



Andreas Schönfeld

Spirituelle Grundlagen für Pastorale Räume im Erzbistum Hamburg

Integrative Spiritualität,
Solidarische Gemeinde,
Mystagogische Seelsorge



DANKSAGUNG

Als im Frühjahr 2009 im Geistlichen Rat die ersten Schritte zur Entwicklung Pastoraler Räume beraten wurden, war allen Beteiligten klar, dass es dabei nicht allein um eine Reaktion auf die zurückgehende Priesterzahlen gehen sollte. Vielmehr sollten auch die nicht minder gravierenden gesellschaftlichen Veränderungen in den Blick genommen werden: das schwindende religiöse Basiswissen, die zunehmende Privatisierung des Religiösen, ein Vertrauensverlust gegenüber den Kirchen, der Trend zum religiösen Patchwork, aber auch eine Zunahme religiös neugieriger, zweifelnd glaubender oder Sinn suchender Menschen. Dies alles erfordert eine Weitung des pastoralen Horizonts. Wir müssen lernen, auch die Menschen wahrzunehmen, die am Rand der Kirche stehen oder Gott nicht kennen. Dies wird nur dann gelingen, wenn die Bildung Pastoraler Räume sich nicht nur auf strukturelle Veränderungen beschränkt, sondern mit einem spirituellen Aufbruch einhergeht, der alle getauften Christinnen und Christen mit einbezieht. Der Geistliche Rat hat daher im April 2010 Pater Andreas Schönfeld SJ, Chefredakteur der Zeitschrift „Geist und Leben“, als externen Berater für theologische Aspekte und Fragestellungen bei der Bildung Pastoraler Räume berufen und ihn um einen spirituellen Impuls für den angestrebten Veränderungsprozess gebeten.

Ich freue mich, dass mit dieser Handreichung von Pater Schönfeld eine äußerst fundierte Grundlage für die persönliche Vergewisserung und für die Arbeit in den Seelsorgeteams und in den Gremien bei der Bildung Pastoraler Räume zur Verfügung steht. Der Text wird durch Materialien für die Gruppenarbeit ergänzt, die unter auf der Seite www.erzbistum-hamburg.de/pastorale-raeume zum Download bereitstehen. Die Stabsstelle Pastorale Entwicklung vermittelt auf Wunsch Referentinnen und Referenten, die in den Grundlagen-text von Pater Schönfeld einführen.

Wir sind Pater Schönfeld für seine Unterstützung bei der Neuorientierung in unserer Pastoral sehr zu Dank verpflichtet – für die hier vorliegende Handreichung ebenso wie für seine Impulse und die kontinuierliche kritische Begleitung im Entscheiderkreis.

Hamburg, im März 2012
Franz-Peter Spiza, Generalvikar





INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	5	3.2 Personale Faktoren	18–20
1 Einführung	6–8	• Handeln folgt dem Sein	
• Gemeindesein als Communitio		• Entwicklung des Bewusstseins	
• Einheit in der Vielfalt		<i>Übersicht (1): Geistige Faktoren</i>	
• Glaube als Prinzip, Weg und Ziel		<i>modernen Bewusstseins</i>	
• Volkskirchliche Mentalität		• Präsenz des Spirituellen	
• Chancen zur Vertiefung		3.3 Spirituelle Kurzformeln	20–22
2 Leben des Geistes	8–15	• Prozessorientierte Seelsorge	
• Dynamik der Unmittelbarkeit		• Besinnung auf Kriterien	
• Leben aus Gottes Geist		<i>Übersicht (2): Merkmale integrativen Christseins</i>	
• Formen geistlichen Lebens		• Christliche Persönlichkeit	
2.1 Im Glauben wachsen	10–11	4 Pastoraler Raum	22–32
• Glaube als Gnadengeschenk		• Orthaftigkeit von Kirche	
• Gotteinung im Glauben		• Komplementär Handeln	
• Prozess der Läuterung		• Beheimatung und Mobilität	
2.2 Katholische Identität	12–13	4.1 Solidarität im Glauben	24–25
• Synthese der Gegensätze		• Spirituelle Selbständigkeit	
• Grundspaltungen überwinden		• Gemeinsamer Glaubensweg	
• Glaubensgeist wirkt		• Wertschätzung des Anderen	
2.3 Mystischer Sinn	13–15	4.2 Communitio von Gemeinden	25–26
• Ergriffensein von Gott		• Kirche der Glaubenden	
• Geistliches Lebensziel		• Gemeinsames Pastoralkonzept	
• Christus in allen Dingen		• Vernetzung und Sammlung	
3 Integrative Spiritualität	15–22	4.3 Spirituelles Handlungsfeld	26–32
• Neue Formen finden		• Intensivierte Spannungen	
• Lebendige Identität		<i>Übersicht (3): Spannungsmomente</i>	
• Kontemplativ Beten		<i>pastoralen Handelns</i>	
3.1 Geistlicher Mensch	16–18	• Qualität sichern	
• Intensive Glaubenspraxis		• Neue Rollenbilder	
• Spirituelle Selbstwerdung		5 Geistlich Unterscheiden	32–39
• Meine Berufung leben		• Frage nach Gottes Willen	
		<i>Übersicht (4): Ebenen geistlicher Unterscheidung</i>	
		• Geistlich Leiten	
		<i>Übersicht (5): Eigenschaften der Wahlgegenstände</i>	
		• Trost als Kriterium	



5.1 Engagierte Gelassenheit 34–35

- Lebensorganisation
- Für sich sorgen
- Prüft die Geister

5.2 Krise als spirituelle Chance 35–37

- Persönliche Nachfolge
Übersicht (6): Spirituelle Gestaltungschancen
- Spirituelle Fragen
Übersicht (7): Selbstbesinnung auf die Pastoral
- Grundentscheidung

5.3 Integrative Kriterien 37–39

- Formale Disposition
- Dienst der Integration
Übersicht (8): Kriterien integrativer Spiritualität
- Konsequenz sein

6 Spirituell Handeln 40–52

- Integrativ beten
- Vita activa superior
- Erfahrungsgrundlage
Übersicht (9): Fragen zur persönlichen Gebetspraxis

6.1 Mystagogische Seelsorge 42–44

- Existentielle Glaubenshilfe
- Praktische Mystik
Übersicht (10): Merkmale mystagogischer Pastoral
- Spirituelle Übungssache
Übersicht (11): Eigenschaften der SeelsorgerInnen

6.2 Spirituelle Prioritäten 44–46

- Pastorale Handlungsfelder
Übersicht (12): Prioritäten der Seelsorge
- Integrative Strukturen
Übersicht (13): Integrative Gestaltungskriterien
- Empathisch Handeln

6.3 Praktische Maßnahmen 46–52

- Verschiedene Handlungsebenen
Übersicht (14): Spirituelle Handlungsebenen
- Spirituelle Kernthemen
Übersicht (15): Katalog spiritueller Themen
Übersicht (16): Merkmale christlicher Mystik
Übersicht (17): Aufbau Geistlicher
Übungen (Gebetspädagogik)
- Einzelne Punkte
Übersicht (18): Spirituelle Gestaltungspunkte


7 Gemeindevitalität 52–54

8 Lectio spiritualis 54–56

Anhang

Literaturhinweise 56–63
 Links 63
 Impressum 64





*Durch den Glauben wohne Christus in eurem Herzen.
So werdet ihr mehr und mehr von der ganzen Fülle Gottes erfüllt.*

Eph 3,17

INTEGRATIVE SPIRITUALITÄT, SOLIDARISCHE GEMEINDE, MYSTAGOGISCHE SEELSORGE

VORWORT

Diese Handreichung richtet sich an Pfarrer, Priester, Diakone, Gemeinde-, PastoralreferentInnen, Verantwortliche in den Gremien, insbesondere an Pastoralteams, die mit der Bildung und Leitung Pastoraler Räume beauftragt sind. Dass dies ein schmerzlicher Umgestaltungsprozess ist, der viele Fragen aufwirft, sollte nicht verdrängt werden. Er ist nicht allein Folge davon, dass immer weniger Priester zur Verfügung stehen. Seine Notwendigkeit ergibt sich auch aus der Situation christlicher Gemeinden in der heutigen Gesellschaft. Deshalb geht es bei der Bildung Pastoraler Räume nicht primär um die Zusammenlegung von Pfarreien, sondern um eine pastorale Erneuerung.

Entscheidend für einen geistlichen Aufbruch ist die Verankerung einer realitätsnahen Spiritualität im Pastoral-konzept. Grundlage spirituellen Handelns bildet die Besinnung auf das persönliche geistliche Leben als Medium geistlicher Zielsetzungen in der Kooperativen Seelsorge. Dies geschieht im Licht einer „Integrativen Spiritualität“, die der komplexen Struktur Pastoraler Räume gerecht wird. Wir stehen heute nicht vor einer gänzlich neuen Situation, vielmehr haben sich längst bekannte Probleme verschärft. Der bereits seit Jahrzehnten spürbare Mentalitätswandel, der den Glaubenszugang erschwert, hat sich fortgesetzt.

Die Zeit ungebrochener volkstümlicher Religiosität ist endgültig vorbei. Es geht darum, die seit dem II. Vatikanischen Konzil erreichten pastoralen Grundeinsichten vertieft zu verwirklichen, sie weder zwiespältigem Neotraditionalismus noch leichtfertiger Progressivität zu opfern. Pastorale Räume sind Bewährungsprobe und zugleich Chance für eine mystagogische Seelsorge, die ihr Handeln bewusster auf die Glaubensmitte ausrichtet: Erfahrung der gnadenhaften Selbstmitteilung Gottes im Glauben an Christus.

Die Handreichung versteht sich als pastoraler Leitfaden und als eine Materialsammlung, die je nach Zielgruppe und Zweck erweiterungsfähig ist oder aus der

entsprechend ausgewählt werden kann. Kriterien, Themen- und Fragenkataloge stehen als Kopiervorlage für die Gruppenarbeit zum Download im Internet bereit. Als Grundlagentext behandelt die Handreichung folgende Elemente, die für eine Gemeindespiritualität und spirituelle Seelsorge in Pastoralen Räumen entscheidend sind:

- Solidarisches Glaubenbewusstsein ist die Basis der Gemeindespiritualität
- Glauben, mystische Erfahrung und Katholischsein bilden eine Einheit
- Integrative Spiritualität ist die zeitgemäße katholische Frömmigkeitsgestalt
- Pastoraler Raum als *Communio* von Gemeinden ist ein spirituelles Handlungsfeld
- Geistliche Unterscheidungskriterien sind Voraussetzung integrativer Seelsorge
- Mystagogische Pastoral als Priorisierung umfasst gezielte Maßnahmen
- Gemeindevitalität und mystagogische Seelsorge bedingen sich gegenseitig
- Erneuerung gewinnt aus geistlichen Quellentexten ihre Argumentationskraft

Die Grundoption für eine Integrative Spiritualität, Mystagogische Seelsorge und *Communio* von Gemeinden in Pastoralen Räumen bedeutet keinen Ausschluss von Volksfrömmigkeit, gleichwohl eine deutliche Akzentsetzung: Pastoralplanung, Arbeitseinsatz und Engagement werden primär auf die Glaubenserweckung, -weitergabe und -vertiefung ausgerichtet, d.h. auf spirituelle Selbständigkeit aller Gemeindemitglieder.

Literaturhinweise im Anhang dienen dem vertieften Studium, verweisen insbesondere auf aktuelle praxisorientierte Literatur. Sie bieten eine beispielhafte Auswahl von Quellenwerken und Handbüchern, die für die spirituelle Bildungsarbeit hilfreich sind.

1 EINFÜHRUNG

Gemeindesein als Communio

Geistliches Leben in Pastoralen Räumen braucht eine „Spiritualität der Gemeinschaft“ (*Johannes Paul II.*).¹ Wir müssen heute unser geistliches Leben selbstständiger führen, es zugleich aber intensiver mit anderen teilen, um unsere christliche Identität zu entwickeln. Wir finden uns wesentlich erst im Dialog, in der Begegnung mit anderen, weniger durch vorgegebene, abgegrenzte Traditionen. Die neue Gemeinschaft von ehemals eigenständigen Pfarreien im Pastoralen Raum ist in besonderer Weise gerufen, eine spirituelle Solidarität im Glauben zu verwirklichen. Diese bildet die Grundlage einer Kooperativen Seelsorge. Glaubenserweckung kann nur dort geschehen, wo uns das gnadenhafte Geschenk des Glaubens gemeinsam bewusst wird. „Pastoraler Raum“ meint zunächst kein Territorium, sondern vielmehr einen geistigen Raum. Er ist eine Gemeinschaft im Glauben, von Christus zusammengerufen und gesendet im Geist der Einheit. Als Teil des „Leibes Christi“ verwirklicht er spirituell, personal und strukturell das Kirchesein als Communio: „Dabei sind Solidarität und das Bemühen aller gefordert, mehr das Gemeinsame und Verbindende zu sehen, als auf die Wahrung der eigenen Interessen zu pochen.“ (*R. Zollitsch*).²

Einheit in Verschiedenheit

Mit ihrer größeren Vielfalt in Einheit können Pastorale Räume stärker als bisher einzelne Gemeinden die universelle Dimension der Kirche nachbilden. Durch die Koexistenz der „Verschiedenheit und Komplementarität“ von Berufungen, Lebenssituationen, Diensten, Charismen und Verantwortung konkretisiert sich die „organische Communio des mystischen Leibes Christi“ (*Christifideles Laici*).³

Jesus Christus, dessen Menschsein Gott in vollkommener Weise vergegenwärtigt und dadurch alle Dimensionen unserer Existenz umfasst, ist die Quelle der Einheit in der Vielfalt des Lebens: „Er ist, weil er Gott ist, ein Universale concretum, ein Concretum universale.“ (*H.U. von Balthasar*).⁴ Der Heilige Geist universalisiert mit Inkarnation, Kreuz und Auferstehung das gottmenschliche Sein Christi. Das Besondere wird in Gottes Geist integriert und umgekehrt das Individuelle zum Spiegel des Absoluten. Damit ist die Person Jesu Christi in ihrer Wesensnatur der erste Maßstab des »Katholischen«.⁵

Kirchliche Formen entsprechen dem, wenn sie existenz-, personen- und situationsbezogen und zugleich gemeinschaftsstiftend, universell und integrativ sind. Die neuen pastoralen Strukturen wollen daher mehr als bloße Mängelverwaltung sein, sie haben eine „kreative Dimension“.⁶

- 1 Vgl. Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben »Novo Millennio Ineunte« (6.1.2001). Bonn 2001 (VAS 150): „Vor der Planung konkreter Initiativen gilt es, eine Spiritualität der Gemeinschaft zu fördern (...). Spiritualität der Gemeinschaft bedeutet zudem die Fähigkeit, den Bruder und die Schwester im Glauben in der tiefen Einheit des mystischen Leibes zu erkennen, d.h. es geht um ‚einen, der zu mir gehört‘, damit ich seine Freuden und seine Leiden teilen, seine Wünsche errahnen und mich seiner Bedürfnisse annehmen und ihm schließlich echte, tiefe Freundschaft anbieten kann.“ (39f.).
- 2 Vgl. R. Zollitsch, Neue Anforderungen an die Priester, Diakone und hauptamtlichen Mitarbeiter in Seelsorge und Diakonie und Veränderung in ihren Berufsprofilen und Rollenzuschreibungen, in: „Mehr als Strukturen ... Entwicklungen und Perspektiven der pastoralen Neuordnung in den Diözesen“ (12.4.2007). Bonn 2007 (AH 213), 50–61, hier 57; s. auch: „Eine Spiritualität der communio bildet die tragfähige Basis für eine notwendige ‚kooperative Pastoral‘.“ (53)
- 3 Vgl. Johannes Paul II., Nachsynodales Schreiben »Christifideles Laici« (4.12.1988). Bonn 1989 (VAS 87), n. 20; s. auch Vatikanum II, Dogmatische Konstitution über die Kirche »Lumen gentium«, n. 7: „Derselbe Geist eint durch sich und durch seine Kraft wie durch die innere Verbindung der Glieder den Leib.“ (2LThK-Erg.Bd. I, 169); dazu: 1 Kor 12,12–27 u. Eph 5,5f.
- 4 H.U. von Balthasar, Merkmale des Christlichen, in: Ders., Verbum caro. Skizzen Zur Theologie I. Einsiedeln 1960, 183; ferner Ders., Theologie der Geschichte. Ein Grundriss. Neue Fassung Einsiedeln 1959 (Christ heute. Erste Reihe 8), 18: „als der Einmalige zugleich Herr aller geschöpflichen Normen im Wesensreich und in der Geschichte“; s. auch Ders., Theodramatik II/2, 16f.
- 5 Vgl. H.U. von Balthasar, Theodramatik II/1. Einsiedeln 1976, 253: „Die Gesamtidee Gottes ist derart umfassend und in diesem Sinne ‚katholisch‘, daß sie alles Besondere integriert, ohne seiner Freiheit zu nahe zu treten. Auf welchen Wegen das Besondere auch Wandeln mag, es werden Wege innerhalb der Gesamtidee Gottes sein, die ja im Kreuz des Sohnes die äußersten möglichen Wege der Kreatur eingeholt und untergriffen hat.“
- 6 Vgl. Erzbistum Hamburg, Eckpunkte für das Verständnis und die Entwicklung „Pastoraler Räume“ im Erzbistum Hamburg. Hamburg 2009, n. 3.

Glaube als Prinzip, Weg, Ziel

Der Glaube an Jesus Christus ist Prinzip, Weg und Ziel christlicher Spiritualität. Er steht am Beginn des Christseins, will uns Christus immer gleichförmiger machen und vollendet sich in geisterfüllter Gottesliebe. Daher lautet die Grundfrage allen pastoralen Handelns: Wie kann der Glaube geweckt, gelebt, vertieft und weitergegeben werden? Die Entwicklung Pastoraler Räume ist damit Anstoß, eine missionarische Spiritualität von Gemeinde einzuüben, die mehr „Tiefe und Freude im Glauben“ ermöglicht.⁷ Die Chance der aktuellen Krise liegt darin, sowohl als Einzelne wie auch als Gemeinde im Glauben zu wachsen. Denn der Glaube ist nichts Statisches, vielmehr ein Reifungsprozess, in dem Gottes- und Selbsterfahrung ineinandergreifen.

Augustinus hat sieben „geistliche Altersstufen“ unterschieden, die wir durchlaufen müssen, um für die Anschauung Gottes bereit zu sein (*visio beatifica*).⁸ Jede Stufe fordert eine Bewährung im Glauben, die uns wachsende Gottunmittelbarkeit eröffnet. Das Fundament jeder Erneuerung in der Kirche ist die lebendige Gottesbeziehung, die im Glauben wächst. Personale Reifung im Glauben und Frömmigkeitsformen bedingen sich gegenseitig. Selbstloses Gottvertrauen läutert das geistliche Leben, umgekehrt fördert eine lebensnahe Spiritualität durch ihre Vermittlungen den Glauben. Unser Ziel ist eine neue geistliche Lebensqualität: „Wer sich für den Glauben einsetzt, wird selbst dadurch inspiriert. Er wird vom Geist geleitet und begeistert.“⁹

Volkskirchliche Mentalität

Die Priorisierung der spirituellen Glaubensdimension darf nicht in dem Sinne verstanden werden, dass anstelle eines traditionell geprägten Gemeindemodells („Kirche als heimatliche Volkskirche“) nun etwa ausschließlich das Konzept einer radikalen Entscheidungskirche favorisiert werden soll. Die Kunst der Seelsorge wird vielmehr darin bestehen, je nach Kontext eine konsensfähige Synthese zwischen den beiden Kirchenbildern herzustellen.¹⁰ Die Grundoption für eine „Kirche der persönlich Glaubenden“¹¹ sollte dabei allerdings nicht, wenn sich dagegen Widerstände auftun, ohne spirituelle Überzeugungsarbeit wieder unter der Hand aufgegeben werden. Das Kirchenbild ist nicht bloß eine Frage der Theologie oder geistlichen Begnadung, sondern auch ein geistliches Bildungsziel, das von allen Gemeindegliedern eingeübt werden kann.

Das unreflektierte religiöse Gefühlsmoment, das der „Volksfrömmigkeit“ und ihren Formen zu eigen ist (*Brauchtum*), stellt aufgrund seiner spontanen Vermittlungsqualität und Natürlichkeit einen hohen Wert dar, der nicht leichtfertig aufgegeben, sondern spirituell kultiviert werden sollte.¹² Mit dem Begriff »Volksfrömmigkeit« ist nicht nur die Glaubenspraxis außerhalb des offiziellen Kultes (*Bildstöcke, Devotionalien, Andachten, Prozessionen, Wallfahrten, Seg-*

7 Vgl. Erzbistum Hamburg, Das Salz im Norden. Sieben Leitsätze. Hamburg 2009, n. 2.

8 Vgl. Augustinus, De vera religione XXVI, 48,130ff. Es sind folgende Stufen: (1) Erkennen durch Vorbilder, (2) Erkennen kraft eigener Vernunft, (3) Überwindung der Leidenschaften, (4) Bewährung in Verfolgung, (5) Innerer Frieden, (6) Vergessen alles Zeitlichen und (7) ewige Glückseligkeit; s. dazu 1 Kor 13,12: „dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht“.

9 Erzbistum Hamburg, Unser gemeinsamer Glaubensweg im Norden. Brief von Erzbischof Werner zur österlichen Bußzeit 2010. Hamburg 2010, 8.

10 Vgl. M.N. Ebertz / B. Wunder (Hrsg.), Milieupraxis. Vom Sehen zum Handeln in der pastoralen Arbeit. Würzburg 2009, 59ff. Es sind folgende milieubedingte Kirchenbilder: „Kirche als heimatliche Volkskirche“ (Traditionsverwurzelte / 14%); „als Kraft des Bewahrens“ (Konservative / 5%); „fortschrittliche kind- u. familienbezogene Religionsgemeinschaft vor Ort“ (Bürgerliche Mitte / 15%); „Kirche für andere“ (Etablierte / 10%); „als Projekt / Kontrastbewegung“, d.h. „Gemeinde als Bildungs- u. Kommunikationsplattform“ (Postmaterielle / 10%); „virtuelle Dienstleisterin“ (Moderne Performer / 10%); „spirituelle Option“ (Experimentalisten / 8%); „Spielverderberin“ (Hedonisten / 11%); „diakonische Helferin“ (Konsum-Materialisten / 12%) und „Kirche als anwaltliche Sozialkirche“ (DDR-Nostalgische / 5%).

11 Vgl. K. Rahner, Die grundlegenden Imperative für den Selbstvollzug der Kirche in der gegenwärtigen Situation, in: HPTH II / 1 (1966), 262.

12 Vgl. Vatikanum II, Konstitution über die heilige Liturgie »Sacrosanctum Concilium«, n. 13 (LThK-Erg.Bd. I, 27f.); s. auch Katechismus der Katholischen Kirche. München, Wien u.a. 1993, n. 1674: „Es braucht pastorales Unterscheidungsvermögen, um die Volksfrömmigkeit zu stützen und zu fördern und, falls nötig, den religiösen Sinn, der solchen Andachten zugrundeliegt, zu reinigen und zu berichtigen“ (448).



nungen) gemeint, sondern auch eine religiöse Mentalität, die sich in einer einfachen, aber tiefgläubigen Christlichkeit oder aber auch einer oberflächlichen Glaubenshaltung, die auf wenige Formen fixiert ist, äußern kann. Weil die Übergänge fließend sind, müssen wir jeweils prüfen, was echt ist. Die Bezeichnung »Volkskirche« ist insofern ebenso ambivalent.¹³ Das Seelsorgekonzept muss in jedem Fall verschiedene Intensitäts- und Distanzstufen zulassen: „Es ist noch nicht alles gewonnen, wenn ein Sakrament gefeiert wird, und es ist noch nicht alles verloren, wenn es nicht gefeiert wird.“ (W. Zauner).¹⁴

Chancen zur Vertiefung

Traditionelle Formen, die eine gesunde Wurzel haben, sollten für die Mystagogie in Dienst genommen werden. Entscheidend wird sein, ihre universelle, kontemplative und symbolische Dimension zu hervorzuheben. Vertiefte spirituelle Aussagekraft gewinnen sie dadurch, dass sie zeitgemäß und auf Christus hin vollzogen werden („zweite Naivität“).¹⁵ Dies geschieht, wenn sie andächtig und personalisiert gefeiert werden. Allein ein meditativerer Vollzug kann viel bewirken. Eine Reduktion der Quantität und Modifizierung ihrer Gestaltung wird in den vielen Fällen notwendig sein. Besonders ist darauf zu achten, dass wir nicht durch unkritisches Weitermachen die „katholizistischen Fehlhaltungen“ bestätigen.¹⁶ Nicht das Abschaffen alter Formen ist unser Weg, sondern eine Prüfung ihrer spirituellen Grundvalenz, ihre geistige Durchdringung und Transformation durch ein modernes Glaubensbewusstsein, zumindest beim Zelebranten und Seelsorgeteam. Solche Vorgehensweise ist ein Wesensmerkmal des »Katholischen«. Grundsätzlich gilt: „Warnung vor jedem Purismus“ (J. Sudbrack).¹⁷

2 LEBEN DES GEISTES

Dynamik der Unmittelbarkeit

Um das ganze Gottesvolk zu vollenden, weckt und nährt der Heilige Geist den „Glaubenssinn“, das heißt die intuitive Einsicht in die göttliche Offenbarung: „Durch ihn dringt das Volk Gottes immer tiefer in den Glauben ein und wendet ihn im Leben an.“¹⁸ Diese Entfaltung des „sensus fidei“ verwirklicht sich in einer Vergeistigung der Frömmigkeit, deren reifere Ausdrucksformen das gemeinsame Glaubensbewusstsein bereichern. Denn je umfassender die Selbst- bzw. Welterfahrung und das geistliche Gespür sind, welche die existentielle Tiefe des Glaubensaktes ausmachen, desto bewusster wird dem Menschen der Geheimnischarakter der göttlichen Wirklichkeit. Das Konzil hat diese Bewegung auf eine immer größere Gottunmittelbarkeit hin in der Sprache der Brautmystik ausgedrückt: „Der Geist wohnt in der Kirche und in den Herzen der Gläubigen wie in einem

-
- 13 Vgl. N. Mette, Art. Volkskirche I, in: ³LThK 10 (2001), 862f. (Volkskirche als akzentuierter Gegenbegriff zur „Gemeindekirche“ bzw. „Entscheidungskirche“); s. auch N. Lohfink, Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Freiburg 1982, bes. 142 („Kirche als Kontrastgesellschaft“) u. F.G. Friemel, Unverzichtbare Lebensgesetze für die Gemeinde, in: L. Karrer (Hrsg.), Handbuch der praktischen Gemeindegemeinschaft. Freiburg, Basel, Wien 1990, 49–53 („Volkskirche“ versus „Freiwilligenkirche“).
- 14 Vgl. W. Zauner, Wege und Formen gemeindlicher Sakramentenpastoral, in: L. Karrer (Hrsg.), Handbuch der praktischen Gemeindegemeinschaft. Freiburg, Basel, Wien 1990, 142.
- 15 Vgl. K. Müller, Vom Dogma zur Poesie: das neue Gott-Denken, in: Christ in der Gegenwart 62 / n.11 (2010), 121–122. Es geht um die Überwindung einer vorkritischen Naivität hin auf den Glauben im Sinne der »theologia negativa«, d.h. „belehrten Unwissenheit“ (N. Cusanus).
- 16 Vgl. A. Görres, Pathologie des katholischen Christentums, in: HPTH II / 1 (1966), 277–343.
- 17 Vgl. J. Sudbrack, Katholische Spiritualität – Angesprochen vom evangelischen Christentum, in: Geist und Leben 42 (1969), 204–219, hier 207.
- 18 Vatikanum II, Dogmatische Konstitution über die Kirche »Lumen gentium«, n. 12 (²LThK-Erg.Bd. I, 191); s. auch Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung »Dei verbum«, n. 5: „Dieser Geist vervollkommnet den Glauben ständig durch seine Gaben, um das Verständnis der Offenbarung mehr und mehr zu vertiefen.“ u. 8: „Diese apostolische Überlieferung kennt in der Kirche unter dem Beistand des Heiligen Geistes einen Fortschritt: es wächst das Verständnis der überlieferten Dinge und Worte durch Nachsinnen und Studium der Gläubigen, die sie in ihrem Herzen erwägen, durch innere Einsicht, die aus geistlicher Erfahrung stammt ...“ (²LThK-Erg.Bd. II, 513 u. 519).



Tempel, in ihnen betet er und bezeugt ihre Annahme an Sohnes statt. Er führt die Kirche in alle Wahrheit ein, eint sie in Gemeinschaft und Dienst, bereitet und lenkt sie durch die verschiedenen hierarchischen und charismatischen Gaben und schmückt sie mit seinen Früchten. Durch die Kraft des Evangeliums lässt er die Kirche allezeit sich verjüngen, erneuert sie immerfort und geleitet sie zur vollkommenen Vereinigung mit ihrem Bräutigam.“ (*Lumen gentium*).¹⁹

Leben aus Gottes Geist

Die Liebe, der Heilige Geist, will uns Christus gleichgestalten, damit wir in Gott sind und leben. Durch den Glauben ist Gottes Geist in uns gegenwärtig: „Der Glaube ist das Gehör der Seele.“ (*Clemens von Alexandrien*).²⁰ Er öffnet unser Herz für das Wirken des Geistes. Unter seinem Antrieb reifen wir zu einem Glauben, in dem Gott um seiner selbst willen geliebt und jedes Geschöpf mitgeliebt wird. Die Verwirklichung dieser geistigen Dynamik auf Gottunmittelbarkeit hin durch Gottvertrauen, geistliche Übung und tugendhaftes Handeln ist geistliches Leben (*vita spiritualis*).²¹ Es verwirklicht die gottförmige Existenzweise des Christen im Unterschied zum irdisch gesinnten Menschen, der noch dem Geist der Welt ergeben ist (vgl. 1 Kor 2,12). „Spiritualität“ bedeutet im biblischen Sinne christliches Leben als Leben aus dem Geist Gottes, das den Glauben immer mehr personalisiert und christusförmiger macht. Es ist zunächst keine besondere Lebensform gemeint wie etwa eine Priester-, Ordens- oder Laienspiritualität, sondern das Erfülltsein vom Heiligen Geist, der das neue Leben in Christus begründet: „Ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen Abba, Vater! So bezeugt der Geist selber unserem Geist, daß wir Kinder Gottes sind.“ (Röm 8,15f.). Zu diesem Sein-in-Christus, das durch die Taufe begründet wird, gehört notwendig die Glaubenspraxis, das Engagement für andere: „Ihr sollt Frucht bringen in jeder Art von guten Werken und wachsen in der Erkenntnis Gottes.“ (Kol 1,10).

Formen geistlichen Lebens

„Spiritualität“ meint also zunächst die gelebte Grundhaltung des Christen, der sein ganzes Sein und Wirken aus Gott empfängt. Origenes hat dies als unablässige Gottesgeburt gedeutet: „Selig aber, wer immer aus Gott geboren wird. Nicht nur einmal, so möchte ich sagen, wird der Gerechte aus Gott geboren, sondern in jedem gutem Werk wird er geboren, weil in diesem Werk Gott den Gerechten gebiert.“²²

Die Ausprägung einer besonderen Spiritualität ist in der paulinischen Charismen-Lehre grundgelegt. Durch die in der Taufgnade gestiftete Einheit mit Christus wirkt der Heilige Geist verschiedene Gnadengaben zur Erbauung und Leitung der Gemeinde: „Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur einen Geist. Es gibt verschie-

19 Vatikanum II, Dogm. Konstitution über die Kirche »Lumen gentium«, n. 4 (²LThK-Erg.Bd. I, 161); s. auch 1 Kor 3,16; 4,12; Joh. 16,13; Eph 4,11–15; Mk 2,20 u. Offb 22,17.

20 Vgl. Clemens von Alexandrien, *Stromata* V,2,1.

21 H.U. von Balthasar definiert »Spiritualität« allgemein „als je praktische oder existentielle Grundhaltung des Menschen, die Folge und Ausdruck seines religiösen – oder allgemeiner: ethisch-engagierten Daseinsverständnisses ist: eine akthafte und habituelle Durchgestimmtheit seines Lebens von seinen objektiven Letzteinsichten und Letztentscheidungen her“; vgl. Ders., *Das Evangelium als Norm und Kritik aller Spiritualität in der Kirche*, in: Ders., *Spiritus Creator. Skizzen zur Theologie III. Einsiedeln* 1967, 247; s. auch *Katechismus der Katholischen Kirche*. München, Wien u.a. 1993, n. 2684 (674).

22 Origenes, *Homiliae in Ieremiam* 9,4 (zit. n. H. Rahner, *Die Gottesgeburt*, in: Ders., *Symbole der Kirche*. Salzburg 1964, 35; s. auch Röm 5,5; Gal 2,20; Eph 3,17 u. Kol 1,16).



dene Dienste, aber nur einen Herrn.“ (1 Kor 12,4f.). Erst aus dieser Perspektive ergeben sich in der Kirche verschiedene Formen geistlichen Lebens, die mehr oder weniger institutionalisiert und methodisch eingeübt sein können.

Weiter meint „Spiritualität“ die formalen und gestaltgebenden Elemente, welche unsere persönliche Beziehung zu Gott, eine geistliche Bewegung, Epoche oder Gemeinde prägen. Mitte christlicher Spiritualität ist ein kontemplatives Gebetsleben, zu dem alle Christinnen und Christen berufen sind: „Geist ist Gott, und darum müssen alle, die ihn anbeten, in Geist und Wahrheit anbeten.“ (Joh 4,24).²³ Zeitgemäße Gebetsformen zu vermitteln, ist eine Hauptaufgabe: „Unsere christlichen Gemeinden müssen *echte ‚Schulen‘ des Gebets* werden. Deshalb muss die Gebetserziehung auf irgendeine Weise zu einem bedeutsamen Punkt jeder Pastoralplanung werden.“ (Johannes Paul II.).²⁴

2.1 IM GLAUBEN WACHSEN

Glaube als Gnadengeschenk

Der Glaube an Christus ist in einer Gesellschaft zunehmender Gleichbehandlung der Religionen und schwindender religiöser Ansprechbarkeit des Menschen keine Selbstverständlichkeit. Je mehr stützende Rahmenbedingungen einer christlichen Sozialisation entfallen, je mehr die fortschreitende Differenzierung aller Lebensbereiche den Glaubenszugang komplizierter macht, desto deutlicher tritt wieder der Gnadencharakter des Glaubens hervor. Der Glaube ist mehr denn je das religiöse Geheimnis schlechthin, das Wunder überhaupt. Dies erleichtert einerseits die Pastoral, weil durch den Verfall des Alten Freiräume für neue geistliche Formen entstehen und sie sich wieder auf das Wesentliche konzentrieren kann. Andererseits wird jede Gemeinde vor große Schwierigkeiten gestellt, weil die Glaubensweitergabe spirituell anspruchsvoller wird. Damit wird auch das Ja zur Kirche etwas Besonderes: „Die Kirche wird sich sehr viel stärker gegenüber bisher als Freiwilligengemeinschaft darstellen, die nur durch Entscheidung zugänglich wird. Sie wird als kleine Gemeinschaft sehr viel stärker die Initiative ihrer einzelnen Glieder beanspruchen.“ (J. Ratzinger).²⁵ Bevor wir ein Pastorkonzept ausarbeiten, sollten wir stets zuerst den Blick auf unsere Situation lenken, dabei erwägen, welche geistlichen Mittel und praktischen Ressourcen uns zur Verfügung stehen (vgl. Lk 14,28).²⁶

Gotteinung im Glauben

Der Glaube als Gotteserfahrung mit mystischer Tiefe tritt in die Mitte unserer Spiritualität. Er ist das Medium, durch das wir immer mehr mit Gott eins werden. Johannes vom Kreuz sagt: „Die Seele

-
- 23 Vgl. Katechismus der Katholischen Kirche. München, Wien u.a. 1993, n. 2708: „aber das christliche Gebet soll noch mehr erstreben: die liebende Erkenntnis Christi und die Vereinigung mit ihm.“ (679); s. auch Vatikanum II, Dogmatische Konstitution über die Kirche ›Lumen gentium‹, n. 40: „daß alle Christgläubigen jeglichen Standes oder Ranges zur Fülle des christlichen Lebens und zur vollkommenen Liebe berufen sind“ (LThK-Erg.Bd. I, 293).
- 24 Vgl. Johannes Paul II., Apostol. Schreiben ›Novo Millennio Ineunte‹ (6.1.2001). Bonn 2001 (VAS 150), n. 33f. (32); s. auch: „Ist es nicht vielleicht ein ‚Zeichen der Zeit‘, dass man heute in der Welt trotz der weitreichenden Säkularisierungsprozesse ein verbreitetes Bedürfnis nach Spiritualität verzeichnet, das größtenteils eben in einem erneuerten Gebetsbedürfnis zum Ausdruck kommt? (...) Die große mystische Tradition der Kirche im Osten wie im Westen hat diesbezüglich viel zu sagen. Sie zeigt, wie das Gebet Fortschritte machen kann.“ (ebd.); s. auch Katechismus der Katholischen Kirche. München, Wien u.a. 1993, n. 2686–2689 (675).
- 25 J. Ratzinger, Wie wird die Kirche im Jahre 2000 aussehen, in: Ders., Glaube und Zukunft. München 1970 (Kleine Schriften zur Theologie), 107–125, hier 122f. („Sie wird in Glaube und Gebet wieder ihre eigentliche Mitte erkennen“). Die Zukunft der Kirche liegt darin, dass die Christen nicht der „Passion des Glaubens“ ausweichen und aus der „reinen Fülle ihres Glaubens“ leben (120f.).
- 26 Vgl. Lk 14,28: „Wenn einer von euch einen Turm bauen will, setzt er sich dann nicht zuerst hin und rechnet, ob seine Mittel für das ganze Vorhaben ausreichen?“



muß im dunklen und reinen Glauben wandeln, welcher das geeignetste und passendste Mittel zur Vereinigung mit Gott ist.“ (*Dunkle Nacht*).²⁷ Bekehrung hat gesellschaftliche Folgen, Nachfolge Christi kann in die Einsamkeit führen, Leben mit der Kirche erfordert auf jeden Fall Entschiedenheit: „Glaube an Jesus ist das Wagnis aller Wagnisse.“ (*Karl Barth*).²⁸

Die Gefahr besteht, dass der heutige Mensch keinen Zugang zu seiner Transzendenz findet. Sein Leben ist immer weniger in eine gemeinschaftliche religiöse Grundintuition eingebettet. Unser zentrales Problem ist eine kollektive Entfremdung von Seele und Lebenswelt, die spontanes Gottvertrauen hemmt. Es mangelt ihm am spontanen Glaubenszugang: „Der innerste Grund des Menschen bleibt unaufgebrochen.“ (*Alfred Delp*). Der Mensch fühlt sich von Gott getrennt. Es fehlen Sammlung, Intuition, das Gemüt. Sein Geist hat sich habituell an eine „Maschinen- und Nützlichkeitswelt“ veräußerlicht, die ihm den Seelengrund verschüttet: „Daß da ein Menschentyp geworden ist, vor dem selbst der Geist Gottes, man möchte sagen, ratlos steht und keinen Eingang findet.“²⁹ Die Neuverbindung von Welterfahrung und Personmitte ist der Schlüssel zum Glaubenszugang.

Prozess der Läuterung

Diese Entwicklung bedeutet in ihrem geistigen Kerngeschehen keinen Niedergang des Christentums, sondern fördert eine Personalisierung des Glaubens: „Die neuen Verhältnisse üben schließlich auch auf das religiöse Leben ihren Einfluß aus. Einerseits läutert der geschärfte kritische Sinn das religiöse Leben von einem magischen Weltverständnis und auch noch vorhandenen abergläubischen Elementen und fordert mehr und mehr eine ausdrücklichere personal vollzogene Glaubensentscheidung, so daß nicht wenige zu einer lebendigeren Gotteserfahrung kommen. Andererseits geben breite Volksmassen das religiöse Leben auf.“ (*Gaudium et spes*).³⁰ Wir brauchen eine Spiritualität, die das Potential hat, die Existenz Erfahrung unserer Zeit schöpferisch zu verarbeiten. Positive Aspekte müssen in das Glaubensbewusstsein integriert, leidvolle Momente als dessen Läuterung begriffen werden. Engagierte Gelassenheit, Konzentration auf das Wesentliche, dialogische Gottsuche sind notwendige Grundhaltungen heutiger Pastoral. Zunächst zweitrangig ist für ein Pastoralkonzept die Beschäftigung mit Eigenspiritualitäten, Partikularfrömmigkeit oder besonderen „Standesaufträgen“ (*Priestertum, Ehe, Rättestand*).³¹ Entscheidend ist dagegen, die gemeinsame Glaubenserfahrung zu vertiefen und eine Grundform des Spirituellen wiederzugewinnen. Dazu muss die rationale Ichhaftigkeit, die den spontanen Glaubenszugang verstellt, aufgehoben werden. Positiv gesagt: Die differenzierte Vermittlungswirklichkeit der heutigen Welt muss in ein kontemplatives Glaubensbewusstsein integriert werden. Eine glaubensmystische Verinnerlichung ist der geistliche Weg dazu.

27 Johannes vom Kreuz, *Dunkle Nacht II*, c. 2: „Deshalb muß die Seele, damit sie zu dieser Vereinigung gelangt, in die zweite Nacht des Geistes eintreten, wo die Sinne und der Geist von allen Wahrheiten und sinnlichen Gefühlen vollständig entblößt werden, sie muß im dunklen und reinen Glauben wandeln (en oscura y pura fe), welcher das geeignetste und passendste Mittel zur Vereinigung mit Gott ist“; zit. n. Des Heiligen Johannes vom Kreuz *Dunkle Nacht*. München 1956 (Sämtliche Werke II), 73; s. dazu Dag Hammarskjöld, *Zeichen am Weg*. München, Zürich 1965, 88: „Glaube ist – kann daher nicht erfaßt werden, noch viel weniger identifiziert werden mit Formeln, in denen wir das umschreiben, was ist – en una noche oscura. Des Glaubens Nacht – so dunkel, dass wir nicht einmal den Glauben suchen dürfen. Es geschieht in der Getsemani-Nacht, wenn die letzten Freunde schlafen, alle anderen deinen Untergang suchen und Gott schweigt, daß die Vereinigung sich vollzieht.“

28 Vgl. K. Barth, *Der Römerbrief*. Bearbeitung von 1922. Zürich 1976, 73 [zu Röm 3,22].

29 Vgl. A. Delp, *Veni Sancte Spiritus und Vater Unser*, in: Ders., *Gesammelte Schriften*, 5 Bde., hrsg. von R. Bleistein. Frankfurt 1982–1988, hier Bd. 4 (1984), 227 u. 272.

30 Vatikanum II, *Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute* › *Gaudium et spes*, n. 7 (LThK-Erg.Bd. III, 305).

31 Vgl. H.U. von Balthasar, *Spiritualität*, in: Ders., *Verbum Caro*. Skizzen zur Theologie I. Einsiedeln 1960, 226–244, hier 237. Spirituelle Ausstilisierung und Partikularismen versündigen sich gegen die „Grundstruktur des kirchlichen Daseins“ (ebd.). Das Hauptkriterium authentischer Spiritualität: „ist die Möglichkeit ihrer echten Kommunizierbarkeit“ (243).



2.2 KATHOLISCHE IDENTITÄT

Synthese der Gegensätze

Geistliches Leben geschieht im Heute. Nur ein Glauben, der Gott in der Gegenwart sucht, kann ihn wahrhaft finden. Dazu muss er personal sein, individuell wie dialogisch, differenziert wie einfach, weltzugewandt wie beschaulich. Niemand kann Tradition und Moderne, Sammlung und Sendung, Kontemplation und Aktion zu einer fruchtbaren Synthese bringen, wenn ihn seine Frömmigkeit nicht mit dem universellen Geist Christi verbindet, der alle Daseinsgegensätze und Polaritäten des Lebens umgreift und in sich eint. In Christus sind „alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen“ (Kol 2,3). Wer die Nachfolge Christi mit der Weite des Geistes verbindet, wird in der Lage sein, eine katholische Identität zu verwirklichen. Wir stehen vor der Aufgabe, ein Glaubensbewusstsein zu entfalten, das christozentrisch, existentiell, mystisch wie solidarisch ist. Unser Bewusstsein muss vom Geist Christi durchformt werden und sein universeller Geist es umspannen. Nur so kann es gelingen, Innerlichkeit und Weltbezug schöpferisch miteinander zu verbinden. Die geistliche Kunst liegt darin, die spirituelle Wahrheit des Anderen in das Eigene zu integrieren, ohne sie zu vereinnahmen oder sich selbst an sie zu veräußern. Die Anerkennung des Wahren in den anderen Konfessionen, Religionen, und Kulturen und der Glaube an die unüberbietbare Offenbarung in Christus und unsere eigene Katholizität dürfen nicht getrennt werden. Nur ein Bewusstsein, das integrativ ist, wird dazu in der Lage sein.

Grundspaltungen überwinden

Ein Hauptproblem ist die Spaltung des Lebens in vollständig profanisierte Bereiche und religiöse Binnenräume. Dies macht es schwierig, die christliche Tradition mit der Welterfahrung in Einklang zu bringen, und zwar nicht zuerst deshalb, weil das Christsein erneuerungsbedürftig wäre, sondern weil verstärkt Entfremdungsmechanismen in der Gesellschaft wirken, welche die leibseelische Integrität der Person antasten. Die natürliche Erfahrungsbasis der Religion wird untergraben. Hinzu kommt eine wachsende Unfähigkeit zur Sammlung, die jede spirituelle Einsicht und Praxis erschwert. Neben ethischen Konflikten ergibt sich daraus für das geistliche Leben vor allem die Schwierigkeit, eine kontemplative Innerlichkeit mit der im Alltag notwendigen rationalen Differenziertheit zu verbinden: „Wie kann eine so schnell voranschreitende Zersplitterung der Einzeldisziplinen mit der Notwendigkeit in Einklang gebracht werden, sie in eine Synthese zu bringen und dem Menschen die Fähigkeit zu jener Kontemplation und zu jenem Staunen zu wahren, die zur Weisheit führen?“ (*Gaudium et spes*).³² Ein wichtiges Ziel ist es, dass in Pastoralen Räumen die nötigen spirituellen Hilfen, institutionelle Strukturen und Gemeinschaftsformen für ein christliches Leben im

32 Vatikanum II, Konstitution über die Kirche in der Welt von heute ›*Gaudium et spes*‹, n. 56 (LThK-Erg.Bd. III, 459).

Alltag bereitgestellt werden. Dazu ist es hilfreich, die kontemplative Dimension des Christseins mehr zu pflegen. Es gilt, die Spaltung von Wissen und Weisheit, Spiritualität und Pfarrei, Mystik und Institution zu überwinden.³³ Die rationale Differenzierung, die Glaubenswissen und geistliches Leben weithin getrennt hat, kann nur ein verwesentlichter Glaube unterfangen, der die entfremdeten Seiten in ein weisheitliches Grundgespür integriert: „Die Gegenwart des Spirituellen ist auf keinem andern Weg zurückzugewinnen als dem einer aus elementarer Begegnung der Glaubenden mit der Offenbarung stammenden Erschütterung“ (H.U. von Balthasar).³⁴

Glaubensgeist wirkt

Unser Glaube gewinnt seine Integrationskraft, universelle Weite und Identität durch den ihn zeugenden und in ihm wirkenden Glaubensgeist (*spiritus fidei*). Allen Frömmigkeitsformen und Charismen vorausliegend ist der trosthafte Geistcharakter des Glaubens. Die Erfahrung tröstlicher Gottesnähe und Gemeinschaft im Glauben wurzelt unmittelbar im Glaubensgeist selbst: „Wir haben aber denselben Geist des Glaubens“ (2 Kor 4,13). Denn es ist der Geist, der Trost spendet. Der Heilige Geist inspiriert die gottgewollte, zeitgemäße Form des Glaubens. Diese Glaubensweise entspricht der Reifungsstufe des Glaubenden. Der Mensch findet seine spirituelle Identität in einer Glaubensform, die seiner Persönlichkeit und der modernen Welt gerecht wird. Ein Glaubensbewusstsein, das sich der mystischen Dimension bewusst ist, durchformt die Person in ihrer leiblichseelischen Ganzheit, richtet sie dadurch unmittelbarer auf Christus aus. Es schenkt ihr Integrität, Selbstbewusstsein, Authentizität und Freiheit. Der Glaube als bewusste Gotteserfahrung bildet das entscheidende Medium des spirituellen Handelns. Dass er vom Heiligen Geist in uns gewirkt ist, begründet sein beschauliches Wesen. Kontemplatives Beten ist Glaubensausdruck und vertieft den Akt des Glaubens: „Im Gebet entwickelt sich jener Dialog mit Christus, der uns zu seinen engsten Vertrauten macht: ‚Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch‘ (Joh. 15,4). Diese Wechselseitigkeit ist der eigentliche Kern, die Seele des christlichen Lebens und die Voraussetzung für jede echte Seelsorge.“³⁵

2.3 MYSTISCHER SINN

Ergriffensein von Gott

Der Apostel Paulus spricht vom In-Christus-Sein des Getauften und dem Innesein Christi im Glaubenden. Dies ist das Prinzip und Ziel christlicher Mystik: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Die Erfahrung des Trostes, das Berührtsein von Gottes Gegenwart sind Ursprung, Wachstum und Reife des Glaubens.

-
- 33 Vgl. H.U. von Balthasar, Herrlichkeit II. Einsiedeln 1962, 13: „Die Bruchlinie, die ... um 1300 zu liegen kommt, ist in keiner Weise polemisch gemeint; sie entspricht nur einer bedauerlichen, aber unumstößlichen Tatsache“; s. auch aaO. III / 1 (1965), 371ff.; A.M. Haas, Theologie und Mystik, in: J. Raitt (Hrsg.), Geschichte der christlichen Spiritualität II. Würzburg 1995, 182–186 u. H.-J. Klauck, Der Bruch zwischen Theologie und Mystik, in: Franziskanische Studien 52 (1970), 53–69.
- 34 Vgl. H.U. von Balthasar, Spiritualität, in: Ders., Verbum Caro. Skizzen zur Theologie I. Einsiedeln 1960, 226–244, hier 230: „Vielmehr entsteht die heilsame Schwierigkeit einer Reintegration von dogmatischer und spiritueller Theologie erst durch den Ausfall jenes objektiv-spirituellen Mediums, in welchem die alter Theorie sich bewußt entwickelte“ (ebd.). Das fehlende Medium ist kein „materiales Stück“, sondern eine spontane Glaubensfähigkeit: das Jawort Mariens als „Form aller Jaworte der einzelnen Glaubenden“ (235); Fazit: „Das Besondere der Spiritualität Marias ist, von ihr her, der grundsätzliche Verzicht auf eine besondere Spiritualität“ (ebd.). Balthasar spricht von einer „Spiritualität der marianischen Mitte“ (234).
- 35 Vgl. Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben ›Novo Millennio Ineunte‹ (6.1.2001). Bonn 2001, n. 31 (VAS 150).

Das Glaubenslicht (*lumen fidei*) selbst ist der Quellgrund der mystischen Erfahrung. Denn Glaube ist ein Ergriffensein von Gottes Liebe: „Denn die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, stammt von Gott und erkennt Gott.“ (1 Joh 4,7).³⁶ Mit dem reinem Trost, der im Christusglauben liegt, wird die Unmittelbarkeit zu Gott wie ein Samenkorn in uns eingesenkt: „Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes anvertraut“ (Mk 4,10).³⁷ Wer an Christus glaubt, dem wird die Gottesfreundschaft zuteil. Es ist das Mysterium der göttlichen Nähe, das in dem, der glaubt, gegenwärtig wird. Echter Trost ist ein geistiges Verspüren des im Glauben immer schon anwesenden Gottes: „Der Glaube, das Innwerden der Liebe Gottes, die sich im durchbohrten Herzen Jesu am Kreuz offenbart hat, erzeugt seinerseits die Liebe. Sie ist das Licht – letztlich das einzige – das eine dunkle Welt immer wieder erhellt und uns den Mut zum Leben und zum Handeln gibt“ (*Benedikt XVI.*).³⁸

Geistliches Lebensziel

Mystische Erfahrung ist nichts anderes als intensive Glaubenserfahrung. Wir finden unsere spirituelle Identität als Christen im bewussten Glauben. Eben dort, wo uns der Trost Christi im Heiligen Geist beseligend ergreift, durchformt und anfanghaft mit Gott eint (vgl. 1 Kor 1,3–5).³⁹ Vor jedem pastoralen Handeln sollte die Vergewisserung stehen, wohin Seelsorge überhaupt spirituell führen will. Vielen ist nicht wirklich bewusst, worin letztlich die geistliche Bestimmung ihres Lebens besteht. Es ist Gottes ureigenster Wille, dass wir seiner innerwerden, dass wir ihn auf unserem Erdenweg in Glaube, Hoffnung und Liebe erfahren, ihn nach dem Tode unmittelbar schauen. Bestimmung und Ziel unserer Existenz liegen in der beseligenden Gottesschau: „Der Glaube läßt uns schon im voraus die Freude und das Licht der beseligenden Gottesschau genießen, die das Ziel unseres irdischen Weges ist. Wir werden dann Gott ‚von Angesicht zu Angesicht‘ (1 Kor 13,12), ‚wie er ist‘ (1 Joh 3,2), sehen. Der Glaube ist somit schon der Beginn des ewigen Lebens. ‚Wir erwarten den Genuß der uns aus Gnade verheißenen Güter. Wenn wir sie im Glauben wie in einem Spiegel betrachten, sind sie uns schon gegenwärtig‘ (Basilius, Spir. 15,36).“⁴⁰ Es ist der Sinn unseres Lebens, „dass wir zum vollkommenen Menschen werden und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen“ (Eph 4,13). Dies meint ein Wachstum an geistlicher Erkenntnis und Liebe.

Christus in allen Dingen

Der Ruf nach „Missonarischer Pastoral“ oder „Neuevangelisierung“ bleibt auf Sand gebaut, wenn die spirituelle Grundlage fehlt: „Der Missionar muß ein ‚in Beschaulichkeit Tätiger‘ sein“. Nicht weniger ist gefordert, als eine Innerlichkeit zu verwirklichen, die sich interreligiös, interkonfessionell und innerkirchlich bewährt: „Man kann

36 Vgl. 1 Joh 4,16: „Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen.“

37 Vgl. auch 1 Petr 1,23: „Ihr seid neugeboren worden, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen: aus Gottes Wort, das lebt und das bleibt.“ (2 Petr 1,4: „damit ihr an der göttlichen Natur Anteil erhaltet“).

38 Papst Benedikt XVI., Enzyklika »Deus caritas est« über die göttliche Liebe. (25.12.2005). Bonn 2006 (VAS 171), n. 39; s. auch n. 10: „Ja, es gibt Vereinigung des Menschen mit Gott – der Urtraum des Menschen –, aber diese Vereinigung ist nicht Verschmelzen, Untergehen im namenlosen Ozean des Göttlichen, sondern ist Einheit, die Liebe schafft, in der beide – Gott und der Mensch – sie selbst bleiben und doch ganz eins werden: ‚Wer dem Herrn anhängt, wird ein Geist mit ihm‘, sagt der heilige Paulus (1 Kor 6,17).“ u. 13: „Die ‚Mystik‘ des Sakraments, die auf dem Abstieg Gottes zu uns beruht, reicht weiter und führt höher, als jede mystische Aufstiegsbegegnung des Menschen reichen könnte.“

39 Vgl. 2 Kor 1,3–5: „Gepriesen sei der Gott und Vater Jesu Christi, unseres Herrn, der Vater des Erbarmens und der Gott allen Trostes. Er tröstet uns in all unserer Not, damit auch wir die Kraft haben, alle zu trösten, die in Not sind, durch den Trost, mit dem auch wir von Gott getröstet werden. Wie uns nämlich die Leiden Christi überreich zuteil geworden sind, so wird uns durch Christus auch überreicher Trost zuteil.“

40 Katechismus der Katholischen Kirche. München, Wien u.a. 1993, n. 163 (s. auch 1032, 1274 u. 2519); ferner: Thomas von Aquin, Summa theologica II-II, q. 4, a. 1.

nicht Zeugnis geben von Christus, ohne sein Bild widerzuspiegeln, das in uns lebendig wird durch die Gnade und das Wirken des Geistes.“ (Johannes Paul II.).⁴¹ Ohne ein Gespür für die mystische Dimension des Glaubens wird es kaum gelingen, das pastorale Handeln auf das Wesentliche auszurichten, weil sonst die Entschiedenheit und die spirituelle Energie fehlen. Das mystische Gespür besteht darin, dass die eigene Existenz und alle Geschöpfe bezogen auf Christus und, soweit sie wahrhaftig, gerecht und gottförmig sind, als im Geist Christi seiend erfahren werden. Es ist eine Innewerdung, in der personale Gottesfreundschaft und die Universalität Christi eins sind, ein Verspüren der Nähe Gottes im umfassenden Glaubensgeist. Es ist das Ineinander von inniger Christusliebe, wie sie uns der Evangelist Johannes bezeugt: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“ (15,9f.) – und der kosmischen Christusgegenwart, wie sie der Kolosserhymnus überliefert: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen.“ (1,15f.).

3 INTEGRATIVE SPIRITUALITÄT


Neue Formen finden

Diese mystische Intuition des Glaubens muss sich mit der modernen Existenz Erfahrung verbinden. Nur so kann uns der göttliche Trost Christi im Heute zuteil werden, uns von Anfechtungen der Sinnlosigkeit, Identitätsverlust und Zweifeln an Gott befreien. Fehlt uns solch ein mystisches Glaubensbewusstsein, droht christliches Leben im Traditionalismus zu erstarren oder dem Relativismus zu verfallen. Grundlage einer zeitgemäßen Gemeindespiritualität sind der integrative Christusglaube und eine glaubensmystische Solidarität. Persönliche, gruppenspezifische Interessen, Vorlieben und Mentalitäten lassen sich nur überbrücken, Spaltungen und Parteien vermeiden, wenn die Verantwortlichen über das Band eines solidarischen Glaubensbewusstseins miteinander verbunden sind. Dazu müssen wir gemeinsam neue Formen finden, Überliefertes spirituell erneuern. Volksfrömmigkeit, Brauchtum sind keineswegs abzuschaffen, können aber als solche nicht mehr tragende Mitte sein. Ihr Vollzug ist, was die Häufigkeit betrifft, meist zu reduzieren, dafür aber ihre Gestaltung und Formen mystagogisch zu vertiefen.⁴²

Lebendige Identität

Dazu ist eine „Integrative Spiritualität“ notwendig, die uns wieder die Glaubensmitte transparent macht. Sonst kommt es zu kompensatorischen Frömmigkeitsformen, die nicht auf der Höhe der Zeit stehen. Sie stellen das kirchliche Leben vor innere Zerreißproben.

-
- 41 Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika »Redemptoris Missio« über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrags (7.12.1990). Bonn 1991 (VAS 100), n. 91 u. 87; s. auch: „Der Kontakt mit Vertretern der wichtigsten nichtchristlichen Traditionen, insbesondere mit jenen Asiens, hat mich darin bestärkt, daß die Zukunft der Mission großenteils von der Kontemplation abhängt. Wenn der Missionar nicht kontemplativ ist, kann er Christus nicht glaubwürdig verkündigen.“ (ebd.) Seine Spiritualität beruht darauf, „sich innerlich vom Geist formen zu lassen, um Christus immer ähnlicher zu werden.“ (n. 87); ferner „jeder Gläubige ist zur Heiligkeit und Mission berufen“ (n. 90).
- 42 Vgl. Kongregation für den Gottesdienst, Direktorium über die Volksfrömmigkeit und die Liturgie. Grundsätze und Orientierungen (17.12.2001). Bonn 2001 (VAS 160), n. 12: „Das Evangelium ist der bleibende Wertmaßstab und das gültige Kriterium für alle Ausdrucksformen christlicher Frömmigkeit – alter wie neuer. Darum muss sich die Erneuerung der Andachtsformen und Frömmigkeitsübungen dem Werk der Reinigung unterziehen, das bisweilen nötig ist, damit der rechte Bezug zum christlichen Geheimnis gewahrt bleibt.“ (s. auch 48, 51 u. 53); ferner n. 66: „Um solchen Eventualitäten und Mängeln der Volksfrömmigkeit vorzubeugen oder abzuwehren, bekräftigt das Lehramt unserer Tage beharrlich, dass die Volksfrömmigkeit zu ‚evangelisieren‘ und in fruchtbaren Kontakt mit dem Wort des Evangeliums zu bringen, ‚zu reinigen und zu verfestigen ist, damit alles Zweideutige eine eindeutige Gestalt im Hinblick auf Glauben, Hoffnung und Liebe annehme“ (n. 66). Zur Bedeutung der „mystagogischen Unterweisung“ vgl. n. 30 u. 257 („dass die Volksfrömmigkeit von den Prinzipien des christlichen Glaubens erleuchtet wird“).



Persönliche Erfahrungsdefizite werden durch religiöse Surrogate und Inszenierungen ausgeglichen. Die Not der Anfechtung, der Unsicherheit, der Gottesferne wird nicht eingestanden, sondern überspielt. Weder die Oberflächlichkeit einer Angebotskirche noch neokonservative Katholizismen stiften eine lebensfähige Identität. Frömmigkeit kann auf diese Weise weder affektiv reif noch wahrhaft spirituell sein, vor allem nicht wirklich missionarisch ausstrahlen. Die einen suchen ihre Identität im Anpassen, die anderen durch Abgrenzung. Beide Extreme kommen darin überein, dass sie durch partikuläre Formen geistliches Leben zu gestalten versuchen. Weder die traditionsvergessene noch die tradionalistische Variante dürfen unsere Pastoral bestimmen.

Kontemplativ beten

Um unsere Gemeinden profiliert zu gestalten, brauchen wir selbstbewusste Christinnen und Christen, die ihren kirchlichen Glauben so leben, wie es ihm zuinnerst entspricht, nämlich in katholischer Weite, traditionsverbunden und weltzugewandt, kontemplativ und aktiv. Integrative Kraft entspringt besonders dem kontemplativen Gebet, das die Person für die mystische Tiefendimension des Glaubens öffnet. Ohne das fehlt dem Menschen die Verankerung in seiner Geistmitte, um spirituell wirken zu können. Entscheidend ist, dass ihm der Trostcharakter des Glaubens ohne eigene Gedanken- und Willensaktivität bewusst wird. Es ist ein inneres Gewährwerden der göttlichen Präsenz im Glauben. Die Differenziertheit des Personseins bedarf einer intuitiven Form, die die Psyche auf ihre Geistmitte hin, den „Seelengrund“, transparent macht. Integration und kontemplative Haltung gehören zusammen.

3.1 GEISTLICHER MENSCH

Intensive Glaubenspraxis

Die Grundlage spiritueller Erneuerung ist kein Reformkonzept, sondern der »geistliche Mensch«, der im Glauben gereift, Christus authentisch bezeugt. Ein Konzept von spirituellen Maßnahmen ergibt sich nahezu von selbst, wenn wir ein geistliches Leben führen. Planen Menschen, die selbst nicht geistlich leben, haben wir eine Leitung ohne spirituelle Führung. Die Folge sind punktuelle Aktionen, denen jedoch die Gesamtperspektive fehlt. Deshalb sind geistliche Bildung, eine Klärung der eigenen Berufung, der spirituellen Ziele und ihrer Mittel auf jeder Ebene der Verantwortung unverzichtbar.

„Spiritualität“ ist ein Modewort. Auch wenn etwas Anspruchsvolles gemeint ist, geht es um nichts Elitäres. Sie hat einzig zur Voraussetzung, dass der Mensch bereit ist, sich Gott vorbehaltlos zu öffnen. Wie *Irenäus von Lyon* sagt: „Die Einheit von Leib und Seele, wenn

sie den Geist Gottes aufnimmt, macht den geistlichen Menschen aus.⁴³ Spiritualität geht stets mit einer intensiven Glaubenspraxis einher. Der Unterschied zur Volksfrömmigkeit liegt im entschiedenen und bewussten Streben nach Gottunmittelbarkeit, geistlichem Austausch, im methodischen Einüben einer Ganzhingabe, kontemplativen Gebetsleben und geistlichen Studium. Wichtige Elemente sind die Betrachtung (Exerzitien), das unablässige Gebet (Jesusgebet), das Ruhegebet (Spanische Mystik) ebenso wie leibliche Hilfen (Aszese, Sammlung, Meditationssitz).

Spirituelle Selbstwerdung

Je mehr der ganze Mensch den Glauben annimmt, desto personaler und selbstloser wird seine Hingabe an Gott. Unser Frömmigkeitsideal muss der personalen Zweckfreiheit des Glaubens entsprechen. Der wachsende Glaube bedarf spiritueller Formen, die ihn in seine zweckfreie Geistigkeit hineinreifen lassen. Die Spiritualität als konkrete Verwirklichungsweise des Glaubens muss dessen Geistfülle in sich aufnehmen. Umgekehrt muss der selbstlose Glaube das Menschsein in seiner lebendigen Vielheit integrieren können. In dem Maße, wie Selbsterfahrung und Weltbezug dem reinen Glaubensakt existentielle Tiefe geben, wird der Mensch durch eine vorbehaltlose Hingabe an Gott vervollkommen. Die Reifegestalt des Glaubens und eine entfaltete Individualität fördern sich gegenseitig: „Geistliches Leben bedeutet höchste Vergeistigung und innigste Verlebendigung.“ (A. Brunner).⁴⁴ Dies zeigt sich in der Dynamik des Gebetslebens: Es ist auf eine beschauliche Einfachheit hin angelegt. Duhafte Ungegenständlichkeit ist eine natürliche Folge vertieften Betens. Objektlosigkeit und Unmittelbarkeit bedingen sich gegenseitig. Dies schließt eine Christusvermitteltheit keineswegs aus, sondern unbedingt mit ein. Betrachtung und Kontemplation stehen in einem Voraussetzungs- und Überbietungsverhältnis zueinander. Es ist ein gebetspädagogischer Dreischritt: „Ein gelassener Mensch muß entbildet werden von der Kreatur, gebildet werden mit Christo und überbildet in der Gottheit.“ (Heinrich Seuse).⁴⁵

Meine Berufung leben

Der geistliche Mensch lebt aus der Freundesliebe, die Gott in Christus zu uns hat, um ihn immer mehr zu erkennen und ihm gläubig nachzufolgen.⁴⁶ Sein spirituelles Ideal kann mit den klassischen Leitsätzen »contemplata aliis tradere« und »in actione contemplativus« bestimmt werden. In diesem Sinne haben offizielle Kirchendokumente wiederholt festgestellt, dass insbesondere der Priester ein „Lehrer des Gebetes“ sein soll.⁴⁷ Und zwar nicht, weil er dann spiritueller wäre, sondern weil es zu seiner Identität gehört: „Daß der Priester »Gebetserzieher« sein soll, ist sicher kein nebensächlicher Aspekt seiner Sendung.“⁴⁸ Je spiritueller unsere Aufgabe in der Kirche ist, desto

43 Irenäus von Lyon, *Adversus Haereses* V, 8,2.


44 A. Brunner, *Geist und Leben*, in: *Geist und Leben* 20 (1947), 3–11, hier 10.

45 H. Seuse, *Vita*, c. 49; zit. n. Ders., *Deutsche Schriften*. Regensburg 1926, 155.

46 Vgl. Joh 15,13ff. u. 1 Joh 4,16.

47 Vgl. Johannes Paul II., Schreiben an die Priester zum Gründonnerstag 1999, n. 6 (DBK, Pressemitteilung, 25.03.1999); Benedikt XVI., *Deus caritas est* (25.12.2005). Bonn 2006 (VAS 171), n. 7: „Der rechte Hirte ... muss in der Kontemplation verankert sein.“ (s. Gregor d. Gr., Pastoralregel II,5) o. Vatikanum II, Dekret über Leben und Dienst der Priester »Presbyterorum Ordinis«, n. 13: „wie sie die Früchte ihrer eigenen Betrachtung anderen am besten weitergeben können.“ (SLThK Erg.-Bd. III, 204); zum „contemplata aliis tradere“: Thomas von Aquin, *Summa theologiae* II-II, q. 188, a. 7; s. ferner: VAS 113 (1994), n. 76; VAS 125 (1996), n. 102B103; VAS 150 (2001), n. 32B33; VAS 155 (2002), n. 25; VAS 163 (2003), n. 33.

48 Johannes Paul II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben »Pastores dabo vobis« (25.3.1992). Bonn 1992 (VAS 105), n. 47.



mehr müssen wir unser geistliches Leben kontemplativ ausrichten. Im Licht Christi findet der geistliche Mensch seine persönliche Berufung, erfährt Sinn im Einklang mit Gottes Fügungen, ist beschaulich im Tun und gibt seine kontemplative Erfahrung an andere weiter. Das Ziel des spirituellen Weges ist die Einung mit Gott in lauterer Erkenntnis und Liebe, in ungeteilter Hingabe an die Lebensaufgabe. Dies ist treffend im »Suscipe« zusammengefasst: „Nehmt, Herr, und empfangt meine ganze Freiheit, mein Gedächtnis, meinen Verstand und meinen ganzen Willen, all mein Haben und mein Besitzen. Ihr habt es mir gegeben; euch, Herr, gebe ich es zurück. Alles ist euer, verfügt nach eurem ganzen Willen. Gebt mir eure Liebe und Gnade, denn diese genügt mir.“ (*Ignatius von Loyola*).⁴⁹

3.2 PERSONALE FAKTOREN

Handeln folgt dem Sein

Voraussetzung für eine Seelsorge, die an „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute“ (*Gaudium et Spes* 1) Anteil nimmt und daran die Botschaft des Evangeliums neu zu buchstabieren lernt, ist die kontemplativ-aktive Persönlichkeit, die über eine authentische Spiritualität verfügt, ein Gespür für die mystische Glaubensdimension und die personaluniverselle Christuserfahrung. Diese ist im geistlichen Sinne „katholisch“, nämlich alles in Christus integrierend. Moderne Existenz Erfahrung, berufliche Qualifikation und geistliches Leben bilden in ihr eine Einheit. Von *Thomas von Aquin* stammt der Grundsatz „Das Handeln folgt dem Sein“.⁵⁰ Wo die Innerlichkeit fehlt, gibt es kein spirituelles Wirken. Viele Pastoralplanungen geben sich der Illusion hin, dass es ohne einen Bewusstseinswandel ginge. Alle spirituellen Bildungsmaßnahmen, Pastoralplanungen und Veranstaltungen sind aber in ihrer Fruchtbarkeit großteils abhängig von den Personen, die sie durchführen. Daher ist alles von Anfang an so zu gestalten, dass spiritueller Persönlichkeitsbildung, sowohl in Gemeinschaft als auch individuell, eine Priorität zukommt. Insbesondere alle hauptamtlichen MitarbeiterInnen sind zu motivieren und darin zu unterstützen, ein geistliches Leben zu führen und die spirituelle Zielsetzung ihres pastoralen Handelns zu klären. Entscheidend ist, dass der Mensch nicht auf das eigene Tun baut, sondern auf das „Sein“, welches er von Gott empfängt: „Die nicht großen Seins sind, welche Werke die auch wirken, da wird nichts draus. Erkenne hieraus, daß man allen Fleiß darauf verwenden soll, gut zu sein, – nicht aber so sehr darauf, was man tue oder welcher Art die Werke seien, sondern wie der Grund der Werke sei.“ (*Meister Eckhart*).⁵¹

49 Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*. Übers. von P. Knauer. Leipzig 1978, n. 234 (Betrachtung »Um Liebe zu erlangen«); s. auch *Gotteslob*. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Köln 1975, n. 5,6.

50 Vgl. Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles* III, c. 69 (agere sequitur esse).

51 Meister Eckhart, *Reden der Unterweisung*, c. 4 (Deutsche Werke V, hrsg. von J. Quint. Stuttgart 1963, 508); s. auch c. 5: Der Mensch wird „großen Seins“ durch sein unmittelbares Gottvertrauen: „Der Grund, an dem es liegt, daß des Menschen Wesen und Seinsgrund, von dem des Menschen Werke ihre Gutheit beziehen, völlig gut sei, ist dies: daß des Menschen Gemüt gänzlich zu Gott gekehrt sei.“ (508).

Entwicklung des Bewusstseins


Durch das Schwinden christlich geprägter Gesellschaftsstrukturen, die den Glauben kulturell abstützen, sind wir schärfer als in früheren Zeiten vor spirituelle Entscheidungen gestellt. Die Infragestellungen sind komplexer, die Anfechtungen geistiger, die Verführungen subtiler geworden. Der Glaube muss im Gesellschaftsklima eines diffusen Pluralismus mit einer weithin nihilistischen Grundgestimmtheit durchgetragen werden. Ohne Rückhalt in einer vertieften Glaubenserfahrung wird der faktischen Relativierung des Christseins nur schwer standzuhalten sein. Gemeinden stehen dadurch in der Gefahr, sich in Erstarrung, Eventmentalität, Rückzug oder Banalität zu verlieren. Gleichzeitig erzeugt die komplexe Geistesentwicklung und Globalisierung eine Situation, in der sich der Glaube unmittelbar aus sich selbst heraus bewähren muss. Dies bietet der Seelsorge mehr spirituelle Chancen, macht sie aber auch anspruchsvoller. Pastorales Handeln steht in einem Horizont, der von folgenden Faktoren bestimmt wird:

- | | |
|------------------------|---|
| • Essentialisierung | <i>Wesentliches ist entscheidend</i> |
| • Universalisierung | <i>Christsein im Angesicht der Anderen</i> |
| • Relativierung | <i>Glaubenswahrheit ist kontextuell</i> |
| • Personalisierung | <i>Persönliche Authentizität überzeugt</i> |
| • Individualisierung | <i>Pluralität der Glaubenserfahrung</i> |
| • Vergeistigung | <i>Glaube als Weg der Gotteinung</i> |
| • Differenzierung | <i>Komplexität moderner Lebenssituationen</i> |
| • Intensivierung | <i>Dialogischer Begegnungscharakter</i> |
| • Professionalisierung | <i>Beruflicher Qualifizierungsdruck</i> |

Diese Blickrichtung zeigt deutlich, dass die Einstellungen, die Menschen in unserem Land zum Glauben und zur Kirche haben, letztlich eine Intensivierung aller pastoralen Situationen evozieren. Die genannten Faktoren vertiefen den Glauben, wenn wir mit ihnen bewusst arbeiten. Dass Pastorale Räume von volkskirchlichen Strukturen entbinden, ist daher nur konsequent und erleichtert den Umgang mit der veränderten Glaubenssituation. Weil zudem mehr Persönlichkeit, Kommunikation und Organisation gefordert sind, werden die genannten Faktoren gleichzeitig noch verstärkt.

Präsenz des Spirituellen

Das spirituelle Moment ist unwillkürlich in jeder pastoralen Handlungssituation mehr präsent. Dies liegt an der Gleichzeitigkeit von Personalisierungs- bzw. Entfremdungsprozessen und einer gesteigerten Sehnsucht nach Sinnerfüllung bei zugleich abnehmender kollektiver Gottesbezogenheit. Ein Taufgespräch beispielsweise kann schnell Züge einer geistlichen Beratung annehmen. Es ist eine Täuschung zu meinen, dass durch die geringere Zahl der Gläubigen bzw. durch die abnehmende Zahl von Sakramentenspendungen die



Priester und MitarbeiterInnen in der Seelsorge Zeit gewinnen würden, so dass Pastorale Räume ohne weiteres mit weniger Personal „versorgt“ werden könnten. Spirituell ausgerichtete Seelsorge ist per se zeitintensiver und erfordert mehr Vorbereitung.

Insofern ist eine Prioritätenstaffelung angeraten, die unverzichtbare Kernbereiche definiert: Feier der Liturgie, Glaubensverkündigung, Jugend, Familie, diakonales Handeln. Solche Prioritätenlisten zählen auf, was immer schon wesentlich Ziel sein sollte. Es ist praktisch alles. Eine Priorisierung bedarf deshalb weiterer Kriterien und muss die Weitergabe des Glaubens ins Zentrum rücken. Dies erfordert mystagogische Kompetenz.

3.3 SPIRITUELLE KURZFORMELN

Prozessorientierte Seelsorge

Spirituelle Integration bedeutet einen Reifungsprozess, der auch Maßstab für pastorale Zielsetzungen ist. Integration geschieht durch Glaube, Selbsterkenntnis, Bildung und Arbeit im Geist der Liebe. Darin werden Seele und Leib, Ich und Selbst, Rationalität und Weisheit, Aktion und Kontemplation, Organisation und geistliche Form immer mehr miteinander verbunden. Psychospirituell kann von einem Prozess der Erschließung, Verarbeitung und Assimilierung unbewusster Persönlichkeitsaspekte und Erfahrungen an das Bewusstsein gesprochen werden. Das Gegengeschlechtliche und der Schatten werden in die Gesamtpsyche miteinbezogen. Der Glaubende wird in diesem Prozess den gnadenhaften Wandel des naturhaften Selbst in ein höheres Wesensselbst sehen.⁵² Der Mensch löst sich von der Fixierung auf das Vordergründige seines Selbst- und Gottesbildes, dringt zur wahren Identität seiner Person in Christus vor.⁵³ Der Mensch muss die „Welt verlassen“, sich von ihren Projektionen befreien. Ebenso gilt es, die Lebensgegensätze zu meistern, die auf jeder Reifungsstufe bewältigt werden wollen. Verzweiflung und Angst werden durch ein neues Grundvertrauen in Gott überwunden.⁵⁴ Spirituelle Selbstwerdung verläuft nach den Entwicklungsgeboten der Individuation und personalen Mystik. Es sind weniger abgegrenzte Stufen als vielmehr Intensivierungsgrade der Gottvertrautheit.

Besinnung auf Kriterien

Die Hinkehr der Person zu Gott im Loslassen aller falschen Bilder macht sie auf ihre Geistmitte hin transparent, reintegriert alle Daseinsaspekte in die göttliche Einheit. Dieser Prozess wachsender Einigung spiegelt sich auf verschiedenen Ebenen wider. Die folgenden Kurzformeln fassen seine Strukturmomente zusammen. Sie wollen zunächst der Besinnung über das eigene geistliche Leben dienen.

-
- 52 Vgl. J. Jakobi, Die Psychologie von C.G. Jung. Eine Einführung in das Gesamtwerk. Frankfurt 1977, 107: „Unter Assimilieren und Integrieren ist eine gegenseitige Durchdringung bewußter und unbewußter Inhalte sowie ihr Einbau in die Gesamtpsyche und nicht eine Bewertung der Inhalte zu verstehen. Vor allem dürfen keine wesentlichen Werte der bewußten Persönlichkeit, d.h. des Ich, verletzt werden, sonst ist niemand mehr da, der integrieren könnte.“; ferner: „Die Ganzheit bleibt also immer relativ, und an ihr weiterzuarbeiten unsere lebenslängliche Aufgabe.“ (ebd.).
- 53 Vgl. L. Frambach, Identität und Befreiung in Gestalttherapie, Zen und christlicher Spiritualität. Petersberg 1993, 375: „Wir haben in, vor, bei Gott eine freie Grund-Identität, die nicht auf unserer Leistung beruht, die wir nicht schaffen müssen. Das Angenommensein im Grunde, um dessen Bewußtmachung es in der Rechtfertigungslehre geht, ermöglicht das Annehmen scheinbarer unannehmbare Seiten unserer Existenz, die dadurch aus destruktiver Verdrängung und Abspaltung befreit und konstruktiv gewandelt zu flexiblen polarem Zusammenspiel in die Persönlichkeit integriert werden.“
- 54 Vgl. E.H. Erikson, Der vollständige Lebenszyklus. Frankfurt 1988, 36f. u. 70ff. Die Antithese des Alters lautet: Integrität (Weisheit) versus Verzweiflung (Hochmut); s. dazu P. Köster / H. Andriessen, Sein Leben ordnen. Anleitung zu den Exerzitien des Ignatius von Loyola. Freiburg, Basel, Wien 1991, 39–61.

Sodann bieten sie Orientierungspunkte für eine mystagogische Basisausrichtung der Pastoral. Die persönlichen Entscheidungsfragen lauten: Bin ich bereit, geistlich zu leben? Wie gestalte ich mein geistliches Leben? Habe ich meine Gebetsweise gefunden? In diesem Sinne beantworte ich mir die Leitfragen:

- **Was ist integratives Christsein?**

Weltzugewandt, weltkritisch, entschieden auf der Höhe der Zeit an den Gott Jesu Christi als Geheimnis unserer Existenz glauben, eine persönliche, vollmenschliche Nachfolge verwirklichen, die Weisheit Christi in allem erkennen, was gerecht, wahr und gut ist, besonders angesichts der anderen Religionen.

- **Was meint „Leben mit der Kirche“?**

Engagiert, überzeugt, kritisch – gemäß Begnadung, Fähigkeiten, Lebensform und Beruf – die Kirche als „Leib Christi“ (corpus mysticum) und „Volk Gottes“ (communio) durch Gottesdienst, integrires Leben und Gemeinschaft erneuern, verwirklichen und bezeugen – mit einem Gespür für Institution und Charisma.

- **Was ist das spirituelle Lebensziel?**

Durch Sinnsuche, Bekehrung, Glaubensvertiefung, kontemplative Übung und engagierte Gelassenheit mit Gott in allen Dingen eins werden, alle Geschöpfe selbstlos in Gott lieben (und Gott in ihnen), meine persönliche Berufung finden, die Gottes Willen für mein Leben erfüllt.

- **Was ist personaler Glaubenstrost?**

Das befreiende, erleuchtende und trosthafte Innwerden der Nähe Gottes in Christus, die Eingeborgenheit meiner ganzen Existenz in Gott, vermittelt durch Personsein, Begegnung, Gottes Wort, Glauben, Sakrament, Gebet, Meditation, Natur, Kunst, Solidarität und Arbeit.

- **Was ist mystisches Bewusstsein?**

Das Empfinden für Gottes Gegenwart in der Personmitte, die Transparenz der gerechten Seele für den Grundtrost, der Gott selber ist, die bewusste Ausrichtung meiner ganzen Existenz auf Gott durch Glaube, Gebet und tugendhaftes Handeln, also durch ein geistliches Leben.

- **Was ist trostgebende Glaubensmystik?**

Das Wunder des persönlichen Christusglaubens als Medium der Gotteinung erfahren (unio mystica), unmittelbaren geistigen Rückhalt im Glaubenstrost als Grund, Mitte und Frucht der Kontemplation finden, besonders in Anfechtungen der Sinnlosigkeit, der kollektiven Gottesferne und des unschuldigen Leidens (Dunkle Nacht).



- **Was ist der kontemplative Weg?**

Unmittelbare Hinkehr zu Gott mittels Schriftlesung, Sammlung, Meditation, Betrachtung, Gespräch (oratio affectiva), unablässigen Gebets und Schweigens ohne Objekt (Ruhegebet) im bewussten Vertrauen auf Gott, auch wenn ich Gott lange Zeit dabei nicht zu erfahren meine.

- **Was sind die spirituellen Kriterien?**

Die „Unterscheidung der Geister“: alles Wachstum an Glaube, Hoffnung und Liebe und an allen Tugenden (Geist), an spirituellem Realitätssinn und praktischer Weltklugheit (Mittel), alle Zunahme an Leibbewusstsein, Selbsterkenntnis, Authentizität, Identität, Kreativität und Intimität (Seele).

- **Was sind die geistlichen Mittel?**

Spirituelle Lebenswahl, geistliche Lebensordnung, gesunde Ernährung, genügend Bewegung, Schlaf, einfacher Lebensstil, Meditationssitz, Gebetsmethoden, Exerzitien, Neuentscheidungen, geistliche Begleitung, Weiterbildung, Muße, Glaubensgespräch, geistliche Freundschaft usf.

Christliche Persönlichkeit

Psychologischer und geistlicher Reifungsprozess bedingen sich gegenseitig. Spirituelle Individuation und Gemeinschaftsbildung verlaufen nicht beliebig, sondern haben ihre innere Gesetzmäßigkeit. Diese zu kennen, gibt nötige Orientierung und Ausdauer auf dem geistlichen Weg. Geistliche Prinzipien richten unser Leben auf Gott aus, umgekehrt verleiht die humane Selbsterfahrung der Spiritualität ihre Lebensnähe, existentielle Tiefe und Fruchtbarkeit. Für eine authentische Pastoral ist die Integration der modernen Existenz Erfahrung in die Frömmigkeit unabdingbar, sowohl in ihrem läuternden Anfechtungscharakter (*Gottesferne*) als auch in ihrer humanen Werthaftigkeit. Spirituelles Ziel ist eine christliche Persönlichkeit, die Gelassenheit und Engagement, Weltzugewandtheit und Welt Distanz in einer reifen Glaubenshaltung miteinander verbindet. Ekklesiologisch zeigt sich dies als ein Erwählungsbewusstsein ohne Fundamentalismus, Weltferne und Arroganz. Es ist organisch gewachsen, keine willentlich erzwungene Form.

4 PASTORALER RAUM

Orthaftigkeit von Kirche

Wesentliches Merkmal von Kirche ist ihre Orthaftigkeit. Kirche ist aus ihrem inkarnatorischen Wesen heraus auf eine orthafte Konkretisierung angelegt. Sie ist in ihrem tiefsten Wesen das geschichtliche

Gegenwärtigbleiben des fleischgewordenen Wortes Gottes in der Welt: „Kirche als Ereignis ist notwendig Ortskirche“ (K. Rahner).⁵⁵ Die Feier der Eucharistie ist das intensivste Ereignis von Kirche, und eines ihrer Merkmale ist die Orthaftigkeit. Eucharistiefeier ist, weil es Kirche gibt. Kirche ist aber auch, weil Christen gemeinsam Eucharistie feiern.⁵⁶ Die lokale Gemeinde bleibt die primäre Verwirklichung von Kirche: „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18,20).⁵⁷ Das Leitkonzept der nachkonzilaren Pastoraltheologie hieß „Von der Pfarrei zur Gemeinde“ im Sinne von Orten, an dem Kirchesein stärker basisorientiert, gemeinschaftlich, überschaubar erfahren werden kann. Die Grundvollzüge von Kirche (*Martyria, Liturgia, Diakonia*) werden aktiv von der Gemeinschaft der Glaubenden mitgetragen.

Komplementär Handeln

Die Gemeindeftheologie war von der Zuordnung einer Lokalgemeinde zu einem priesterlichem Gemeindeleiter („Pfarrer“) bestimmt. Das Modell „Pfarrfamilie“ als Basisgröße von Kirche geht heute immer mehr fehl, gerade weil viele Kirche nur punktuell als religiöse Dienstleistung⁵⁸ in Anspruch nehmen. Die Folge ist eine zunehmende „Verkernung“ der Gemeinden. Immer weniger, älter werdende Engagierte versuchen, das Gemeindeleben aufrecht zu erhalten. Infolge der Milieuveränderungen verfügen einzelne Pfarreien aber nicht mehr über ausreichende Ressourcen, um ein spirituelles Profil zu gewinnen. Pastorale Räume suchen ein komplementäres Modell: Weitung der Pfarreigrenzen (*universelle Dimension*) bei intensivem Glaubensleben vor Ort (*Basisgruppen*). Damit ergibt sich eine Pastoral mit Breitenwirkung und Profilierung im Nahbereich. Die Voraussetzung dafür ist, dass die Gemeinden sich für das größere Ganze öffnen. Dieses Modell kann aber nur gelingen, wenn die Hauptamtlichen nicht im Übermaß von einer flächendeckenden Grundversorgung ihres Seelsorgebereichs absorbiert werden. Auf eine Pflege der „mystisch-sakramentalen Dimension“ des Priestertums ist zu achten.⁵⁹

Beheimatung und Mobilität

Die Verwirklichung eines komplementären Gemeindekonzepts setzt voraus, dass die Häufigkeit pastoraler Einzelmaßnahmen in der Fläche reduziert wird. Dies wird nicht ohne Konflikte abgehen. Berufliche Identität, Qualifizierung und Beheimatung erfordern aber, dass alle Hauptamtlichen Zeit haben, einen eigenen kategorialen Schwerpunkt zu bilden. Entscheidend ist, dass sich das Pastoralteam, ja alle Gemeindeglieder, lokal beheimatet wissen, sich jedoch zugleich für den gesamten Seelsorgebereich verantwortlich fühlen. Insbesondere Priester, auch wenn sie einen pastoralen Schwerpunkt am Ort haben, sind keine „Ortspfarrer“ mit eigener Gemeinde, sondern dem


55 Vgl. Rahner, Zur Theologie der Pfarre, in: H. Rahner (Hrsg.), Die Pfarre. Von der Theologie zur Praxis. Freiburg 1956, 27–39, hier 29; ferner: Die Kirche ist „aus ihrem innersten Wesen selbst auf eine orthafte Konkretisierung hin angelegt“ (32).

56 Vgl. H. de Lubac, Die Kirche. Eine Betrachtung. Einsiedeln 1968, 127 u. 133: „Die Kirche macht die Eucharistie“ – „Die Eucharistie macht die Kirche“ (L’Église fait l’eucharistie – L’eucharistie fait l’Église); ferner: Johannes Paul II., Ecclesia de Eucharistia (17.3.2003). Bonn 2003 (VAS 159), n. 24: „Die Eucharistie, die die Kirche aufbaut ..“; s. dazu 1 Kor 10,16.

57 Vgl. Lumen Gentium 26: „Der Bischof ist, mit der Fülle des Weihesakramentes ausgezeichnet, ‚Verwalter der Gnade des höchsten Priestertums‘, vorzüglich in der Eucharistie, die er selbst darbringt oder darbringen lässt und aus der die Kirche immerfort lebt und wächst. Diese Kirche Christi ist wahrhaft in allen rechtmäßigen Ortsgemeinschaften der Gläubigen anwesend, die in der Verbundenheit mit ihren Hirten im Neuen Testament auch selbst Kirchen heißen. Sie sind nämlich je an ihrem Ort, im Heiligen Geist und mit großer Zuversicht (vgl. 1 Thess 1,5), das von Gott gerufene neue Volk. In ihnen werden durch die Verkündigung der Frohbotschaft Christi die Gläubigen versammelt, in ihnen wird das Mysterium des Herrenmahls begangen, ‚auf daß durch Speise und Blut des Herrn die ganze Bruderschaft verbunden werde“.

58 Zum Begriff der Dienstleistung im kirchlichen Kontext vgl. M. Bredeck, Dienstleistungspastoral als Herausforderung für die pastoralen Akteure, in: Lebendiges Zeugnis, 4 / 2011, 262.

59 Vgl. Kongregation für den Klerus, „Der Priester, Hirte und Leiter der Pfarrgemeinde“ (8.8.2002). Bonn 2002 (VAS 157), n. 29: „Gefahren von innen wie jene des Bürokratismus, des Funktionalismus, des Demokratismus, der mehr managerhaften als seelsorglichen Planung“.



gesamten Raum zugeordnet. Bei der Erstellung des Pastoralkonzepts ist darauf zu achten, dass die Integrität von Personen und ihrer Berufung (*Rollenidentität*) vor struktureller Entfremdung geschützt werden. Priorität haben eindeutig Gesundheit, geistliches Leben und Beheimatung. Pastorale Qualität geht vor Quantität. Sollte nicht genug Zeit für solide Gottesdienstvorbereitung und missionarische Projekte, ist die Planung entsprechend zu ändern.

4.1 SOLIDARITÄT IM GLAUBEN

Spirituelle Selbständigkeit

Integrative Spiritualität ist eine Fundamentalspiritualität, die allen Differenzierungen geistlicher Gemeinschaft, Übungen und Wege vorausliegt. Sie macht partikuläre Frömmigkeitsformen überhaupt erst fruchtbar. Damit entspricht sie der *Communio-Theologie*, der Kooperativen Pastoral und der Komplementarität der vielfältigen Berufungen, Charismen und lokalen Basisgemeinschaften. Entscheidend ist die Einsicht, dass es nicht um eine quantitative „Versorgung“⁶⁰ eines Seelsorgebereichs geht, sondern zunächst darum, als geistliche Menschen den Glauben zu teilen und das Wesentliche zu tun. Elemente der Volksfrömmigkeit sind in diesem Sinne zu modifizieren. Sie können aber für die Gemeindespiritualität nicht mehr leitend sein. Es ist Aufgabe der hauptamtlichen Kräfte, die Pastoral stärker auf die geistliche Dimension unserer Glaubensexistenz auszurichten. Verkündigung, Katechese und die Feier der Eucharistie sind von Anfang an direkter auf spirituelle Reifungsprozesse anzulegen. Bildungsziel ist eine möglichst umfassende Selbstständigkeit in geistlichen Dingen.

Gemeinsamer Glaubensweg

Besonders in der Bildungsphase Pastoraler Räume sind die Gläubigen durch eine mystagogische Verkündigung, vor allem in der sonntäglichen Eucharistiefeier, spirituell zu motivieren, sich miteinander auf den Weg zu machen. Dies sollte aber mit spirituellem Realitätssinn geschehen. Jede Art von Fatalismus, Vertröstung und Euphorie ist dabei zu vermeiden. Integration, Austausch und Teilen der geistlichen und materiellen Ressourcen wird es dort geben, wo ein gemeinsames Bewusstsein für den Geschenkcharakter des Glaubens wächst. Angesichts der kollektiven Gottesferne meint spirituelle Solidarität das gegenseitige Glaubenszeugnis einer persönlichen Gottverbundenheit, eine spontane Grundverbundenheit durch erfahrenen Trost und Untrost auf dem gemeinsamen geistlichen Weg, ein kontemplatives Gespür für das ungeschuldete Geschenk des Glaubensgeistes im Anderen.

60 Vgl. P.M. Zulehner, *Priestermangel praktisch. Von der versorgten zur sorgenden Pfarrgemeinde.* München 1983.



Wertschätzung des Anderen

Ein geistlicher Mensch ist von seinem Wesen her solidarisch. Er bezieht in seine Weise, entschieden christlich zu leben, die Weisen der Anderen mit ein. Der Glaubensweg der Anderen wird identitätsstiftendes Moment seines eigenen Glaubensweges. Das Anderssein des Anderen wird nicht trennend erlebt, sondern als implizites Moment des eigenen Weges. Gegenseitige Wertschätzung, nicht Aufgeben der eigenen Form, ist der Weg. Die Vielfalt wird für den darin gemeinsamen Grundtrost im Glauben transparent. *Meister Eckhart* sagt: „Ein jeder behalte seine gute Weise und beziehe alle Weisen darin ein und ergreife in seiner Weise alles Gute und alle Weisen.“⁶¹ Der einzelne erfährt sich durch den gemeinsam verspürten Trost zusammen mit allen Anderen in die sinnstiftende Gottgegenwart versetzt. Damit ist keine besondere geistliche Lebensform gemeint, sondern die gemeinsame Glaubensexistenz in Christus. Die Solidaritätserfahrung setzt kein besonderes Charisma voraus, sie ist Ausdruck des Gemeinsamen Priestertums aller Mitglieder der Gemeinde: „Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur einen Geist“ (1 Kor 12,4).

4.2 COMMUNIO VON GEMEINDEN

Kirche der Glaubenden

Ein Pastoraler Raum ist eine Gemeinschaft von gleichberechtigten, verorteten Gemeinden, von Personalgemeinden und Einrichtungen, in denen sich der christliche Sendungsauftrag institutionalisiert⁶², in einem regionalen Seelsorgebereich („Territorialpfarrei“). Er will eine glaubenssolidarische „communio“ von Ortsgemeinden, Basisgruppen und Personen ermöglichen. Territorial ist er als Pfarrgebiet mit einem Zentralort und lokalen Zentren verfasst, aber auch kategorial-personal strukturiert.⁶³ Er umfasst das Ganze der Orte kirchlichen Lebens. Pastorale Räume können je nach Größe eine oder mehrere Hauptkirchen besitzen. Sie verfügen über kooperativ-amtliche Leitungsstrukturen, ein pastorales Leitungsteam, raumübergreifende und lokale Seelsorgeangebote. Das Territorium ist nicht in erster Linie als pastoraler Versorgungsbereich, sondern als spiritueller Raum der Begegnung, Glaubensweitergabe und Evangelisierung zu verstehen. Pastorale Räume erfordern, um gelingen zu können, die Grundoption für eine „Gemeinde der wirklich persönlich Glaubenden“ (K. Rahner).⁶⁴

Gemeinsames Pastoralkonzept

Aus dieser Haltung heraus ist ein gemeinsames Pastoralkonzept zu gestalten, nicht als Pflichtenheft, sondern zur Bestärkung und Ermutigung, die Herausforderungen als Chancen zu begreifen und die


61 Meister Eckhart, Reden der Unterweisung, c. 17 (Deutsche Werke V, 522).

62 Kindertagesstätten, Schulen, Generationenhäuser, Jugendhäuser, Sozialstationen, Einrichtungen der „Ehe-, Familien- und Lebensberatung“, Bildungseinrichtungen, Krankenhäuser, Hospize, Gefängnisse und viele weitere Einrichtungen. Vgl. Der Erzbischof von Hamburg, Pastorale Räume: Leitlinien für die Pastoral, Hamburg 2011.

63 „Der Begriff des ›Pastoralen Raumes‹ beschreibt also eine Gesamtsicht auf die Personen, die Einrichtungen und die pastoralen Handlungsfelder in einem überschaubaren Raum. Dieser Raum soll groß genug sein, die Möglichkeiten zu erweitern, die eine bisherige Pfarrei alleine nicht hat, aber nicht so groß, dass er Gewachsenes auseinanderreißt. Er soll also so strukturiert werden, dass er Pastoral in der Nachbarschaft wie im übergeordneten Bereich als Gemeinschaftswerk aller dort Handelnden möglich macht.“ Erzbistum Hamburg, Eckpunkte für das Verständnis und die Entwicklung „Pastoraler Räume“ im Erzbistum Hamburg. Hamburg 2009, n. 3.

64 Vgl. K. Rahner, Die grundlegenden Imperative für den Selbstvollzug der Kirche in der gegenwärtigen Situation, in: F.X. Arnold / K. Rahner, V. Schurr / u.a. (Hrsg.), Handbuch der Pastoraltheologie II / 1. Freiburg, Basel, Wien 1966, 256–276, hier 262 („In dieser Situation wird die Kirche, selbst wenn sie es nicht wollte, langsam und immer mehr aus einer Volkskirche eine Kirche der persönlich Glaubenden in der Diaspora.“).





vielfältigen Talente und Begabungen im Pastoralen Raum zu entdecken.

Das Pastoralkonzept soll gewährleisten, dass die unterschiedlichen Besonderheiten der vormals selbständigen Pfarreien weiterhin zur Geltung kommen können. Es soll eine beständige Erinnerung sein, den Blick über die Kerngemeinde auf alternativer Sozialformen des Christseins zu weiten: das Event, den Pilger, die Dienstleistung (Matthias Sellmann)⁶⁵. Es geht um die Entscheidung für Priorisierungen in der Pastoral, die den Zugang zu einem neuen Typus religiös suchender Menschen öffnen. Dem dient, neben einer Vergewisserung des Ist-Standes, die Formulierung von Zielen, die eine Handlungsorientierung für die pastorale Arbeit geben. Eine eindeutige Definition von Zielen, deren Erreichung überprüfbar ist, bewahrt dabei vor unrealistischen Einschätzungen.

Vernetzung und Sammlung

Ein Pastoraler Raum hat nicht eine flächendeckende, gleichmäßige „Versorgung“ zum Ziel, sondern ist ressourcen-, milieu- und kontextorientiert zu gestalten. Konsequente Reduktion an den richtigen Stellen wird weitgehend akzeptiert werden und geistlich Frucht bringen, wenn die Gläubigen erfahren, dass die Hauptamtlichen im Vertrauen auf das Wirken des Geistes „Gelassenheit“ ausstrahlen, bei allem Engagement Zeit für Begegnungen und Gespräche haben und als „geistliche Menschen“ erkennbar sind.

Die wertschätzende, kooperative und kollegiale Arbeitsweise des Pastoralteams hat eine Vorbildfunktion für die Zusammenarbeit aller im Pastoralen Raum. Sämtliche kirchlichen Einrichtungen und Institutionen innerhalb des Pastoralen Raumes sind miteinander vernetzt. Es gibt regelmäßige Treffen aller haupt- und ehrenamtlich Tätigen. Eine spirituell ansprechende Liturgie und die kategoriale Seelsorge haben eine gesteigerte Bedeutung für die Funktionalität des Pastoralen Raumes. Er verfügt über eine Zentrale, die die Kommunikation unter Wahrung des Subsidiaritätsprinzips koordiniert. Eine Website fasst die Ortsgemeinden, Gemeinschaften, Aktivitäten in einem übergeordneten Portal (*corporate design*) zusammen, das zugleich eine lokale Webgestaltung fördert. Eine hohe Medienqualität in geistlicher und ästhetischer Hinsicht ist von größter Bedeutung für die Kommunikation im Pastoralen Raum.

4.3 SPIRITUELLES HANDLUNGSFELD

Intensivierte Spannungen

Wichtiger als einzelne Maßnahmen ist es, zuerst ein Bewusstsein für die wesentlichen Faktoren zu schaffen, welche die geistige Struktur eines Pastoralen Raumes ausmachen. Die Ergebnisse der *Sinus-Milieu-Studien* ergänzen dies in religionssoziologischer Hinsicht.⁶⁶ Das

65 M. Sellmann: Von der „Gruppe“ zum „Netzwerk“. Große pastorale Räume als Chance für eine durchbrechende Vielfalt kirchlicher Sozialformen, in: Anzeiger für die Seelsorge, 3 / 2010.

66 Vgl. M.N. Ebertz / H.-G. Hunstig (Hrsg.), Hinaus ins Weite – Gehversuche einer milieusensiblen Kirche. Würzburg 2008 u. Ders. / B. Wunder (Hrsg.), Milieupraxis. Vom Sehen zum Handeln in der pastoralen Arbeit. Würzburg 2009.

mit der jeweiligen Milieuprägung korrespondierende Glaubensbewusstsein der Mehrheit der Gemeindemitglieder wird die Spielräume der pastoralen Gestaltung bestimmen. Jede Prioritätensetzung muss nicht bloß von den vorhandenen Ressourcen ausgehen, sondern auch berücksichtigen, dass die Verantwortlichen im Pastoralen Raum in stärkere Spannungen zwischen divergierenden Ansprüchen geraten, als es bisher in den Einzelpfarreien der Fall war. Es kommt notwendig zu einer Intensivierung von großteils bekannten Gegensätzen. Nur jemand, der über Unterscheidungsvermögen und praktische Klugheit verfügt, wird davor geschützt sein, sich nicht in einem Dilemma zu verlieren. Der Pastorale Raum ist weniger ein Territorium als ein Handlungsraum, der von existentiellen, geistlichen und milieubedingten Spannungsfaktoren bestimmt wird. Er ist ein „spirituelles Feld“, das jeder einzelnen Seelsorgesituation vorausliegt und diese formal mitbestimmt. Wir können folgende Spannungsmomente unterscheiden:

• 1 Dynamik kirchlicher Orte

Region	Orte
Pfarrei	Gemeinden
Kirchen	Einrichtungen und andere Orte kirchlichen Lebens

*Was verbindet die Menschen in der Seelsorgeregion?
 Wo liegen die Synergien der Gemeinden und Orte kirchlichen Lebens für das Ganze?
 Wie können die Gemeinden ein spirituelles Zentrum bilden?*

• 2 Integrität der Person

Raum / Fläche	Zeitfaktor
Beheimatung	Mobilität
Qualifikation	Anforderungen

*Ermöglicht die Zeitplanung eine fruchtbare lokale Präsenz?
 Bilden Wohnort, Arbeitsrhythmus, Dienstprofil eine gesunde Basis?
 Kann die Grundpastoral qualitätsorientiert geleistet werden?*

• 3 Komplementäre Vielfalt

Territorialität	Kategorialität
Einheit	Pluralität
Gemeinwohl	Eigeninteressen

*Ergänzen sich Grundseelsorge und kategoriale Angebote?
 Fördern wir kirchliche Vielfalt ohne Partikularismus?
 Wie können Eigeninteressen zum Wohl aller eingesetzt werden?*



• 4 Leben der Kirche

Tradition	Erneuerung
Kontinuität	Ereignis (Event)
Institution	Charismen

*Welche lokalen Traditionen bieten Ansatzpunkte zur Erneuerung?
Womit erreichen wir eine pastorale Nachhaltigkeit?
Entdecken, fördern, begleiten wir spirituell begabte Personen?*

• 5 Geistliches Leben

Spiritualität	Organisation
Kontemplation	Aktion
Gelassenheit	Engagement

*Dient die Organisation der spirituellen Zielsetzung?
Welche Tätigkeiten vertiefen die kontemplative Haltung?
Motiviert Gottvertrauen eine gelassene Prioritätensetzung?*

• 6 Seelsorge planen

Prozesse	Struktur
Wesentliches (Vision)	Rahmenbedingungen
spirituelle Tätigkeit	Grundpastoral

*Sind unsere Strukturen so, dass sie spirituelle Prozesse stützen?
Wo liegen Chancen für eine geerdete pastorale Vision?
Lässt die Zeitplanung genug Raum für spirituelle Seelsorge?*

• 7 Einsatz der Mittel

Ressourcen	Ziele
Selbstständigkeit	Versorgung
Einfordern	Unterstützen

*Wird der Einsatz der Mittel durch Beratungsprozesse gesteuert?
Ist die Grundpastoral auf spirituelle Selbstständigkeit ausgerichtet?
Fordern wir Engagement und Qualität persönlich motivierend ein?*

• 8 Leitender Pfarrer

Priesterliche Identität	Management
Dienstanweisung	Zusammenarbeit
Letztentscheidung	Delegation

*Wie kann die Weltzugewandtheit mein Priestersein bereichern?
Leite ich durch gemeinsame Ziele, kooperieren wir mit Kompetenz?
Haben wir eine Kommunikationsbasis, die mehr Subsidiarität ermöglicht?*

• 9 Pastorales Teamwork

Hauptamtliche	Ehrenamtliche
Teameinbindung	Profilierung des Einzelnen
Routine	Innovative Aktivität

*Wie kann die freiwillige Mitarbeit spirituell begleitet werden?
Geschieht Selbstqualifizierung so, dass sie das Teamwork stärkt?
Schafft die Routine Freiräume für pastorale Experimente?*

• 10 Geistlich Leiten

Spirituelle Kompetenz	Führungsqualitäten
Geistliche Ziele	Akzeptanz (Gefolgschaft)
Unterscheidung der Geister	Kompromisse

*Wie führe ich lebenspraktisch, spirituell mich selbst?
Wen motiviert unser Pastoralkonzept zum Mitmachen?
Dienen meine Zugeständnisse dem geistlichen Fortschritt?*

• 11 Gemeindeentwicklung

Sammlung	Sendung
Kerngemeinde	Partizipierende
Basisgruppen	Breitenwirkung

*Wodurch gewinnen Liturgie, Katechese usf. missionarische Ausstrahlung?
Welche Personen braucht die Kerngemeinde, um integrierend zu sein?
Wie fördern, vernetzen und begleiten wir lokale spirituelle Basisgruppen?*

• 12 Integrative Spiritualität

Glaubensmystik	Volkskirche
Spirituelle Individuation	Universelle Formen
Pastorale Ästhetik	Pastorale Pragmatik

*Wo lassen sich volksskirchliche Elemente mystagogisch vertiefen?
Fördert die Gemeinschaft die spirituelle Persönlichkeitsentwicklung?
Was sind kontemplative Formen, die die Seelsorge vereinfachen?*

• 13 Gottesdienstplanung

Sakramente	Bibel- / Meditationskreis
Messhäufigkeit	Evangelisierung (Katechese)
Liturgie	Diakonie

*Werden spirituelle Übungszeiten als Gottesdienst eingeplant?
Lässt der liturgische Dienst genug Freiraum für die Verkündigung?
Wie kann die diakonale Pastoral in die Liturgie integriert werden?*

• 14 Liturgischer Stil

Sakralität	Personalität
Ritus	Authentizität
Latein (versus orientem)	Volkssprache (v. populum)

*Verbindet die liturgische Feier Tradition und Moderne (ars celebrandi)?
Wodurch werden rituelle Formen kontemplativ, personal und dialogisch?
Ist die Pflege des liturgischen Erbes ein Medium zeitgemäßer Spiritualität?*

• 15 Christliche Identität

Erwählungsbewusstsein	Berufung aller
Arkandisziplin	Öffentlichkeit
Begegnung	Internetpräsenz

*Prägen Gnadenerfahrung, Anspruch und Würde des Christseins die Gemeinde?
Geschehen die Stufen der christlichen Initiation in einem geschützten Raum?
Entspricht unsere Online-Kommunikation dem Niveau christlicher Spiritualität?*

Qualität sichern

Diese Spannungsgegensätze lassen sich nicht ohne weiteres in eine fruchtbare Synthese bringen. Ausgangspunkt eines praktikablen Ausgleichs ist die persönliche Besinnung: Wie zeigen sich diese Spannungen bei mir (im Pastoralteam)? Wie gehe ich mit ihnen um? Welche Lösungsstrategien helfen mir? Im nächsten Schritt sollte die Situation im Pastoralen Raum betrachtet werden. Nicht in jedem Fall wird eine kluge Prioritätensetzung die divergierenden Kräfte ausbalancieren. Persönliche Leistungsgrenzen und die des Pastoralteams sollten motivierend, eindeutig und zeitnah kommuniziert werden. Guten Schutz gegen überzogene Ansprüche gewährleistet eine pastorale Grundversorgung, die ohne falsche Kompromisse personenzentriert arbeitet. Die Routine sollte zeitlich so gestaltet sein, dass sie in jedem Fall die spirituelle Qualität des pastoralen Handelns sichert. Gegenüber den Gemeinden ist deutlich zu machen, dass tägliche Rückzugszeiten für Stille und Gebet, Exerzitien und Fortbildungstage zum Wesenskern pastoraler Berufe gehören. Ein Pastoralprogramm, das spirituell gut klingt, aber de facto auf eine „Quadratur des Kreises“ hinausläuft, verhindert jede geistliche Erneuerung. Doppelbotschaften, die aus überkommenen Frömmigkeitsidealen und zugleich kirchlichen Reformwünschen stammen, heben sich gegenseitig auf, weil sie zusammen nicht realisierbar sind. Sie bringen den Einzelnen in eine „Zwickmühle“. Der Schlüssel zur Gemeindepastoral der Zukunft wäre ein ressourcenorientiertes Konzept, das ohne „Double-Binds“ arbeitet. Eine strukturelle Erwartung muss erfüllbar sein.

Neue Rollenbilder

Das Hauptproblem sind letztlich nicht die äußeren Faktoren. Was zu schaffen macht, ist der religiöse Mentalitätswandel, wie ihn z.B. die *Sinus-Milieu-Studien* belegen. Nachkonziliare Richtungsstreitigkeiten erschweren eine gemeinsame Antwort auf die „Zeichen der Zeit“.⁶⁷ Eine neue, gruppenübergreifende Frömmigkeitsgestalt des Katholischen steht noch aus. Folglich ist der Einzelne stark auf sich selbst verwiesen. Identitätsfindung im pastoralen Beruf erfordert eine hohes Maß an Integrationsarbeit, um die Synthese von Tradition und Moderne im Alltag leisten zu können. Partikuläre Rollenmuster sind keine Lösung. So wäre der „Kultpriester“ als Leiter eines Pastoralen Raumes ein Widerspruch in sich. Die herkömmlichen Berufsbilder bedürfen, um identitätsstiftend zu sein, spiritueller Erweiterung. Gestaltgebende Momente derjenigen Spiritualität, die zu der eigenen Berufung eine Art Gegenpol bilden, müssen stärker als in früheren Zeiten miteinbezogen und auf die eigene Weise realisiert werden. Die Inspiration des monastischem Lebens (*Kontemplation*), der apostolischen Ordensgemeinschaften (*Evangelisierung*) oder Säkularinstitute (*Weltdienst*) sind Wesensaspekte jeden Pastoralberufs.⁶⁸ Um die genannten Divergenzen fruchtbar zum Ausgleich bringen zu können,

67 Vgl. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute »Gaudium et spes«, n. 4: „Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen (signa temporum perscrutandi) und sie im Licht des Evangeliums zu deuten.“ Dies geschieht, um Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens geben zu können (GS 4).

68 Hingewiesen sei auch auf die Bedeutsamkeit der ehelichen Gemeinschaft für das apostolische Wirken: „Immer und überall, besonders aber in den Gegenden, in denen der Same des Evangeliums zum erstenmal ausgestreut wird, die Kirche erst in ihren Anfängen steht oder sich in einer irgendwie bedrohlichen Lage befindet, legen christliche Familien vor der Welt ein überaus kostbares Zeugnis für Christus ab, wenn sie durch ihr ganzes Leben dem Evangelium verbunden sind und das Beispiel einer christlichen Ehe geben.“ Apostolicam Actuositatem, 11.

darf ich selbst nicht auf einen Pol fixiert sein: „Der Mensch ergreife eine gute Weise und bleibe immer dabei und bringe in sie alle guten Weisen ein“ (*Meister Eckhart*).⁶⁹ Das Potential zur Synthese liegt im integrativen Bewusstsein, das neue Handlungsräume erschließt.

5 GEISTLICHE UNTERSCHIEDUNG

Frage nach Gottes Willen

Das Spezifikum geistlicher Unterscheidung liegt darin, die konkrete Entscheidungsfindung unmittelbar auf Gottes Willen auszurichten. Ich erwähle und setze in die Tat um, was dem Willen Gottes mehr entspricht und echten Trost bedeutet. Die „discretio spirituum“ verfolgt zunächst den Zweck, die eigene Berufung in einer Lebenswahl zu finden oder diese zu vervollkommen (*Reformwahl*). Ferner dient sie dazu, persönliche und seelsorgliche Entscheidungen geordnet zu treffen, also in Übereinstimmung mit meinen Fähigkeiten, Grenzen und Aufgaben. Dazu werden die Wahlalternativen in einer Art Gedankenexperiment imaginiert und durchgeführt. Die jeweilige Erfahrung von Offenheit (*Trost*) oder Verslossenheit des Wahlgegenstandes (*Untröst*) auf Gott hin ist ein Zeichen für dessen Gottgewolltheit bzw. dafür, dass er als „Mittel“ ungeeignet ist, um Gott mehr zu dienen.⁷⁰ Die genannten Spannungsmomente in der Seelsorge zu meistern, setzt eine praxisbezogene Unterscheidung auf drei Ebenen voraus:

- Vertiefung der persönlichen Spiritualität
(*Welche Aspekte sind zu integrieren?*)
- Übergeordnete Rahmenbedingungen
(*Welche strukturellen Widersprüche sind zu lösen?*)
- Gestaltung des Seelsorgekonzepts
(*Welche Prioritäten bieten mehr spirituelle Chancen?*)

Dabei gehören individuelle Beratungsprozesse und die „Unterscheidung in Gemeinschaft“ zusammen.⁷¹ Aufgabe der Leitung ist es, durch Moderation beide Seiten miteinander zu vermitteln.

Geistlich Leiten

Spirituelle Leitung hat darauf zu achten, dass seelsorgliche Unterscheidungsprozesse persönlich und strukturell möglichst frei von „ungeordneten Anhänglichkeiten“⁷² und Eigeninteressen durchgeführt werden. Die Moderation hat für die „Indifferenz“⁷³ in Bezug auf die aufgestellten Wahlmöglichkeiten (*gute Entscheidungsalternativen*) und den Beratungsvorgang selbst (*ergebnisoffene Konsultation*) zu sorgen. Im Idealfall verbindet sich Moderationstechnik mit dem Gespür für die ausschlaggebende kollektive Trosterfahrung in

-
- 69 Vgl. Meister Eckhart, Reden der Unterweisung, c. 22 (Deutsche Werke V, 532); s. dazu: „Denn, was Gott einer Weise an Gutem angetan und mitgegeben hat, das kann man auch in allen guten Weisen finden. In einer Weise eben soll man alle Weisen und nicht eben die Sonderheit eben dieser Weise ergreifen. Denn der Mensch muß jeweils nur eines tun, er kann nicht alles tun. Es muß je Eines sein, und in diesem Einen muß man alle Dinge ergreifen. (...) Darum nimm Eines von Gott, und dahinein ziehe alles Gute.“ (ebd.).
- 70 Vgl. Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen. Übers. von P. Knauer. Leipzig 1978, n. 169: „In jeder guten Wahl muß, soweit es an uns liegt, das Auge unserer Absicht einfach sein, indem ich nur auf das schaue, wofür ich geschaffen bin, nämlich zum Lobpreis Gottes unseres Herrn und zur Rettung meiner Seele. Und so muß, was immer ich erwählte, derart sein, daß es mir für das Ziel hilft, für das ich geschaffen bin, indem ich nicht das Ziel auf das Mittel hinordne und ziehe, sondern das Mittel auf das Ziel!“, zit. als GÜ.
- 71 Vgl. H. Büchele, Zur Suche nach dem Willen Gottes in Gemeinschaft, in: Zeitschrift für Katholische Theologie 113 (1991), 244–260 u. G. Switek, Geistliche Unterscheidung in Gemeinschaft. Möglichkeiten und Grenzen, in: Geist und Leben 49 (1976), 445–457.
- 72 Vgl. GÜ, n. 190: „Denn jeder bedenke, daß er in allen geistlichen Dingen soviel Nutzen haben wird, als er aus seiner Eigenliebe, seinem Eigenwillen und Eigeninteresse herausginge.“ Zum Begriff »ungeordnete Anhänglichkeit« (inordinatus affectus): n. 1, 17, 157, 169 u. 179.
- 73 Zum Begriff der »Indifferenz« vgl. GÜ, n. 23: „Der Mensch ist geschaffen, um Gott unseren Herrn zu loben, ihm Ehrfurcht zu erweisen und ihm zu dienen und mittels dessen seine Seele zu retten; und die übrigen Dinge auf dem Angesicht der Erde sind für den Menschen geschaffen und damit sie ihm bei der Verfolgung des Ziels helfen, zu dem er geschaffen ist. Daraus folgt, daß der Mensch sie soweit gebrauchen soll, als sie ihm für sein Ziel helfen, und sich soweit von ihnen lösen soll, als sie ihn dafür hindern. Deshalb ist es nötig, daß wir uns gegenüber allen geschaffenen Dingen in allem, was der Freiheit unserer freien Entscheidungsmacht gestattet und ihr nicht verboten ist, indifferent machen. (...) indem wir allein wünschen und wählen, was uns mehr (magis) zu dem Ziel hinführt, zu dem wir geschaffen sind.“ (Prinzip und Fundament); s. auch Meister Eckhart, Reden der Unterweisung, c. 22: „Der Mensch, der ein neues Leben oder Werk beginnen will, der soll zu seinem Gott gehen und von ihm mit großer Kraft und mit ganzer Andacht begehren, daß er ihm das Allerbeste füge und das, was ihm am liebsten und würdigsten sei, und er wolle und erstrebe dabei nicht das Seine, sondern einzig den liebsten Willen Gottes und sonst nichts.“ (Deutsche Werke 5, 532).

der Beratungsgruppe. Unterscheidung in Gemeinschaft kann aber nur gelingen, wenn die Konsultation in eine pastorale Grundvision eingebettet ist, die genügend Beteiligte zum Mitmachen motiviert.⁷⁴ Bei der Prioritätensetzung in der Seelsorge muss auf die Eigenart der einzelnen Optionen geachtet werden. Grundsätzlich sollte jeder „Wahlgegenstand“⁷⁵ folgende geistige Qualitäten aufweisen:

- neutral oder gut
(*Entspricht er christlicher Ethik?*)
- katholisch
(*Stimmt er mit Wesen und Lehre der Kirche überein?*)
- spirituell
(*Wird die Einheit von Aktion und Kontemplation gefördert?*)
- integrativ
(*Kommen pastorale Divergenzen fruchtbar zum Ausgleich?*)
- praktikabel
(*Ergibt sich eine dauerhafte ressourcenorientierte Lösung?*)

Je besser geordnet die Wahlalternativen aufgestellt werden, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass die spirituellen Chancen, die im gegenwärtigen Reformprozess liegen, zum Tragen kommen.

Trost als Kriterium

Der geistliche Maßstab, an dem wir uns orientieren können, ist die „Zunahme an Hoffnung, Glaube und Liebe“⁷⁶ welche uns in das Sein Christi hineinbilden will. Aufgeben sollten wir all dasjenige, was vom göttlichen Ziel ablenkt und in die „Trostlosigkeit“ führt.⁷⁷ Das Verspüren der geistlichen Qualität unserer Seelenbewegungen hilft das Richtige zu treffen. Dies geschieht, wenn der Mensch aus der „Erfahrung von Trost und Untrost“ (*Welche Entscheidung löst mehr echten Trost aus?*) und „nach der größeren Vernunftsbewegung“ seine Wahl trifft (*Was dient mehr der Ehre Gottes und dem Ziel?*)⁷⁸ Echtes Trostempfinden fließt aus der Übereinstimmung unseres Seins und Tuns mit dem göttlichen Willen. Es geht um ein Wachstum im Heiligen Geist, „bis Christus in uns Gestalt annimmt“ (Gal 4,19). Fundament ist die Frage nach dem Willen Gottes im Hier und Jetzt. Wie es im *Exerzitienbuch* heißt: „Gott unseren Herrn bitten, er wolle meinen Willen bewegen und das in meine Seele legen, was ich in bezug auf die vorgelegte Sache tun soll, das mehr (*más*) Lobpreis und seine Ehre sei“.⁷⁹ Wer leitet, der sollte darauf achten, dass eine Entscheidung nicht nur kurzfristig, sondern dauerhaft echten „Trost“ bedeutet. Übereinstimmung ist zu prüfen, besonders wenn sich eine Option sehr leicht als plausibel anzubieten scheint. Spirituelle Nachhaltigkeit ist ein wichtiger Gesichtspunkt.

74 Vgl. auch F. Aszländer / A. Grün, *Spirituell führen mit Benedikt und der Bibel*. Münsterschwarzach 2006.

75 Vgl. GÜ, n. 170–172.

76 Vgl. GÜ, n. 316: „Ich nenne es ‚Tröstung‘, wann in der Seele irgendeine innere Regung verursacht wird, mit welcher die Seele dazu gelangt, in Liebe zu ihrem Schöpfer und Herrn zu entbrennen; und weiterhin, wann sie kein geschaffenes Ding auf dem Angesicht der Erde in sich lieben kann, sondern nur im Schöpfer von ihnen allen. (...) Überhaupt nenne ich »Tröstung« alle Zunahme an Hoffnung, Glaube und Liebe und alle innere Freudigkeit, die zu den himmlischen Dingen ruft und hinzieht und zum eigenen Heil seiner Seele, indem sie ihr Ruhe und Frieden in ihrem Schöpfer und Herrn gibt.“ (Regeln zur Unterscheidung der Geister); s. auch 1 Kor 13,13.

77 Vgl. GÜ, n. 317: „Ich nenne ‚Trostlosigkeit‘ das ganze Gegenteil, etwa Dunkelheit der Seele, Verwirrung in ihr, Regung zu den niederen und irdischen Dingen, Unruhe von verschiedenen Bewegungen und Versuchen, die zu Unglauben bewegen, ohne Hoffnung, ohne Liebe, wobei sich die Seele ganz träge, lau, traurig und wie von ihrem Schöpfer und Herrn getrennt findet.“ (Regeln zur Unterscheidung der Geister).

78 Vgl. GÜ, n. 176 u. 177–179 (Wahlregeln).

79 Vgl. GÜ, n. 180 (Wahlregeln).



5.1 ENGAGIERTE GELASSENHEIT

Lebensorganisation

Ein Pastoraler Raum wird einiges mehr an praktischer Klugheit verlangen. Der Zeitaufwand für organisatorische Aufgaben wird steigen, allein schon durch die verdoppelte Wirklichkeitstruktur: Face-to-face-Kommunikation und virtuelle Online-Welt überschneiden sich immer mehr. Dies kann sich spirituell auch positiv auswirken. Eine gewisse „Profanisierung“ des Priesters um der Seelsorge willen und im Sinne einer selbstlosen Weltzugewandtheit ist heilsam. Bewährung auf dem Feld zeitlicher Dinge vertieft die spirituelle Identität. Dass wir Gelassenheit angesichts der Personalsituation bei gestiegenen Ansprüchen üben, ist ein guter Rat. Ebenso richtig ist es, dass disziplinierte Organisation viel Zeit sparen hilft. Die Rede von „engagierter Gelassenheit“ wird jedoch absurd, wenn die Rahmenbedingungen die Synthese von kontemplativer Lebenskultur und pastoraalem Einsatz hindern. Problem ist weniger das Arbeitszeitvolumen als ein zunehmendes „Multitasking“, wie etwa mehrere Liturgien an verschiedenen Orten am selbem Tag oder häufiges Springen zwischen Administration und seelsorglichen Gesprächen. Nicht selten wären drei Schreibtische hilfreich, um Geistessammlung, Effizienz und Qualität zusammenzubringen: jeweils ein Platz für spirituelle Dinge, Verwaltungsaufgaben und Online-Kommunikation. Gelassener Einsatz setzt ein Grundmaß lebenspraktischer Bedingungen voraus. Moderne Pastoral erfordert eine integrative Lebensorganisation.

Für sich sorgen

Geistliche Klugheit und Phantasie sollten nicht allein auf geistliche Ziele, sondern auch auf die Schaffung der persönlichen Rahmenbedingungen angewendet werden. Welche Dinge brauche ich, um meine Aufgabe so zu erfüllen, dass ich mein Bestes geben kann und zugleich darin als Person reife? Unterscheidende Selbsterkenntnis hilft, ohne Egoismus für sich zu sorgen, um dem Ganzen besser zu dienen. Nicht wenige, die in der Pastoral arbeiten, sorgen physisch, seelisch und spirituell nicht genug für sich, weil ihnen die Unterscheidungskriterien fehlen, sie von falschen Frömmigkeits- und Selbstbildern ausgehen. Die Folgen sind häufig Burnout, Resignation oder Banalität. Es fehlt ihnen die Abgrenzungsenergie, um sich Freiräume für Erholung, Kreatives und Meditation zu erhalten. Deshalb ist eine neue „Aszese des selbstgesetzten Maßes“ (K. Rahner)⁸⁰ unabdingbar, besonders im Hinblick auf Verantwortung, Aufgabenvielfalt, Mediennutzung, Zeitumfang und Mobilität. Nur wer für sich selbst gut sorgt, wird die geistige Durchsetzungskraft haben, Neues zu gestalten. Wo pastorale Vision, Selbstsorge und Engagement zusammengehen, werden die Menschen die persönlichen Grenzen im Pastoralteam akzeptieren, ja selbst stärker motiviert sein, sich ent-

80 Vgl. K. Rahner, Frömmigkeit früher und heute, in: Ders., Schriften der Theologie VII. Einsiedeln, Zürich, Köln 1966, 11–31, hier 27ff.

sprechend für die Gemeinde einzusetzen. Es ist ein Akt der Demut, für sich zu sorgen, da wir endlich sind.

Prüft die Geister

Geistliches Leben kann zwar durch Reformpläne gefördert, nicht aber als problemlösender Faktor eingeplant werden (Funktionalismus). So wird der Pfarrermangel nicht durch ein Mehr an Spiritualität bei immer weniger Priestern und Laitheologen/innen kompensiert werden können. Strukturelle Defizite sind nur mit entsprechenden Strukturmaßnahmen zu beheben.

Spirituelle Qualität ist gefragt, wenn Seelsorge missionarisch sein will, wobei sich Qualität nicht an der Akzeptanz in bestimmten Zielgruppen bemisst.⁸¹ Pastoralteams sollten zwar die Sinus-Studien für ihre Planung nutzen, sich davon aber nicht abhängig machen. Der Weg zum christlichen Glauben kann nicht eine Frage passgenauer Vermittlungsformen („milieusensible Pastoral“) sein⁸², weil seine Botschaft *eo ipso* die Selbstbezogenheit milieuhafter Lebenswelten stört. Es ist zwar notwendig, dass wir eine Sprache sprechen, die verstanden wird. Sie kann ihr Wesen aber nicht aus religionssoziologischen Untersuchungen empfangen. Es braucht eine milieuübergreifende, mystagogische Sprache spiritueller Begegnung. Nicht verstanden, ja abgelehnt zu werden, kann gerade auch Zeichen sein, das Wort Christi treffend verkündet zu haben! Positive Werte der verschiedenen Milieus sollten in die Pastoralplanung integriert werden. Religiöse Erwartungshaltungen der Milieugruppen sind kritisch zu unterscheiden, um sie nicht im Sinne einer Angebotskirche beliebig zu bedienen: „Prüft alles, und behaltet das Gute“ (1 Thess 5,21).

5.2 KRISE ALS SPIRITUELLE CHANCE

Persönliche Nachfolge

Geistliche Unterscheidung auf der Grundlage Integrativer Spiritualität ist das Mittel, um die spirituellen Entwicklungschancen, die in der gegenwärtigen Umbruchssituation liegen, zum Fortschritt aller zu nutzen. Dies wird nicht ohne Widerstände, Konflikte und Rückschläge vonstattengehen. Der Schritt von (gut klingenden) Reformappellen zur konkreten Umsetzung wird schmerzlich sein. Um so wichtiger ist es, die Gemeinden durch eine verlässliche pastorale Vision zur Unterstützung zu motivieren. Wenn Schwierigkeiten nicht verdrängt oder überspielt, sondern in spiritueller Weise ehrlich und offen benannt werden, provoziert der Zusammenbruch alter Strukturen eine läuternde Wirkung und eröffnet neue Gestaltungsmöglichkeiten. Folgende Elemente können genannt werden, die unser Glaubensbewusstsein bereichern:

81 Vgl. Sekretariat DBK (Hrsg.), „Zeit zur Aussaat“. Missionarisch Kirche sein (26.11.2000). Bonn 2000 (Die deutschen Bischöfe 68), 11 („missionarische Spiritualität“) u. 14 („Geist der Gelassenheit“).

82 Vgl. Zentralkomitee der deutschen Katholiken, Für eine Pastoral der Weite. Ein Gesprächsanstoß (20./21.5.2008). Bonn 2008 (Berichte und Dokumente 2008), 97–109, hier 99.

- Konzentration auf Wesentliches
 - Befreiung von Überflüssigem
 - spirituelle Selbstständigkeit
 - vertiefte Kommunikationsprozesse
 - intensivere Glaubenserfahrung
-
- Neuentdeckung der Mystik
 - neue kirchliche Rollenbilder
 - gemeinsames Priestertum
 - Vertiefung des Laienapostolats
 - kooperative Leitungsmodelle
-
- mehr kategoriale Seelsorge
 - charismenorientierte Planung
 - Meditationsgruppen, Gebetskreise
 - kontemplative Gottesdienste
 - Exerzitien im Alltag / auf der Straße

Wesentlich sind wir gerufen, personaler, selbstloser und offener unser Vertrauen unmittelbar auf Gott zu setzen. Dies sollten wir in Liebe einfordern und geistlich begleiten. Letztlich geht es um die mystische Gleichgestaltung mit Christus, als einzelne Gottsuchende, aber auch als glaubenssolidarische Gemeinde.

Spirituelle Fragen

Die Dynamik der Personalisierung des Glaubens als integrative Vergeistigung ist das spirituelle Kerngeschehen. Unsere Aufgabe ist, Gott persönlicher, um seiner selbst willen, in allen Dingen zu lieben, auch wenn wir ihn affektiv lange Zeit nicht zu erfahren scheinen. Es hilft daher wenig, den Menschen bloß allgemein das geistliche Ziel ihrer Existenz vor Augen zu stellen („ewiges Leben“). Kraft eigener Erfahrung sollten wir den spirituellen Herzton unserer Zeit zu treffen suchen. Um diesen zu verspüren, kann ich mir drei Fragen zur Meditation vorlegen. Sie gehören zur Grundlage, um eine realitätsnahe mystagogische Verkündigung zu verwirklichen:

- Was ist der spirituelle Lebenssinn?
(*Wesen u. Ziel christlicher Glaubenserfahrung*)
- Was ist die Gotteserfahrung unserer Zeit?
(*Eigenart heutigen Glaubensbewusstseins*)
- Was ist ein geistlicher Weg im Alltag?
(*Spiritualität als Glaubensvermittlung entsprechend den „Zeichen der Zeit“*)

Die Besinnung auf das Wesen unseres Christseins löst den Geist von Fixierungen auf pastoral Nebensächliches. Sie stößt unwillkürlich eine Unterscheidung der Geister an. Sich zusammen mit der Gemeinde den existentiellen Fragen zu stellen, bedeutet eine Entschei-

derung zur geistlichen Nachfolge: „Sucht aber zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, dann wird euch alles andere dazugegeben“ (Mt 6,33).

Grundentscheidung

Sich auf spirituelle Fragen einzulassen, ist nicht allen gleichermaßen gegeben. Lebensgeschichte, Fassungskraft und Berufung spielen eine Rolle. Wir sollten mit geistlichen Themen in der Gemeinde behutsam und diskret umgehen. Die Vorstellung von mehr Spiritualität hat oftmals den Charakter einer Art „Wellness-Religiosität“. Hier scheiden sich die Geister. Spirituelle Qualität setzt voraus, einen lebenslangen Reifungsweg zu gehen. Dies erfordert eine bewusste Auseinandersetzung mit der Erfahrung der Gottesferne.⁸³ Sie ja wird gerade auch im Schwinden eines ehemals vitalen Gemeindelebens verspürt. Wir können diese Untrosterfahrung im Licht der Mystik als Läuterung der Kirche deuten.⁸⁴ Es ist ein Handeln Gottes an uns, nicht nur Folge unseres Tuns und Lassens. Die „Gottesfinsternis“ (M. Buber), hat einen verborgenen Sinn, den jeder für sich und wir gemeinsam entdecken sollen.⁸⁵ Damit beugen wir der Versuchung vor, ihrer spirituellen Verarbeitung durch Flucht in einseitige Frömmigkeitsformen auszuweichen, die Trosterfahrung nur suggerieren. Weder die Oberflächlichkeit einer „Eventkirche“ noch das Schema neokonservativer Katholizismen ist die Lösung. Wir brauchen ein kreatives Mittelfeld, gerade im Spirituellen. Wir brauchen mehr kirchlich gesinnte Personen, die nach der mystischen Glaubensdimension fragen.

5.3 INTEGRATIVE KRITERIEN

Formale Disposition

Was die Verkündigung generell schwierig macht, ist der kollektive Verlust der „Unmittelbarkeit“.⁸⁶ Der heutige Mensch ist von mehr reflektierter Selbstgegebenheit, damit aber stärkerer Ich-haftigkeit geprägt. Die Erfahrung der Gottesferne ist weithin auch Folge eines Bewusstseinshabitus, der die „Transparenz für Transzendenz“ verloren hat.⁸⁷ Erst auf dieser Basis können Nihilismus, Atheismus und Relativismus für uns zur bedrohlichen Anfechtung werden. Zur Reifung des Menschen ist unumgänglich, eine neue geistige Durchlässigkeit zu gewinnen, die personale Differenziertheit und Unmittelbarkeit verbindet. Von daher ist Einheit von Kontemplation und spiritueller Psychologie in der Seelsorge auf jeder Initiationsstufe ein wesentliches Mittel, um ein zukunftsfähiges Glaubensbewusstsein als einzelner und als Gemeinde zu entwickeln. Solche Erneuerungsprozesse können nicht von oben „herbeigeführt“ werden. Wohl aber lassen sich disponierende Rahmenbedingungen für eine lebensnahe „Ka-

83 Vgl. Lehmann / A. Raffelt (Hrsg.), *Rechenschaft des Glaubens*. Karl Rahner-Lesebuch. Zürich, Köln, Freiburg 1979, 134f.: „Ja, es hat den Anschein, daß die abendländische Menschheit von heute mehr als die Menschen früherer Zeiten in dem purgatorio dieser Gottesferne sühnend reifen müsse. (...) Denn, wenn Du standhältst, die Verzweiflung nicht fliehst ..., dann wirst Du plötzlich inne werden ..., daß das Schweigen erfüllt ist von dem einen Wort ohne Worte, von dem, der über allen Namen und alles in allem ist. Das Schweigen ist Sein Schweigen. Es sagt Dir, daß er da ist.“

84 Vgl. GÜ, n. 22 (Grund für Untrost): „Um uns wahre Kenntnis und Einsicht zu geben, damit wir innerlich verspüren, daß es nicht bei uns liegt, gesteigerte Andacht, intensive Liebe, Tränen oder irgendeine andere geistliche Tröstung herbeizubringen oder zu behalten, sondern daß alles Gabe und Gnade Gottes unseres Herrn ist.“

85 Vgl. M. Buber, *Gottesfinsternis*. Betrachtungen zur Beziehung zwischen Religion und Philosophie. Zürich 1953, 31–32: „Verfinsterung des Himmelslichts, Gottesfinsternis ist in der Tat der Charakter der Weltstunde, in der wir leben. Aber das ist kein Vorgang, den man von Veränderungen aus, die sich im Menschengestalt vollzogen haben, zulänglich erfassen kann.“

86 Vgl. M. Buber, *Gottesfinsternis*. Betrachtungen zur Beziehung zwischen Religion und Philosophie. Zürich 1953, 151f.: „Die [Relation Ich-Du] allein, die die wesenhafte Unmittelbarkeit zwischen mir und einem Seienden stiftet, bringt mich eben dadurch nicht zu Aspekten von ihm, sondern zu ihm selber. (...) Es ist nun aber auch die Relation Ich-Du allein, in der wir zu Gott stehen können, weil von ihm, im unbedingten Gegensatz zu allem andern Seienden, kein objekthafter Aspekt zu gewinnen ist.“

87 Vgl. K. Graf Dürckheim, *Vom doppelten Ursprung des Menschen*. Als Verheißung, Erfahrung, Auftrag. Freiburg, Basel, Wien 1973, 113: „Transparenz, das bedeutet die Verfassung, in der der Mensch fähig ist, das seinem Wesen innewohnende überweltliche Sein zu vernehmen und in sich und durch sich offenbar werden zu lassen in seiner Welt. In dieser Transparenz wird der Mensch erst eigentlich Person.“

tholische Spiritualität“⁸⁸ schaffen. Dies entspräche der Vorgehensweise der Ignatianischen Exerzitien: Mystagogischer Charakter der Übungen und Formalisierung des Spirituellen bedingen eine umfassende geistliche Durchbildung, die zugleich aber gegenüber persönlicher Berufung und aktuellem Wirken Gottes offen bleibt. Niemand wird auf eine bestimmte Spiritualitätsgestalt festgelegt. Welche Prioritäten wir setzen, ist einerseits nicht beliebig, andererseits nicht fixiert: „Katholisches Christentum ist integrales Christentum.“ (L. Bouyer).⁸⁹

Dienst der Integration

Allgemeine Vorstellungen über das, was katholisch ist, werden nicht genügen, um der Pastoralplanung eine zukunftsfähige Vision zu geben. Das „Fühlen mit der Kirche“ (*sentire cum Ecclesia*) ist vielmehr praktisch zu spezifizieren.⁹⁰ Prinzipien des Katholischen müssen auf unsere Situation hin geistlich ausgelegt werden. Die Aufgabe der „Leitenden Pfarrer“ und der Pastoralteams ist es, über deren situationsgerechte Anwendung zu wachen. Spirituelle Führung besteht wesentlich darin, die anvertrauten Gemeinden mit formalen geistlichen Zielsetzungen zu leiten, welche praxisrelevant sind. Solches konkretisiert den „Dienst der Integration“ (*M. Kehl*)⁹¹ und verleiht ihm Objektivität. Für eine integrative Gemeindeleitung empfehlen sich folgende Grundsätze:

- Universalität geht vor partikulären Formen (*Katholischsein*)
- Integration vor kirchlicher Polarisierung (*Einheit*)
- Authentizität vor ästhetischer Sakralität (*Heiligkeit*)
- Evangelisierung vor Traditionspflege (*Martyria*)
- Weltzugewandtheit vor rituellem Sakralpriestertum (*Apostolat*)

- Zentralkirche vor lokalen Kirchen (*Territorialität*)
- Feierlichkeit vor liturgischer Quantität (*Liturgie*)
- Sonntagsmesse vor Gruppenmesse (*Gemeinschaft*)
- Solidarität vor religiösen Ansprüchen (*Diakonie*)
- Evangelisierung vor versorgter Kerngemeinde (*Mission*)

- Glaubensmystik vor volkskirchlicher Frömmigkeit (*Mystagogie*)
- Spiritualität vor zeitraubender Gremienarbeit (*Seelsorge*)
- Begegnung vor flächendeckender Pastoral (*Glaubenskreise*)
- Kerngemeinde vor partizipierenden Christen (*Identität*)
- Glaubensbildung vor sozialen Aktivitäten (*Katechese*)

- Individuation vor kollektiven Prozessen (*Begleitung*)
- Gebetspraxis vor weltlichen Pflichten (*Geistliche Übung*)
- Kontemplation vor diskursivem Gebet (*Gebetsmethode*)
- Fortbildung vor terminlichen Ansprüchen (*Professionalität*)
- Nichtvertretbarkeit vor Lückenbüßertum (*Konsequenz*)

88 Zum Begriff „Katholische Spiritualität“ vgl. L. Bouyer, Einführung in die christliche Spiritualität. Mainz 1965, 13–33 o H.U. von Balthasar, Katholisch. Aspekte des Mysteriums. Einsiedeln. ²1975, 17–29.

89 L. Bouyer, Einführung in die christliche Spiritualität. Mainz 1965, 17.

90 Vgl. GÜ, n. 353: „Nachdem wir alles Urteil abgelegt haben, müssen wir bereiten und willigen Sinn haben, um in allem der wahren Braut Christi unseres Herrn zu gehorchen, die unsere heilige Mutter, die hierarchische Kirche ist.“ (Erste Regel für das ›Gespür mit der Kirche‹); s. auch n. 170: „Es ist notwendig, daß alle Dinge, über die wir eine Wahl treffen wollen, indifferent oder in sich gut seien und daß sie innerhalb der hierarchischen heiligen Mutter Kirche Kriegsdienst leisten, nicht aber schlecht noch ihr widerstreitend seien.“ (Art der Wahlobjekte).

91 Vgl. M. Kehl, Perspektiven für den priesterlichen Dienst in der gegenwärtigen Glaubenssituation, in: W. Scheer / G. Steins (Hrsg.), Auf neue Art Kirche sein. Wirklichkeiten – Herausforderungen – Wandlungen. 1999, 167–177; s. auch Sekretariat DBK (Hrsg.), Rahmenordnung für die Priesterbildung (12.3.2003). Bonn 2003 (Die Deutschen Bischöfe 74), n. 72: „die Gabe, für die Integration der einzelnen und der Gruppen zu sorgen und die verschiedenen Dienste und Charismen zu koordinieren“ (genannt unter: „Spezifische Einstellungen und Fähigkeiten für den priesterlichen Dienst“).

- Kategorialität vor institutioneller Struktur (*Charisma*)
- Moderation vor eigenen Interessen (*Konsultation*)
- Unterscheidung vor Mehrheitsmeinung (*Discretio spirituum*)
- Organisation vor administrativer Routine (*Pastoralplan*)
- Begegnungskultur vor Online-Aktivitäten (*Mediennutzung*)

Die durch die Wendung „geht vor“ ausgesagte Form der Gegenüberstellung und Priorisierung ist nicht als polarisierender Gegensatz, sondern im Sinne einer spirituelle Akzentsetzung zu verstehen, die dazu dienen soll, die aufgezeigten Spannungsmomente heutiger Pastoral soweit es geht zu vermitteln.

Konsequent sein

Bei der Umsetzung der Pastoralplanung ist besonders auf verdeckte Widersprüche („double binds“) zu achten, die entstehen, wenn die pastorale Vision und deren praktische Umsetzung auseinander fallen. Man versucht irgendwie den Kompromiss zwischen Traditionsmodell und geistlicher Erneuerung. Spirituelle Chancen werden jedoch verspielt, wenn durch Anpassungsdruck, Unflexibilität, noch vorhandene Geldmittel oder den persönlichen Einsatz über die Leistungsgrenzen hinaus faktisch ein religiöser Funktionalismus eingeführt wird. Das zieht für alle pastoralen Berufe starke Identitätskonflikte nach sich. Eine Reform ohne trügerische Illusionen ist schmerzlich, aber auch heilsamer und nachhaltiger. Wem nützen Planungen, die sich durch Ausweichmanöver selbst unterlaufen?

In der Konsequenz bedeutet dies, den Mangel an Priestern und die jetzige Weihepraxis auszuhalten, und nicht durch die Übertragung von immer mehr administrativen und gottesdienstlichen Aufgaben auf die noch aktiven Priestern verdecken zu wollen. Genauso wenig hilfreich wäre ein Aufgabensplitting, das den Priester im wesentlichen auf sakramentale Vollzüge reduziert, Gemeindeleitung unter einem anderen Namen an Pastoral- oder Gemeindeferenten/-innen delegiert. Die Einheit von Eucharistievorsitz und Gemeindeleitung ist in allen Fällen zu achten. Dies verbietet es auch, den Pfarrermangel mit einer steigenden Zahl ausländischer Priester ausgleichen zu wollen, wenn diese nicht ausreichend inkulturiert sind. Die Finanzmittel, die dafür ausgegeben werden, wären besser in der geistlichen Bildung der Gemeinden angelegt. Reformieren verlangt kreative Beharrlichkeit im entscheidenden Punkt: „Wiewohl wir in der Trostlosigkeit nicht die ursprünglichen Vorsätze ändern dürfen, ist es doch sehr von Nutzen, sich intensiv gegen die Trostlosigkeit selbst zu ändern, indem wir mehr Nachdruck auf das Gebet, die Besinnung, auf vieles Erforschen legen“ (Ignatius von Loyola).⁹²

92 GÜ, n. 319; s. auch n. 318: „Zur Zeit der Trostlosigkeit niemals eine Änderung machen, sondern fest und beständig in den Vorsätzen und dem Entschluß stehen“ (Unterscheidungsregeln).

6 SPIRITUELL HANDELN

Integrativ beten

Spirituelle Integration bedeutet Verleiblichung des göttlichen Geist-wirkens im Einzelnen und vergeistigende Universalisierung alles Teilhaften in der Kirche als „corpus Christi mysticum“. Dies ist die Formgestalt des Katholischen, die wir durch das Beachten ihrer Prinzipien verwirklichen, „daß ein hierarchisch Übergeordnetes eine untergeordnete Vielfalt so durchformen kann, daß es diese in seine Einheit emporhebt, ohne sie ihrer Eigenart zu berauben“ (*H.U. von Balthasar*).⁹³ Dementsprechend pastoral zu handeln, ist Ausdruck wahrer kirchlicher Gesinnung. Formgebung durch Prinzipien ist die eine Seite. Ebenso wichtig ist die geistliche Einübung. Integratives Bewusstsein wird wesentlich durch eine kontemplative Gebetspraxis ausgebildet. Ein unablässiges Gottgegenwärtig-Haben,⁹⁴ das alles im Geist der Liebe zur Einheit bringt, wird durch ein Gebetsleben realisiert, in dem Schriftlesung (*lectio*), Betrachtung (*meditatio*), affektives Gebet (*oratio*) und beschauendes Schweigen (*contemplatio*) ineinandergreifen.⁹⁵ Dabei ist das Voraussetzungs- und Überbietungsverhältnis von bildhafter Verinnerlichung des Lebens Christi durch die Betrachtung und objektloser Kontemplation im Ruhen der Seelenkräfte das Übungsprinzip. Dies wäre besonders bei Gebetskursen auf Pfarreebene zu beachten. Denn Objektlosigkeit würde ohne seinen Rückbezug auf die Betrachtung den geistigen Charakter einer Hineinbildung in das Sein Christi verlieren. Übungsgrundlage spirituellen Handelns ist der Läuterungs-, Erleuchtungs- und Einungsweg. Dabei handelt es sich um einen pädagogischen Dreischritt, bei dem jede Gebetsstufe methodisch eingeübt werden kann: „Ein gelassener Mensch muß entbildet werden von der Kreatur, gebildet werden mit Christo und überbildet in der Gottheit“ (*Heinrich Seuse*).⁹⁶

Vita activa superior

Das spirituelle Leitmotiv, das der Seelsorge Pastoraler Räume entspricht, ist das Gottfinden im tätigen Leben, was auch zum geistlichen Ideal eines reformerischen Weltpriestertums gehört: „Es ist größer, das in der Beschauung Empfangene an andere weiterzugeben, als bloß der Beschauung zu leben“ (*Thomas von Aquin*).⁹⁷ Es besteht in einem Kreislauf von Tätigsein und Kontemplation. Es ist eine Hinwendung zu äußeren Aufgaben aus dem kontemplativen Gesamtmeltsein heraus: „Nicht als ob man seinem Innern entweichen oder entfallen oder absagen solle, sondern gerade in ihm und mit ihm und aus ihm soll man so wirken lernen, daß man die Innerlichkeit ausbrechen lasse in die Wirksamkeit und die Wirksamkeit hineinleite in die Innerlichkeit“ (*Meister Eckhart*).⁹⁸ Ziel ist eine gegenseitige Durchdringung von Gebet und Arbeit. Grundgelegt wird dies durch das verinnerlichte Beten in Verbindung mit der Unterscheidung der Geister.

93 Vgl. H.U. von Balthasar, *Katholisch. Aspekte des Mysteriums*. Einsiedeln. ²1975, 8.

94 Vgl. 1 Thess 5,17: „Betet ohne Unterlaß (*orate sine intermissione*)!“

95 Vgl. Aufzählung bei Hugo von St. Viktor, *De meditatione* (PL 176, 993–998; SC 155, 44–59) zur Einheit und Vielfalt des kontemplativen Aktes; Thomas von Aquin, *Summa theologica* II-II, q. 180, a. 3; ferner: D. Tibi, *Lectio divina. Gott begegnen in seinem Wort*, in: *Geist und Leben* 83 (2010), 222–234.

96 H. Seuse, *Vita*, c. 49; zit. n. Des Mystikers Heinrich Seuse O. Pr. *Deutsche Schriften*. Regensburg 1926, 155.

97 Vgl. Thomas, *Summa theologica* II-II, q. 188, a. 6 c.a. („*contemplata aliis tradere*“); s. auch aaO. III, q. 40, a. 1 ad 2: „Jenes tätige Leben (*vita activa*) jedoch, in dem man durch Predigt und Belehrung das in der Kontemplation Geschaute anderen mitteilt (*contemplata aliis tradit*), steht jedoch höher als ein rein beschauliches Leben; denn ein solches Leben setzt bereits die Fülle der Beschauung voraus. Deshalb hat Christus ein solches Leben gewählt.“; ferner aaO. II-II, q. 182, a. 2.

98 Vgl. Meister Eckhart, *Reden der Unterweisung*, c. 23 (*Deutsche Werke* 5, 534).

Handeln im Licht der verspürten Gottesgegenwart, Entscheiden im Unterscheiden von Trost und Untrost. Den gebetspädagogischen Ansatzpunkt der Verinnerlichung bildet nicht die äußere Tätigkeit, sondern die Kontemplation: „So reift eine ‚vita activa superior‘ heran, in der Tat und Beschauung eins geworden sind, die die Kraft hat, beide überall auszuwirken, wie es dem größeren Dienst unseres Herrn entspricht. Mit einem Wort: Das Wirken der Liebe, die ganz eins ist mit Gott: das ist vollendetes Tun“ (*Jerónimo Nadal*).⁹⁹

Erfahrungsgrundlage

Spirituelle Bildung auf breiter Basis setzt in der Gemeinde am wirksamsten bei der Wortverkündigung in der Sonntagsmesse an. Optimal wäre eine Synergie von thematischer Predigt, Katechese und Kursarbeit. Spirituelle Predigtreihen bieten sich in der Startphase Pastoraler Räume, etwa zur Advents-, Fastenzeit und Pfingstzeit, an. Sind wir uns dessen bewusst, dass die mystische Überlieferung der Kirche in der Predigt eine viel zu geringe Rolle spielt? Es fehlt an geistlicher Unterweisung, die praktische Glaubenshilfe für den Alltag bietet. Viele Priester interessieren sich nicht genug für spirituelle Themen oder finden zu wenig Zeit, sie gründlich vorzubereiten. Oft müsste beides reformiert werden, die eigene Einstellung und die Rahmenbedingungen. Vielen ist nicht bewusst, dass sie ihre Weise kontemplativer Übung noch nicht gefunden haben. Wir sollten auch in Hinblick auf unseren Gebetsweg nach dem Willen Gottes fragen. Welche Gebetsmethode wir wählen, ist eine Frage geistlicher Unterscheidung. Ihre Einübung bildet die Erfahrungsbasis für ein spirituelles Arbeiten. Drei Fragen bieten sich zur Meditation an:

- Welche geistliche Lebensordnung passt zu meiner Person?
(*praktische Berufungsgestalt*)
- Habe ich meine Kontemplationsmethode gefunden?
(*Jesusgebet, Ruhegebet, Zenübung*)
- Bilden Betrachtung, Gebet und Kontemplation eine Einheit?
(*regelmäßige Einübung*)

Fruchtbarer pastoraler Einsatz braucht einen ruhenden Pol als Ausgangspunkt. Wir finden ihn in einer kontemplativen Lebenskultur, der Sammlung vor dem Werk, ja in Gott selbst: „Wenn der anhebende Mensch unter den Leuten etwas wirken soll, so soll er sich zuvor kräftig mit Gott versehen und ihn fest in sein Herz setzten und all sein Trachten, Denken, Wollen und seine Kräfte mit ihm vereinen, auf das nicht anderes in den Menschen erbilden könne“ (*Meister Eckhart*).¹⁰⁰

99 J. Nadal, De la oración especialmente para los de la Compañía, in: Ders., Exhorten des Visitators 1561 in Alcalá de Henares. Frankfurt 1999 (geistliche texte sj 21), 89.

100 Meister Eckhart, Reden der Unterweisung, c. 7 (Deutsche Werke 5, 512).

6.1 MYSTAGOGISCHE SEELSORGE

Existenzielle Glaubenshilfe

Die Einführung in die Glaubenswirklichkeit im Sinne spiritueller Weisung wird „Mystagogie“ genannt. In Bezug auf Pastorale Räume handelt es sich um eine Art geistlicher Begleitung von lokalen Gemeinschaften. Wer spirituelle Seelsorge wünscht, muss ein „Mystagoge einer personalen Frömmigkeit“ kraft eigener Erfahrung werden (K. Rahner).¹⁰¹ Der Begriff „Mystagogie“ meint wörtlich „Geleit in das Geheimnis“. Der Mystagoge ist ein Begleiter durch das Glaubensleben im Alltag. Er weiß um die Einheit von Selbst- und Gotteserfahrung, leistet eine existenzielle Hinführung zum Glauben, erschließt dessen mystische Dimension, hilft die verborgene Gegenwart Gottes deutlich werden zu lassen und Erfahrungen der Gottesferne meistern zu lernen: „Hinführung‘ meint die Initiierung und Begleitung eines Erfahrungsprozesses, bei dem der Mensch sich dieser seiner ursprünglichen, geheimnishaften Beziehung zu Gott sowie der Bedeutung dieser Beziehung für seine Existenz bewusst wird.“¹⁰² Dazu bedarf es einer relativ stabilen Präsenz in der Gemeinde, vor allem einer geistlichen Sprache, die eine trosthafte Beheimatung im Gottgeheimnis vermittelt. In missionarischer Hinsicht vermag der Mystagoge, eine Wiederentdeckung ursprünglicher religiöser Erfahrung zu ermöglichen, metaphorisch ausgedrückt, den verborgenen „Seelengrund“ anzusprechen: „Keine vernunftbegabte Seele ist ohne Gott. Der Same Gottes ist in uns. Hätte er einen guten, weisen und fleißigen Ackerer, so würde er um so besser gedeihen und wüchse auf zu Gott“ (Meister Eckhart).¹⁰³

Praktische Mystik

Die mystagogische Haltung ist entscheidend, nicht das einzelne spirituelle Angebot. Sie besteht in dem Bewusstsein für die praktische Relevanz christlicher Mystik. Wir sollten nicht das Gefühl haben, etwas Fremdes von außen an den Menschen heranzutragen. Es geht darum mit geistlichem Takt, die Wesensmitte unserer Existenz zu erschließen. Es wäre verfehlt, zu viel und zu früh erklären zu wollen. Das würde ja eine Vergegenständlichung des Mysteriums oder Überforderung bedeuten. Ein Weg eigener Erfahrung ist aufzuzeigen, d.h. spirituelle Selbsterkenntnis zu fördern. Geistliche Übungen gehören zu den Grundvollzügen mystagogischer Einweisung. Dem Mitvollzug der Eucharistiefeier und ihren Riten kommt hier ein herausragender Stellenwert zu. Ebenso bedeutsam ist die Hinführung zur christlichen Meditation, vor allem im Rahmen der Kommunion- und Firmkatechese. Mystagogische Pastoral arbeitet prozessorientiert mit dem Ziel, den Einzelnen und die Gemeinde zu einem Glaubensleben spiritueller Selbstständigkeit hinzuführen. Ihre Prinzipien¹⁰⁴ können folgenderweise zu sammengefasst werden:

101 Vgl. K. Rahner, *Einübung priesterlicher Existenz*. Freiburg, Basel, Wien 1970, 166: „In diesem Massenzeitalter, dessen Signatur gar nicht das Christentum als solches in seiner amtlichen Öffentlichkeit, heilsgeschichtlich gesehen, sein kann, muß dann der Priester viel mehr als früher der Mystagoge einer personalen Frömmigkeit sein. Das eigentlich Spirituelle, im Gegensatz zur bloßen Verwaltung des bloß Sakramentalen und institutionell Gesellschaftlichen, gewinnt heute im priesterlichen Leben an Bedeutung.“

102 H. Haslinger, *Mystagogie – Relecture eines sakramentalpastoralen Leitbegriffs*, in: *Theologie und Glaube* 101 (2011), 92–122, hier 106.

103 Vgl. Meister Eckhart, *Vom edlen Menschen* (Deutsche Werke V, 499).

104 Vgl. H. Haslinger, *Was ist Mystagogie? Praktisch-theologische Annäherung an einen strapazierten Begriff*, in: St. Knobloch / Ders. (Hrsg.), *Mystagogische Seelsorge. Eine lebensgeschichtlich orientierte Pastoral*. Mainz 1991, 15–75, hier 64ff.

- Ernstnehmen der Person in ihrer Gottbezogenheit
(*Wertschätzung*)
- Zweckfreies Übereinstimmen von Sein und Handeln
(*Selbstkongruenz*)
- Gespür für die spirituelle Valenz von Situationen
(*Empathie*)
- Gottsuche in der Lebenswirklichkeit als ganzer
(*Integrität*)
- Transparentmachen aller Erfahrung auf Gott hin
(*Deutekompetenz*)
- Disponieren für eine befreiende Glaubenserfahrung
(*Authentizität*)

Mystagogie versucht, eine authentische Gotteserfahrung im Hier und Jetzt zu erschließen. Dazu müssen ihre Formen eine Synthese aus Tradition und modernem Bewusstsein sein. Symbol und Wort, Theologie und Spiritualität, Psychologie und Mystik erschließen sich gegenseitig, bilden eine Wirkeinheit.

Spirituelle Übungssache

Die Krisensituation verführt, zuviel darüber nachzudenken, *was* wir tun sollten. Besser ist, sich zu fragen, *wer* ich sein soll. Bin ich ein spiritueller Mensch, sind auch meine Werke geistlich. Meist müssen wir nicht viel Neues, sondern die Dinge nur anders tun, nämlich im Gottvertrauen. Der Mystagoge vermittelt nicht selbst geistliche Erfahrung. Vielmehr verbürgt er durch sein Zeugnis für andere die mystische Glaubensdimension. Nennen wir Eigenschaften,¹⁰⁵ die seine Person ausmachen:


- diskrete Liebe (*discreta caritas*)
- intensive Humanität
- Herzensbildung
- Gefährtesein im Glauben
- Mittragen des Leids anderer
- Unterscheidungsgabe
- wesentliche Predigt
- religiöse Toleranz
- ökumenische Gesinnung
- echter Nonkonformismus

Wir sollen geistlich handeln, ohne bereits das zu sein, was wir werden sollen. Spiritualität ist aber nicht nur Gnade, sondern weitgehend auch Übungssache. Hier gilt der Grundsatz „Gnade setzt Natur voraus“.¹⁰⁶ Tätigsein in der rechten Intention schafft auf Dauer die Kunstfertigkeit: „Baumeister wird man, indem man baut“ (*Aristoteles*).¹⁰⁷ Dies könnte motivieren, sich mit mehr Selbstvertrauen in geistlichen Dingen zu üben. Mystagogische Seelsorge ist nichts Elitäres, sondern liegt auf der Linie des normalen Gnadenwachs-

105 Vgl. K. Rahner, *Einübung priesterlicher Existenz*. Freiburg, Basel, Wien 1970, 166ff.

106 Vgl. Thomas, *Summa theologica* I, q. 1, a. 8 ad 3 („*gratia supponit naturam*“); s. auch: GÜ, n. 368: „Man soll nicht dadurch, daß man viel vom Glauben redet und mit viel Intensität, ohne irgendeine Unterscheidung und Erläuterung, dem Volk dazu Anlaß geben, in den Werken schlaff und träge zu werden, sei es, bevor der Glaube in Liebe geformt ist, oder sei es danach.“ (Regeln über das „Gespür mit der Kirche“).

107 Vgl. Aristoteles, *Nikomachische Ethik* II, c. 1 („*Werkgerechtes Bauen wird gute, das Gegenteile schlechte Baumeister hervorrufen.*“).



tums. Ihr geistlicher Anspruch sollte weder nivelliert, noch das Entwicklungspotential, das in jedem Menschen in seiner Gottebenbildlichkeit angelegt ist, unterschätzt werden. Die großen Klassiker der mystischen Theologie lehren: „Jede innerliche Seele möge nach der Gnade mystischer Beschauungen verlangen und sich auf sie mit der Gnade Gottes vorbereiten.“ (R. Garrigou-Lagrange).¹⁰⁸

6.2 SPIRITUELLE PRIORITÄTEN

Pastorale Handlungsfelder

Der Leitgedanke für Gestaltungsprioritäten in Pastoralen Räumen ist ein mystagogisches Seelsorgeverständnis. Geistliches Bildungsziel ist die spirituelle Selbstständigkeit der Gläubigen als Entfaltung des allgemeinen Priestertums. Dies erfordert Konzentration auf die pastoralen Kernaufgaben. Eine Priorisierung ist die gemeinsame Aufgabe aller Gemeindemitglieder. Der Seelsorgeauftrag als solcher ergibt einen Kanon von Handlungsfeldern, der sich in den Reformplänen aller Diözesen findet.¹⁰⁹ Dass alle Handlungsfelder in sich vielfältig sind, ist offensichtlich. Generell sind sowohl bei der Priorisierung einzelner Bereiche als auch in den bevorzugten Feldern selbst spezifische Schwerpunkte zu setzen. Folgende Bereiche sind zu nennen:

- Verkündigung (Katechese)
- Lebendige Gottesdienstfeier
- Mission (Evangelisierung)
- Jugendpastoral
- Ehe und Familie
- Karitatives Handeln (Diakonie)
- Bildung (Schule)
- Beratung / Begleitung
- Öffentlichkeitsarbeit (Medien)

Wenn möglich sollten wir dort zuerst investieren, wo sich von selbst Chancen zur Erneuerung auftun. Die mystagogische Predigt hat von der Sache her größte Relevanz. Nicht in jedem Fall kommt der augenfälligste Bereich in der Gemeinde in Frage. Spirituelle Kraft, die einen Bereich zur Blüte bringt, wird auf andere Felder ausstrahlen. Entscheidend ist die Intention: „Gebriech's dir nicht am Willen, sondern nur am Vermögen, fürwahr, so hast du vor Gott alles getan. Denn tun wollen, sobald ich's vermag, und getan haben, das ist vor Gott gleich.“ (Meister Eckhart).¹¹⁰

Integrative Strukturen

Spirituelle Erneuerungs- und Aufbauprozesse von Gemeinden sind langfristige Projekte. Dennoch sollte geprüft werden, ob ein pas-

108 Vgl. R. Garrigou-Lagrange, *Mystik und Christliche Vollendung*. Augsburg 1927, 24 [zit. m. Ausl.; d. Verf.]. Zur Neubewertung des Vollkommenheitsstandes vgl. S. Peng-Keller, *Einführung in die Theologie der Spiritualität*. Darmstadt 2010, 69ff. u. Vatikanum II, Dogm. Konstitution über die Kirche »Lumen gentium«, n. 39–42 (Die allgemeine Berufung zur Heiligkeit).

109 Vgl. Sekretariat DBK (Hrsg.), »Mehr als Strukturen ...«. Neuorientierung der Pastoral in den (Erz-)Diözesen. Ein Überblick (12.4.2007). Bonn 2007 (AH 216); für das Erzbistum Hamburg: S. 57–59; entspricht: Erzbistum Hamburg, *Das Salz im Norden*. Sieben Leitsätze. Hamburg 2009.


110 Vgl. Meister Eckhart, *Reden der Unterweisung*, c. 10 (Deutsche Werke 5, 514) [zit. m. Ausl.; d. Verf.].

torales Projekt realistische Erfolgsaussichten besitzt. Lassen sich in absehbarer Zeit die Rahmenbedingungen für ein vitales Gemeindeleben schaffen, vor allem lokale Basisgruppen aufbauen, die den Erneuerungsprozess mittragen? Ein Pastoralkonzept muss nicht in jeder Hinsicht mehrheitsfähig sein, es sollte aber auf spirituelle Resonanz bei denjenigen stoßen, die gemeinsam etwas Neues aufbauen wollen. Weder die im Guten verhärtete „Kerngemeinde“ noch die schweigende Mehrheit können Maßstab sein.¹¹¹ Die Entwicklung des Pastoralkonzepts ist als Unterscheidung in Gemeinschaft anzugehen. In die Konsultation sind alle relevanten Institutionen, Gruppen und Personen einzubeziehen. Ferner sollte man Personen hören, die am Gemeindeleben nicht beteiligt sind, aber guten Rat geben können. Folgende Gestaltungskriterien können helfen, integrative Strukturen zu schaffen:

- Leitung integrativen Personen übertragen
 - Überparteilichkeit / Teamfähigkeit einfordern
 - geistliche Leitung bewusst wahrnehmen
 - pastorale Gemeindeberatung einholen
 - Spiritualität im Pastoralkonzept verankern
-
- Konzentration auf wesentliche Maßnahmen
 - Prioritäten der Gemeinde einsichtig machen
 - solidarische Zusammenarbeit gestalten
 - notwendigen Konflikten nicht ausweichen
 - produktiv mit kirchlichen Reizthemen umgehen
-
- Sonntagsmesse als Anziehungspunkt gestalten
 - Kommunikation nach Gottesdiensten ermöglichen
 - Verkündigung auf spirituelle Prozesse ausrichten
 - kontemplative Gottesdienste entwickeln
 - Volksfrömmigkeit spirituell vertiefen
-
- Katecheseprogramme aufbauen
 - geistliche Grundbildung vermitteln
 - lokale Basisgruppen initiieren
 - Beratung / Meditation anbieten
 - eigene Räume dafür einrichten
-
- Personen gewinnen, die spirituell suchen
 - Christliche Kunst / Ästhetik pflegen
 - Verkernung der Gemeinde abbauen
 - Geschlechter-, Alters-, Milieuviefalt sichern
 - spirituell ansprechende Internetpräsenz gestalten

Gemeindelebendigkeit resultiert zum großen Teil aus der Begegnung unterschiedlicher Milieus, Begabungen und Mentalitäten. In Zukunft ist verstärkt auf ein kirchliches „Diversity-Management“ zu achten (*Vielfaltsorganisation*). Es stimmt etwas nicht, wenn Pfarrgemeinderäte überwiegend aus Frauen bestehen, im Kirchenvorstand

111 Vgl. M. Kehl, Reizwort Gemeindegemeinschaft. Theologische Überlegungen, in: Stimmen der Zeit 2007, 316–329, hier 319: „Dies alles führt mehr und mehr zu einer ‚Verkernung‘ der Gemeinden: Der immer kleiner werdende Kern der Aktiven bestimmt das ‚Milieu‘, die Atmosphäre, den Stil, so daß viele sich faktisch ‚außen vor‘ fühlen und keinen wirklichen Zugang finden, trotz aller gutgemeinter Bemühungen des aktiven Kerns.“



nur Männer sitzen oder es fast nur noch Ministrantinnen gibt. Ebenso wäre zu vermeiden, dass überalterte Gremien der jüngeren Gemeinde den Kurs angeben. Es empfiehlt sich, die Übernahme von Leitungsfunktionen zeitlich zu begrenzen.

Empathisch Handeln

Unsere Tradition kennt zahlreiche spirituelle Handlungsregeln. Sie nützen oft wenig, wenn sie keine Verbindung mit humanistischer Psychologie eingehen. Gemeindeleitung ist sowohl organisatorisch als auch psychologisch anspruchsvoller geworden, was allein schon der konfliktträchtige Umgang mit relativierten Geschlechterrollen oder sich überschneidenden pastoralen Berufsprofilen deutlich macht (*Rollenkonfusion*). Unser Handeln kann weder auf äußerer Merkmalsabgrenzung noch Vermischung von Eigenschaften beruhen. Es gewinnt identitätsstiftende Konturen durch integrative Weite, d.h. den Miteinbezug des Seins des anderen in die Art und Weise der eigenen Aufgabe. Wegweisend ist der Gedanke: „Je weiter der Umkreis geistlicher Führung in die Humanwissenschaften hineinverlegt und je mehr die Gemeinsamkeiten des Geistes unter Menschen einbezogen wird, desto genauer wird auch die persönliche Mitte der geistlichen Führung getroffen, desto wirksamer spricht Gottes Geist zum Menschen“ (*J. Sudbrack*).¹¹² Dieser Ansatz sollte für unsere Seelsorge leitend sein. Dem Spirituellen fehlte sonst die integrierende Verleiblichung. Geistliche Dinge zu vermitteln, setzt psychologisches Geschick voraus. Denn sie lösen nicht selten Widerstände und Angst aus. Je spiritueller etwas ist, desto mehr Empathie ist notwendig, um das Rechte zu treffen: „Ich bleibe nicht nur bei mir, ich gehe auch auf die andere Seite“ (*W. Müller*).¹¹³

6.3 PRAKTISCHE MASSNAHMEN

Verschiedene Handlungsebenen

Mystagogische Seelsorge bedeutet, spirituelle Grundsätze auf die Praxis hin auszulegen. Dabei lassen sich vier Ebenen unterscheiden, auf denen jeweils geistliches Handeln ansetzt. Je übergeordneter eine Ebene ist, umso mehr sind deren Zielsetzungen und Maßnahmen in allgemeingültige, verbindliche und nachprüfbar zu bringen. Dies gilt etwa für den Bereich „Spiritualität“ in den Ausbildungsordnungen und liturgischen Richtlinien des Bistums (*diözesane Rahmenregelungen*). In den Pastoralen Räumen trägt vor allem das Leitungsteam die Verantwortung dafür, dass der Gestaltungspunkt „Spiritualität“ bei der Entwicklung des Pastoralkonzepts berücksichtigt wird (*pfarrliche Maßnahmen*). In den Gremien der einzelnen Ebenen sollte es jeweils Verantwortliche geben, welche diesen Bereich offiziell vertreten und koordinieren. Für den Pfarrge-

112 J. Sudbrack, *Geistliche Führung. Zur Frage nach dem Meister, dem geistlichen Begleiter und Gottes Geist*. Freiburg, Basel, Wien 1981, 116; s. auch F. Wulf, *Die Leitung des geistlichen Lebens und die Sorge um seine richtigen kirchlichen Strukturen*, in: *HPTH III* (1968), 558: „Tatsächlich verlangt die geistliche Leitung heute mehr an Wissen und Erfahrung als in früheren Zeiten. Die Menschen sind differenzierter, die seelischen Konflikte häufiger geworden.“

113 W. Müller, *Empathie. Der Seele eine Stimme geben*. Mainz 1991, 20; s. auch: „Ein hohes Maß an Empathie in einer Beziehung trägt wohl am meisten zur Veränderung und neuem Leben bei. (Carl Rogers).“ (ebd.).

meinderat ist ein Ausschuss „Spiritualität“ zu empfehlen. Es sind folgende Bereiche zu nennen:

- Bistumsebene
(*Rahmenordnung, zentrale Veranstaltungen, Beratung, Schulung*)
- Pastoralteam / Gremien der Pfarrei
(*Pastoralkonzept, Begleitung*)
- Pastoraler Raum (*gemeindeübergreifende Angebote*)
- Basisgruppen / Ehrenamtliche (*lokale Maßnahmen*)

Die Erstellung eines Katalogs von spirituellen Angeboten ist das geringste Problem. Vielmehr wird es darauf ankommen, genügend Personen mit „spiritueller Kompetenz“¹¹⁴ zu gewinnen, die über die Ebenen vernetzt zusammenarbeiten.

Spirituelle Kernthemen

Spirituelle Bildungsarbeit ist weniger eine Sache der Ressourcen als eine Frage des Interesses. In den meisten Pfarreien wird es gleichwohl schwierig sein, eine hinreichende Zahl von Multiplikatoren zu finden, die die christliche Spiritualität sowohl anhand klassischer Quellentexte als auch aus eigener meditativer Erfahrung kennen. Deshalb sollte der Anspruch nicht zu hoch angesetzt werden, auch mit einfachen Mitteln ist viel möglich. Ein Lektürekreis, der spirituelle Klassiker liest, dürfte keine Schwierigkeit sein. Eine Kontemplationsgruppe wird sich finden, wo ein angemessener Meditationsraum zur Verfügung steht. Glaubensgesprächs- und Bibelkreise sind nicht weniger spirituell. Je mehr die Seelsorge praktische „Glaubenshilfe“¹¹⁵ im Alltag bietet, desto mehr werden sich Menschen angesprochen fühlen. So wird es auf längere Sicht auch gelingen, haupt- und ehrenamtliche MitarbeiterInnen als Multiplikatoren für die spirituelle Bildungsarbeit im Pastoralen Raum zu gewinnen.

Wichtig ist, dass Kurse, Module und Vorträge nicht isoliert im Raum stehen, sondern in einen kontemplativen Gesamtrahmen eingebettet werden. Folgende Themenbereiche gehören zum Kernbestand geistlicher Bildung:

- Existenz- / Gotteserfahrung
- Glaubensbiografie (eigene)
- Begriff der Spiritualität
- Spiritualitätsgeschichte (Quellenwerke)
- Christliche Mystik (Drei-Wege-Lehre)

- Nachfolge / Christi Person
- Einübung / Aszese (Lebensordnung)
- Heilige Schrift (lectio divina)
- Gebet / Kontemplation
- Sakramente / Liturgie (Leib Christi)

114 Vgl. Chr. Benke, Spirituelle Kompetenz. Ein Diskussionsbeitrag, in: *Geist und Leben* 83 (2010), 81–91.

115 Vgl. zum Begriff „Glaubenshilfe“: K.Rahner/F.Wulf/Th. Filthaut, *Sorge der Kirche für das Leben des Glaubens heute*, in: *HPTH III* (1968), 518–570, bes. 519, 549 u. 568.

- Unterscheidung (Trost / Untrost)
 - Psychospirituelle Integration
 - Berufung (Charisma)
 - Geistliche Freundschaft / Gemeinschaft
 - Ethisches Handeln (Diakonie)
-
- Geistliche Lebensformen (Stände)
 - Spiritualität und Partnerschaft
 - Ökumenische Spiritualität
 - Interreligiöse Identität (Dialog)
 - Missionarische Spiritualität

Das Zweite Vatikanische Konzil hat von einer „Hierarchie der Wahrheiten“¹¹⁶ in der Glaubenslehre gesprochen. Daneben müssen wir eine Rangordnung der spirituellen Wahrheiten berücksichtigen. Der Ansatz bei der Selbst- und Gottese Erfahrung, d.h. dem Empfinden von Gottesnähe (*Trost*) und Gottesferne (*Untrost*) in der eigenen Glaubensgeschichte, ist grundlegend. Demgegenüber ist jede Einführung in die Mystik nachgeordnet, sollte jedoch als Thema von Anfang an implizit mitschwingen.¹¹⁷ Hierbei ist darauf zu achten, dass die personale Wesensart und Kirchlichkeit christlicher Mystik – im Unterschied zu den östlichen Religionen, vor allem des Buddhismus – nahe gebracht wird. *Romano Guardini* hat das prophetische Wort geprägt: „Vielleicht wird Buddha der letzte sein, mit dem das Christentum sich auseinanderzusetzen hat.“¹¹⁸ Spirituelle Identität hat sich in Begegnung mit der Spiritualität der anderen Religionen zu bewähren.¹¹⁹ Nicht exzeptionelle Erfahrungen sollten daher in den Mittelpunkt gerückt werden, sondern vielmehr die mystische Dimension des Glaubens. Das Glaubenslicht (*lumen fidei*) selbst ist der Quellgrund mystischer Erfahrung. Denn Glauben ist ein Ergriffensein von Gottes Liebe.¹²⁰ Christliche Mystik ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet:¹²¹

- trinitarisch–worfhafte Grunddynamik
- personales Begegnungsmoment (biblische Gottese Erfahrung)
- Priorität des Glaubens vor der Erfahrung
- geistliche Übung als Antwort auf Gottes Gnade
- Vorrang des Gottvertrauens vor Methoden
- Christusgeprägtheit des Gebetslebens (*lectio divina*)
- Duhaftigkeit des kontemplativen Schweigens
- Einungserfahrung ist nicht Maßstab der Vollkommenheit
- Demut, Glaube, Hoffnung, Liebe als Kriterien für Echtheit
- selbstlose Fruchtbarkeit für die Kirche („Dienstmystik“)

Dreh- und Angelpunkt spiritueller Selbstständigkeit ist vor allem die Fähigkeit, echten und falschen Trost¹²² voneinander zu unterscheiden zu können. Diesen Kernpunkt aufzugreifen, vereinfacht jede mystagogische Unterweisung. Wer bewusst verspürt hat, was echte Tröstung ist, dem erschließt sich alles andere. Weiterer Schwerpunkt ist die schrittweise Einführung in das Gebetsleben. Die Auswahl der

116 Vgl. Vatikanum II, Dekret über den Ökumenismus ›Unitatis redintegratio‹, n. 11.

117 Vgl. K. Rahner, Glaubensvollzug und Glaubenshilfe heute, in: HPTH III (1968), 518–528, hier 522: „Der Prediger muß etwas von einer ‚mystischen‘ Glaubensnot wissen. Man kann das Wort ‚Mystik‘ vermeiden und tut vielleicht besser daran, weil es fast unvermeidlich die Vorstellung von seltsamen, singulären, psychischen Vorkommnissen hervorruft, mit denen ein ‚normaler‘ Mensch nichts zu tun hat. Aber wäre nicht vielen in der Erfahrung ihrer individuellen Glaubensgeschichte geholfen und deren Bestehenkönnen besser gesichert, wenn die existentielle Seite des Glaubens und deren Geschichte den Hörern der Glaubenspredigt von vornherein vorausgesagt würde: Glauben als Aushaltenkönnen des Schweigens Gottes; die ‚Nacht‘ des Glaubens ...“

118 R. Guardini, Der Herr. Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi. Würzburg 1937, 410.

119 Vgl. etwa J.A. Cuttat, Asiatische Gottheit – Christlicher Gott. Die Spiritualität der beiden Heimisphären. Einsiedeln 1965 u. H. Waldenfels, Christus und die Religionen. Regensburg 2002.

120 Vgl. Joh 8,12; 2 Kor 4,6 u. Eph 1,18; dazu: Thomas, Summa theologica II-II, q. 2, a. 3 ad 2 u. I-II, q. 110, a. 1 c.a.; s. auch: Benedikt XVI., Enzyklika ›Deus caritas est‹ (25.12.2005). Bonn 2006 (VAS 171), n. 39: „Der Glaube, das Innewerden der Liebe Gottes“.

121 Vgl. H.U. von Balthasar, Zur Ortsbestimmung christlicher Mystik, in: W. Beierwaltes / Ders. / A.M. Haas, Grundfragen der Mystik. Einsiedeln 1974, 37–71; s. ferner: Kongregation für die Glaubenslehre, Über einige Aspekte der christlichen Meditation. 15.10.1989. Bonn 1990 (VAS 95), n. 13ff.

122 Vgl. GÜ, n. 313–336 (discretio spirituum); s. dazu: P. Köster / H. Andriessen, Sein Leben ordnen. Anleitung zu den Exerzitien des Ignatius von Loyola. Freiburg, Basel, Wien 1991, 180ff.

Methoden¹²³ richtet sich je nach dem pastoralen Kontext. Hier ist es wichtig, den organischen Gesamtzusammenhang von Schriftlesung, Betrachtung, Affektgebet, kontemplativem Schweigen und Eucharistiefeyer einsichtig zu machen. Die Praxis eines Meditationsweges bedarf einer geordneten Lebensgrundlage. Entscheidungen und spirituelle Vertiefung bedingen sich gegenseitig. Im Einzelnen sind es folgende Übungen:

(1) Grundfragen

- Berufung zum geistlichen Leben
- Kennenlernen einer Gebetsweise
- Entschluss für einen Meditationsweg
- Geistliche Begleitung
- psychologische Hilfen

(2) Wahlüberlegungen

- Geistliche Lebensform erwägen
- Persönliche Gebetsweise finden
- Entscheidungen im Licht von Trost / Untrost prüfen
- Bitte an Gott um Bestätigung der getroffenen Wahl
- Entscheidung im Gebet nach der Kommunion prüfen

(3) Unterscheidung der Geister

- Grundregel: Gottvertrauen statt Methoden
- Echte / falsche Tröstungen unterscheiden lernen
- Gewissenserforschung (Beichtsakrament)
- Neuentscheidungen (Reformwahl)
- geistliches Tagebuch führen

(4) Geistliche Lebensordnung

- ausreichend Schlaf
- gesunde Ernährung (leicht, energiereich)
- feste Übungszeiten / Exerzitien
- Meditationsplatz (mit Zeitgeber)
- Sonntagskultur (Betrachtung vorbereiten)

(5) Leibbewusstsein

- Meditationssitz einüben
- Atemvertiefung
- Eutonie, Yogaübungen, Sport
- Handarbeit (*ora et labora*)
- Zu-Fuß-Gehen (Herzensgebet)

(6) Sammlungsübung

- kontemplative Kultur (Stille)
- einfacher Lebensstil
- Reduktion des Bilderlebens (Askese der Augen)
- Nicht-Denken üben (Gedankenketten)
- Memorieren (Bibelverse, Betrachtungsstoff)

123 Überblick zu verschiedenen Methoden: G. Lercaro, Wege zum betrachtenden Gebet. Basel, Freiburg, Wien 1959; K. Tilmann / H.-T. von Peinen, Die Führung zur Meditation. Ein Werkbuch, Bd. 1–2. Zürich, Einsiedeln, Köln 1971 / 1978; E. Lorenz, Wort im Schweigen. Vom Wesen christlicher Kontemplation. Freiburg, Basel, Wien 1993 u. H.M. Enomiya-Lassalle, Zen und christliche Mystik. Freiburg ³1986.



(7) Geistliche Lesung

- Heilige Schrift (Sonntagsevangelium)
- Einführung ins geistliche Leben (*H. Bouyer u.a.*)
- Klassiker der Mystik (Quellentexte)
- Spirituelle Psychologie
- Christliche Literatur

(8) Mündliches Beten

- Fürbitte (Prüfstein des personalen Betens)
- Psalmen / Stundengebet
- Morgen- / Abendgebete (Angelus)
- Liturgische Gebete (Gemeinschaftsgebet)
- Gebetsvers (Stoßgebet)

(9) Geistiges Beten

- innere Zwiesprache: Loben, Danken, Bitten (*colloquium*)
- Beten, um innere / äußere Führung (*gratia interna / externa*)
- Bitte um das, was mir am meisten fehlt (Tugenden)
- Wiederholungsgebet (Jesusgebet)
- unablässiges Beten (*orate sine intermissione*)

(10) Betrachtung des Lebens Christi

- mit der Vorstellungskraft: Ort, Personen, Worte (*compositio loci*)
- mit den inneren Sinnen: Sehen, Tasten (*applicatio sensuum*)
- den Affekt bewegen: Freude, Angst, Trauer
- Verweilen bei dem Punkt, wo ich Trost finde
- inneres Gespräch: Danken, Bitten, Fragen (*oratio affectiva*)

(11) Meditation

- Vergeistigung des diskursiv Betrachteten
- Geistessammlung auf einen Meditationsgegenstand
- Sinnfülle im Wort „Jesus“
- Grundverspüren (Grundtrost)
- fließende Tiefenatmung

(12) Kontemplation

- Versenkung ohne Bilder, Worte, Affekte (Schweigen)
- Ruhen der Seelenkräfte (Gedächtnis, Verstand, Wille)
- habituelles Geistgebet (Herzensgebet)
- Liebe „ohne Warum“ (*sine medio*)
- Leben in der Gegenwart Gottes

Wo ein mystagogisches Fluidum wirkt, dort finden sich spirituell Suchende von selbst ein. Kontemplation stiftet eine Grundverbundenheit, die keiner sonderlichen Gedanken, Worte oder Taten bedarf. Spirituelles Potential liegt im Glaubensgeist selbst einbeschlossen, es im anderen zu wecken, heißt oft nur, Hindernisse zu entfernen. Die gegenwärtige Krise könnte in diesem Sinne als radikaler Anruf Gottes gedeutet werden, sich auf den Wesenskern des Glaubens zu besinnen, ihn zu suchen und aus seiner Kraft eine Gemeindespiritualität der Zukunft aufzuerbauen.

Einzelne Punkte


Aus den Grundsätzen einer Integrativen Spiritualität ergeben sich Maßnahmen, um die Seelsorge mystagogisch auszurichten. Es empfiehlt sich gemäß eigener Fähigkeiten dort anzusetzen, wo besondere Vordringlichkeit oder Bereitwilligkeit gegeben ist. Bevor wir Neues beginnen, lohnt es sich, die eigene pastorale Erfahrung zu rekapitulieren und in die Entscheidung einzubringen. Persönlich hilft es, wenn ich meine spirituellen Talente erkenne. Sie bilden die Grundlage dazu, einen kategorialen Schwerpunkt im spirituellen Bereich zu verwirklichen. Höchste Priorität hat nicht die reibungslose Grundversorgung, sondern persönliche und strukturelle Vortrefflichkeit der Pastoral: „Seelsorge bleibt eine einzigartige, ja erste und vornehmste Aufgabe der Kirche, die ihr von niemand sonst abgenommen werden kann. Ihre Sendung steht und fällt mit diesem Auftrag“ (K. Lehmann).¹²⁴ Im Einzelnen sind folgende Gestaltungspunkte zu bedenken:

- Startphase des Pastoralen Raum spirituell begleiten (Motivation)
- geistliche Übungen regelmäßig anbieten (Exerzitien im Alltag)
- Personen mit psychospirituellen Qualifikationen gewinnen (Multiplikatoren)
- Jede / r im Pastoralteam hat einen spirituellen Schwerpunkt (Berufsidentität)
- kategoriale Dienste im Pastoralen Raum fördern (Vernetzung)

- Arbeitsgruppe / Ausschuss „Spiritualität“ bilden (PGR)
- Spirituelle Situation im Pastoralen Raum analysieren (Sinus-Studien)
- Personelle Ressourcen für Spirituelles entdecken (lokal / überregional)
- MultiplikatorInnen zur Fortbildung motivieren (KatechetInnen)
- Nachhaltige Maßnahmen implementieren (Pastoralkonzept)

- Advents- / Fastenzeit als Sammlungsphasen gestalten (meditative Einübung)
- Einführungsmodule in geistliches Leben entwickeln (Gemeindemission)
- Lateinische Messfeier im neuen Ritus kultivieren (Choralamt)
- Splitting von Prediger und Zelebrant vermeiden (Integrität der Messe)
- Gestaltung / Leitung lokaler Liturgie ohne Priester klären (Rollenidentität)

¹²⁴ K. Lehmann, Seelsorge als Aufgabe der Kirche, in Lebendige Seelsorge 41 (1990), 48–53, hier 52.



Unter dem Eindruck von relativistischer Infragestellung, religiöser Konkurrenz und sozialen Auflösungsprozessen wächst das Interesse an Spiritualität, weil damit die Hoffnung verbunden wird, mittels einer „Verwertung religiöser Werte“¹²⁵ die eigene Identität bewahren zu können. Gewiss ist eine Besinnung auf spirituelle Zeugnisse, die uns die Erfahrungsmittel des Glaubens erschließen, notwendig. Sie geht aber fehl, wenn Spiritualität funktionalisiert wird. Zu häufig ist die Rede von „spiritueller Kompetenz“, „geistlicher Erfahrung“, „liturgischer Qualität“ usf. Geistliches Leben ist an sich etwas Grund-einfaches: beständige, gesammelte, innige Hinkehr zur Gott. Das Potential einer Gemeinde findet sein Maß nicht an idealtypischen Modellen. Spirituelle Prozesse werden von einer organischen Dynamik des Geistes geprägt. Sie bleibt im Wesentlichen unkalkulierbar, weil von Gottunmittelbarkeit bestimmt. Mystagogische Seelsorge will helfen, dass die Nachfolge Christi ein geistliches Abenteuer ist. Das Paradox liegt darin, dass wir im reinen Gottvertrauen vollständig auf uns vertrauen dürfen: „Dies sei die erste Regel des Handelns: Vertraue so auf Gott, als ob der Erfolg in den Dingen ganz von dir, nichts von Gott abhinge, so aber wende ihnen alle Mühe zu, als ob du nichts, Gott allein alles wirken werde“ (*Ignatius von Loyola*).¹²⁶

7 GEMEINDEVITALITÄT

Die folgenden Fragen sind nicht als Kontrolle oder Checkliste zu verstehen. Sie wollen vielmehr eine Anregung sein, selbst die richtigen Fragen zu stellen, um das passende Seelsorgekonzept für den Pastoralen Raum und die lokalen Gemeinden, Gemeinschaften und Gruppen zu finden:

- Was sind Elemente einer christlichen Spiritualität?
- Was sind geistliche Übungen und Methoden?
- Welche geistliche Lebensweise passt zu meiner Person?
- Welche Spiritualität braucht unser Pastoraler Raum?
- Was vermisse ich spirituell am meisten?

- Wo gibt es Ansätze zeitgemäßer Gemeindespiritualität?
- Gibt es Predigtreihen, Veranstaltungen, die motivieren?
- Wo liegen die spirituellen Stärken der Gemeinden?
- Wie können wir spirituelle Charismen wecken?
- Was ist abzubauen, um die Gemeindevitalität zu fördern?

- Verfügt unser Pastoralteam über einen spirituellen Grundkonsens?
- Hat jede/r im Pastoralteam einen kategorialen Schwerpunkt?
- Wann, wo, wie analysieren wir die geistliche Situation?
- Was sind Indikatoren für eine spirituelle Gemeindevitalität?
- Wo brauchen wir professionelle Unterstützung von außen?

¹²⁵ Vgl. R. Polak / P.M. Zulehner, Theologisch verantwortete Respiritualisierung: Zur spirituellen Erneuerung der christlichen Kirchen, in: Ders. (Hrsg.), *Spiritualität – mehr als ein Megatrend*. Ostfildern 2004, 204–227, hier 205.

¹²⁶ *Scintillae Ignatianae*, ed. F. Brehm. Regensburg 1919, 2 (Prima agendorum regula), 2.

- Welche Punkte fördern in unserem Pastoralplan geistliches Leben?
 - Wer ist in den Gremien für den Bereich „Spiritualität“ verantwortlich?
 - Kennen wir die religiösen Milieus und ihre Ansprechbarkeit in unserem Pastoralen Raum?
 - Wann, wo, wie befragen wir die Gemeindemitglieder nach ihren Anliegen?
 - Brauchen wir neue pastorale Dienste (Begrüßen, Website, Fahrservice)?
-
- Stehen finanzielle Ressourcen für Spirituelles zur Verfügung?
 - Werden MultiplikatorInnen für spirituelle Aufgaben geschult?
 - Wie ist die Milieu-, Geschlechter- und Altersverteilung?
 - Findet ein gesunder Generationenwechsel in den Gremien und bei ehrenamtlichen Verantwortungsträgern statt?
 - Gibt es ein geistliches Fest, bei dem für Engagement gedankt wird?
-
- Ist unsere Sonntagsmesse spirituell überzeugend gestaltet?
 - Werden die Hauptgottesdienste gruppenübergreifend gefeiert?
 - Vertiefen die Werktagsmessen eine kontemplative Grundhaltung?
 - Wie ist die Beteiligung an der Messe: Gesang, Antworten, Haltung?
 - Wird die Eucharistie regelmäßig unter beiden Gestalten empfangen?
-
- Kommen in den Predigten psychologisch-spirituelle Themen vor?
 - Wird über Berufung, Nachfolge, Charismen und Mystik gepredigt?
 - Motiviert die Verkündigung zu spiritueller Praxis?
 - Werden kirchliche Problemthemen integrativ aufgearbeitet?
 - Hat das Pfarrfest ein spirituelles Programm?
-
- Gibt es regelmäßig eine Messe mit lateinischem Ordinarium?
 - Wie wird eine gemeinsame Gebetsausrichtung verwirklicht?
 - Werden regelmäßig mit der Gemeinde neue Gesänge eingeübt?
 - Gibt es eine Taufspiritualität (Taufgedächtnis am Sonntag)?
 - Ist die Sakristei ein Ort der Vorbereitung und Sammlung?
-
- Werden Andachtsformen zeitgemäß gepflegt?
 - Wird das Stundengebet in der Gemeinde kultiviert?
 - Fördert die Liturgie eine gemeindenübergreifende Solidarität?
 - Gibt es eine sichtbare Verbindung von Liturgie und Diakonie?
 - Gibt es eine Begleitung der ehrenamtlichen liturgischen Dienste (Gottesdienstbeauftragte, Lektoren / -innen, Kommunionhelfer / -innen, Beauftragte für den Bestattungsdienst)?

- Gibt es ansprechende liturgische Geräte und Gewänder?
 - Ist unsere Kirche ästhetisch gestaltet?
 - Sind die Gemeinderäume frei von religiösem Kitsch?
 - Haben wir einen eigenen Raum für Katechese?
 - Gibt es einen Meditationsraum in der Gemeinde?
-
- Haben wir Orte zum geistlichen Austausch?
 - Fördern zentrale Veranstaltungen die geistliche Bildung?
 - Gibt es spirituelle Übungseinheiten in der Katechese?
 - Gibt es eine regelmäßige Begleitung und einen Austausch mit den Katecheten / -innen?
 - Ist genügend Zeit für persönliche Gesprächspastoral?
-
- Werden Familienkreise, Austauschgruppen, Bibelkreise gefördert?
 - Stehen Personen zur geistlichen Beratung zur Verfügung?
 - Werden Adressen für Exerzitien, Kontemplation usf. im Pastoralen Raum bekannt gemacht?
 - Gibt es geistliche Angebote für (junge) Männer / Frauen?
 - Wann ist eine Unterweisung getrennt nach Geschlechtern sinnvoll?
-
- Sind Website, Broschüren niveauvoll, diskret, spirituell gestaltet?
 - Bietet der Schriftenstand spirituelle Information und Literatur?
 - Haben wir spirituell interessante Veranstaltungen für Fernstehende?
 - Wo gibt es spirituelle Synergien mit anderen Konfessionen?
 - Gibt es missionarische Projekte, spirituelle Experimente?

8 LECTIO SPIRITUALIS

Die folgenden Worte wollen eine Anregung sein, spirituelle Orientierungspunkte in der geistlichen Lektüre zu entdecken. Mystagogische Verkündigung gewinnt einen Großteil ihrer Motivationskraft aus dem Quellenzitat, weniger aus subjektiver Äußerung. Die objektivierete Erfahrung der Tradition überzeugt:

Macht euch also keine Sorgen. Euch muss es zuerst um Gottes Reich und um seine Gerechtigkeit gehen, dann wird auch alles andere dazugegeben.

Mt 6, 31

Auch füllt man nicht neuen Wein in alte Schläuche. Sonst zerreißen die Schläuche, der Wein läuft aus, und die Schläuche sind unbrauchbar. Neuen Wein füllt man in neue Schläuche, dann bleibt beides erhalten.

Mt 9,17

Durch den Glauben wohne Christus in eurem Herzen. So werdet ihr mehr und mehr von der ganzen Fülle Gottes erfüllt.

Eph 3,17f.

Zwischen unserem Geist, mit dem wir den Vater erkennen, und der Wahrheit, das heißt, dem inneren Licht, durch das wir ihn erkennen, steht kein Geschöpf. Augustinus, *De vera religione* LV,113

Alle Geräte und den ganzen Besitz des Klosters betrachte der Mönch als heiliges Altargerät. Nichts darf er vernachlässigen. Die Regel des hl. Benedikt, 31,10f.

Gib mir, Herr, das rechte Empfinden und Erkennen, damit ich deinen heiligen und wahrhaftigen Auftrag erfülle. Franziskus, *Gebet in San Damiano* (FQ I, 127)

Alles, was man sonst auch tun mag, ist nicht so förderlich wie großes Vertrauen zu Gott. Bei allen, die je Zuversicht zu ihm gewannen, unterließ er es nie, große Dinge mit ihnen zu wirken. Meister Eckhart, *Reden der Unterweisung*, c. 14

Wer in Tröstung ist, denke, wie er sich in der Zeit der Trostlosigkeit verhalten wird, die danach kommen wird, indem er für dann neue Kräfte sammelt. Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*, n. 323

Die Seele muß im dunklen und reinen Glauben wandeln, welcher das geeignetste und passendste Mittel zur Vereinigung mit Gott ist. Johannes vom Kreuz, *Dunkle Nacht II*, 2

Wohin du gehst, Herr, muß auch ich gehen; wohin du das Kreuz trägst, muß ich es mittragen. Teresa von Avila, *Weg der Vollkommenheit* 26,7

Gib mir einen reinen Sinn, daß ich Dich erblicke, einen demütigen Sinn, daß ich Dich höre, einen liebenden Sinn, daß ich Dir diene, einen gläubigen Sinn, daß ich in Dir bleibe.


Dag Hammarskjöld, *Zeichen am Weg* 1954

Alle Christgläubigen jeglichen Standes oder Ranges sind zur Fülle des christlichen Lebens und zur vollkommenen Liebe berufen. Zur Erreichung dieser Vollkommenheit sollen die Gläubigen die Kräfte, die sie nach Maß der Gnadengabe Christi empfangen haben, anwenden, um, seinen Spuren folgend und seinem Bild gleichgestaltet, dem Willen des Vaters in allem folgsam, sich mit ganzem Herzen der Ehre Gottes und dem Dienst des Nächsten hinzugeben.

Vatikanum II, *Dogm. Konstitution über die Kirche* (1964), n. 40

Eben darin besteht die vom Konzil geforderte ‚Anpassung‘, die darum nicht etwas bloß Äußerliches ist, sich nicht von vornherein auf bloße Modifikationen des schon Bestehenden beschränken darf, sondern einen schöpferischen Akt erfordert, der Wissen, Erfahrung und Weitblick voraussetzt, aber seinen letzten Grund im Geist hat.

Friedrich Wulf, *Kommentar zu „Perfectae caritatis“* (1965), n. 2



Die Kirche wird sich sehr viel stärker gegenüber bisher als Freiwilligengemeinschaft darstellen, die nur durch Entscheidung zugänglich wird. Sie wird als kleine Gemeinschaft sehr viel stärker die Initiative ihrer einzelnen Glieder beanspruchen. Sie wird auch gewiß neue Formen des Amtes kennen und bewährte Christen, die im Beruf stehen, zu Priestern weihen.

Joseph Ratzinger, *Glaube und Zukunft* (1970), 122f.

Die Theorie, daß der Leiter der Eucharistiefeier und der Gemeindeführer auch grundsätzlich nicht identisch sein müssen oder es sogar nicht sein sollen, würde auf die Dauer praktisch nur zum Verfall der Gemeinde oder zu einer christlich nicht verantwortbaren Vernachlässigung des Sakramentalen führen.

Karl Rahner, *Strukturwandel der Kirche* (1972), 119

Links-Rechts, Progressiv-Konservativ. Einschmelzen angeblich erstarrter Formen bis zur Gestaltlosigkeit und Bewahrung dieser Formen, bis sie wirklich erstarren. Beides durch nichts ersetzt, was Dauer verheißt: epochale Unfähigkeit, echte Form zu prägen.

Hans Urs von Balthasar, *Katholisch* (1975), 10

Erneuerung der Gemeinden und ihrer pastoralen Dienste heißt also zugleich: Mut, sich auf die Entwicklung in der Gesellschaft einzulassen, und Mut, das unterscheidend Christliche zu bekennen und durchzutragen. Wichtigste Voraussetzung für genügend Nachwuchs im pastoralen, besonders im priesterlichen Dienst sind die Intensivierung des Glaubens in unseren Gemeinden und das Ja zur konkreten Kirche. Von hier aus müssen die leitenden Gesichtspunkte für die Neuordnung der pastoralen Dienste und ihres Zusammenwirkens gewonnen werden.

Würzburger Synode, *Die pastoralen Dienste in der Gemeinde*, 1.3.1 (1976)

LITERATURHINWEISE

Quellentexte

Augustinus:

Bekenntnisse. Confessiones. Lateinisch-Deutsch. Eingel., übers. und erl. von J. Bernhart. Neuausg. Frankfurt 1987 (insel taschenbuch; 1002).

Bonaventura:

De triplici via. Über den dreifachen Weg. Lateinisch – Deutsch. Übers. und engl. von M. Schlosser. Freiburg, Basel, Wien u.a. 1993 (Fontes Christiani; 14).

Cassian:

Das Glutgebet. Zwei Unterredungen aus der sketischen Wüste [Coll. IX–X]. Übers. von E. von Severus. Düsseldorf 1966 (Alte Quellen in neuer Kraft).

Ignatius von Loyola:

Geistliche Übungen und erläuternde Texte. Übers. und erkl. von P. Knauer. 3. Aufl. Graz, Wien, Köln 1988.

[Jesusgebet]:

Das immerwährende Herzensgebet. Ein Weg geistiger Erfahrung. Russische Originaltexte zusammengestellt und übers. von A. Selawry. Bern, München ⁴1984.

Meister Eckhart:

Meister Eckhart, Deutsche Predigten und Traktate. Hrsg. und übers. von J. Quint. Neuausg. Zürich 1990 (Diogenes-Taschenbuch; 20642).

Therese von Lisieux:

Selbstbiographie. Selbstbiographische Schriften. Authentischer Text. Geleitwort von H.U. von Balthasar. Einsiedeln ¹⁴1998 (Lectio Spiritu-
alis; 1).

[Wolke des Nichtwissens]:

Das Buch von der mystischen Kontemplation genannt Die Wolke des Nichtwissens, worin die Seele sich mit Gott vereint. Übertrag. und eingel. W. Riehle. Einsiedeln ⁵1995 (Christliche Meister; 8).

Handbücher (Übersichtswerke)

Saudreau, (Jacques)-Auguste (1859–1946):

Das geistliche Leben in seinen Entwicklungsstufen; 1.–2. Bd. Trier 1901 – *Les degrés de la vie spirituelle* (Angers 1896).

Poulain, Auguste (1836–1919):

Die Fülle der Gnaden. Ein Handbuch der Mystik. Erster Teil: Wesen und Arten; Zweiter Teil: Begleiterscheinungen. Freiburg 1910 (Aszetische Bibliothek) – *Des grâce d'oraison* (Paris 1901).

Tanquerey, Adolphe (1854–1932)

Grundriss der Aszetischen und Mystischen Theologie. Paris, Tournai, Rom 1931 – *Précis de théologie acétique et mystique* (Paris, Rom 1923).

Otto Zimmermann:

Lehrbuch der Aszetik. Freiburg ²1932 (Theologische Bibliothek).



Thils, Gustave:

Christliche Heiligkeit. Handbuch der aszetischen Theologie für Ordensleute, Priester und Laien. München 1961 – *Sainteté Chrétienne* (Tielt / Belgien 1958).

Garrigou-Lagrange, Réginald (1877–1964):

Mystik und Christliche Vollendung. Augsburg 1927 (Aus Gottes Reich) – *Perfection chrétienne et Contemplation selon S. Thomas d'Aquin et S. Jean de la Croix* (Paris 1923).

Des Christen Weg zu Gott, Aszetik und Mystik nach den drei Stufen des geistlichen Lebens; Bd. I–II. München 1952 – *Les trois ages de la vie intérieure. Prélude de celle du ciel* (Paris 1938/39).

Guibert, Joeseph de (1877–1942):

The Theology of Spiritual Life. Transl by P. Barrett. London 1956 – *Theologia Spiritualis. Ascetica et Mystica. Quaestiones selectae in praelectionum usum. Editio quarta Romae* 1952.

Rahner, Karl:

Schriften zur Theologie; Bd. III: Zur Theologie des geistlichen Lebens. Einsiedeln, Zürich, Köln 1956.

Bouyer, Louis (1913–2004):

Einführung in die christliche Spiritualität. Mainz 1965 – *Introduction à la vie spirituelle* (Paris 1960).

Weismayer, Josef:

Leben in Fülle. Zur Geschichte und Theologie christlicher Spiritualität. Innsbruck, Wien 1983.

McGinn, Bernard / u.a. (Hrsg.):

Geschichte der christlichen Spiritualität; Bd. 1: Von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert; Bd. 2: Hochmittelalter und Reformation; Bd. 3: Die Zeit der Reformation bis zur Gegenwart. Würzburg 1993–1997.

Sicari, Antonio:

Das geistliche Leben des Christen – Glaubenserfahrung und Wege zur Heiligkeit. Paderborn 1998 (AMATECA. Lehrbücher zur katholischen Theologie; XVII / 1).

Schaupp, Klemens:

Gott im Leben entdecken. Einführung in die geistliche Begleitung. Würzburg 1994.

Sudbrack, Josef:

Gottes Geist ist konkret. Spiritualität im Kontext. Würzburg 1999.

Zimmerling, Peter:

Evangelische Spiritualität. Wurzeln und Zugänge. Göttingen 2003.

Assländer, Friedrich / Grün, Anselm:
Spirituell führen mit Benedikt und der Bibel. Münsterschwarzach
2006.

Peng-Keller, Simon:
Einführung in die Theologie der Spiritualität. Darmstadt 2010.

Kirchliche Dokumente

Sekretariat der DBK (Hrsg.):
„Mehr als Strukturen ... Entwicklungen und Perspektiven der pas-
toralen Neuordnung in den Diözesen“. Dokumentation des Studien-
tages der Frühjahrsvollversammlung 2007 der Deutschen Bischofs-
konferenz (12.4.2007). Bonn 2007 (AH 213).

„Mehr als Strukturen ...“ Neuorientierung der Pastoral in den (Erz-)
Diözesen. Ein Überblick (12.4.2007). Bonn 2007 (AH 216).

Kongregation für die Glaubenslehre, Schreiben an die Bischöfe der
katholischen Kirche über einige Aspekte der christlichen Meditation
(15.10.1989). Bonn (VAS 95)

Papst Johannes Paul II, Nachsynodales Schreiben Christifideles Laici
über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt.
30.12.1988 (VAS 87).

Johannes Paul II, Enzyklika REDEMPTORIS MISSIO. Über die fort-
dauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages (7.12.1990).
Bonn (VAS 100).

Apostolisches Schreiben EVANGELII NUNTIANDI über die Evangeli-
sierung in der Welt von heute (8.12.1975). Bonn (VAS 2).

„Da kam Jesus hinzu ...“ (Lk 24,15). Handreichung für geistliche Be-
gleitung auf dem Glaubensweg (25.3.2011). Bonn 2011 (AH; 158).

Zentralkomitee der deutschen Katholiken (Hrsg.):
Für eine Pastoral der Weite. Ein Gesprächsanstoß. Bonn. 21. Mai
2008 (Erklärung des ZdK).

Erzbistum Köln (Hrsg.):
Wandel gestalten, Glauben eintreten. Pfarrgemeinderatssatzung,
Pastoralkonzepte im Seelsorgebereich, Perspektive 2020. Köln [2009].

Der Bischof von Passau (Hrsg.):
Passauer Pastoralplan 2000. Bischöfliches Seelsorgeamt Passau
2000.



Sekundärliteratur

Angenendt, Arnold:

Liturgik und Historik. Gab es eine organische Liturgie-Entwicklung? Freiburg, Basel, Wien 2001 (Quaestiones disputatae; 189).

Bausenhart, Guido:

Das Amt in der Kirche. Eine notwendende Neubestimmung. Freiburg, Basel, Wien 1999.

Böhnke, Michael / Schüller, Thomas:

Zeitgemäße Nähe. Evaluation von Modellen pfarrgemeindlicher Pastoral nach c. 517 § 2 CIC. Würzburg 2011 (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge; 84).

Cozzens, Donald B.:

Das Priesteramt im Wandel. Chancen und Perspektiven. Mainz 2003 (Originalausg.: The Changing face of Prieshood. Collegeville, Minn. 2000).

Ebertz, Michael N.:

Aufbruch in der Kirche. Anstöße für ein zukunftsfähiges Christentum. Freiburg, Basel, Wien 2003.

Ebertz, Michael N. / Hunstig, Hans-Georg (Hrsg.):

Hinaus ins Weite – Gehversuche einer milieusensiblen Kirche. Würzburg 2008.

Ebertz, Michael N. / Wunder, Bernhard (Hrsg.):

Milieu Praxis. Vom Sehen zum Handeln in der pastoralen Arbeit. Würzburg 2009.

Feiter, Reinhard / Müller, Hadwig (Hrsg.):

Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof? Ermutigende Erfahrungen der Gemeindebildung in Poitiers. Ostfildern 2009

Franz, Albert (Hrsg.):

Was ist heute noch katholisch? Zum Streit um die innere Einheit und Vielheit der Kirche. Freiburg, Basel, Wien 2001 (Quaestiones disputatae; 192).

Fuchs, Ottmar:

Im innersten gefährdet. Für ein neues Verhältnis von Kirchenamt und Gottesvolk. Innsbruck, Wien 2009.

Greshake, Gisbert:

Priester sein in dieser Zeit. Theologie – pastorale Praxis – Spiritualität. Würzburg 2000.

Hennecke, Christian / Samson-Ohlendorf, Mechthild:
Die Rückkehr der Verantwortung. Kleine Christliche als Kirche in der
Nähe. Würzburg 2011.

Ingenlath, Hermann Josef:
Projektmanagement und Spiritualität. Würzburg 2011.

Kasper, Walter:
Katholische Kirche. Wesen – Wirklichkeit – Sendung. Freiburg,
Basel, Wien 2011.

Kasper, Walter:
Die Kirche und ihre Ämter. Schriften zur Ekklesiologie II. Freiburg,
Basel, Wien 2009 (Gesammelte Schriften; 12).

Kehl, Medard:
Wohin geht Kirche? Eine Zeitdiagnose. Freiburg, Basel, Wien 1996.

Kehl, Medard / Kessler, Stephan:
Priesterlich werden. Abspruch für Kleriker und Laien. Würzburg
2010 (Ignatianische Impulse; 43)

Knobloch, Stefan / Haslinger, Herbert (Hrsg.):
Mystagogische Seelsorge. Eine lebensgeschichtlich orientierte Pas-
toral. Mainz 1991.

Klößner, Martin / Richter, Klemens (Hrsg.):
Wie weit trägt das gemeinsame Priestertum? Liturgischer Leitungsdienst
zwischen Ordination und Beauftragung. Freiburg, Basel, Wien
1998 (Quaestiones disputatae; 171).

Kranemann, Benedikt / Sternberg, Thomas (Hrsg.):
Der Wortgottesdienst als theologische Herausforderung. Freiburg,
Basel, Wien 2002 (Quaestiones disputatae; 194).

Kranemann, Benedikt / Sternberg, Thomas / Zahner, Walter (Hrsg.):
Der diakonale Dimension der Liturgie. Freiburg, Basel, Wien 2006
(Quaestiones disputatae; 218).

Löffel, Jan:
Das andere Volk Gottes. Eine Pluralitätsherausforderung an die Pas-
toral. Würzburg 2011 (Erfurter Theologische Studien; 99).

Lohfink, Gerhard:
Wir hat Jesus Gemeinde gewollt? Zur gesellschaftlichen Dimension
des Glaubens. Freiburg, Basel, Wien 1982.

Mühl, Matthias:



Christsein und Lebensform. Vergewisserungen zu Ehe, Amt und Ordensleben. Paderborn 2007.

Nordhofen, Eckhard (Hrsg.):
Tridentische Messe – ein Streifall. Reaktionen auf das Motu proprio „Summorum Pontificum“ Benedikts XVI. Kevelaer ²2009.

Rahner, Karl:
Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance. Neuausgabe. Freiburg, Basel, Wien 1989.

Spielberg, Bernhard:
Kann Kirche noch Gemeinde sein? Praxis, Probleme und Perspektiven der Kirche vor Ort. Würzburg 2008 (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge; 73).

Steinebach, Dorothea:
Den Anderen begegnen. Zur Zukunft von Haupt- und Ehrenamt in der katholischen Kirche. Würzburg 2010 (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge; 81).

Tebartz-van Elst, Franz-Peter:
Ämter, Dienste, Charismen. Verbindungen und Verbindlichkeiten im Pastoralen Raum. Würzburg 2011.

Werbick, Jürgen:
Warum die Kirche vor Ort bleiben muss. 2002

Zulehner, Paul M.:
Aufbrechen oder untergehen. So geht Kirchenentwicklung. Das Beispiel des Passauer Pastoralplans. Ostfildern 2003.

Zulehner, Paul M.:
Kirche umbauen, nicht totsparen. Ostfildern 2009 (topos taschenbücher; 687).

Zulehner, Paul M. / Beranek, Markus / Sieghard Gall / u.a.:
Gottvoll und erlebnisstark. Für eine neue Kultur und Qualität unserer Gottesdienste 2004.

Zulehner, Paul M. / Hennersberger, Anna:
Damit Kirche nicht ratlos wird. Pfarrgemeinderäte für zukunftsfähige Gemeinden. Ostfildern ²2010.

Zulehner, Paul M. / Lobinger, Fritz:
Um der Menschen und der Gemeinden willen. Plädoyer zur Entlastung von Priestern. Weitere Folgerungen aus der Studie Priester 2000. Ostfildern ²2002.

Zulehner, Paul M./Renner, K.:
Ortsuche. Umfrage unter Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten im deutschsprachigen Raum. Ostfildern 2006.

Zulehner, Paul M./Müller, Wolfgang/Sieberer, Balthasar (Hrsg.):
Der Reichtum der Kirche sind ihre Menschen. Pfarrgemeinderäte beleben die Kirchengemeinden. Bericht einer Umfrage. Ostfildern 2010.

LINKS

Online-Archiv Geist und Leben.
Zeitschrift für christliche Spiritualität (4400 Artikel)
www.geistundleben.de

Korrespondenz zur Spiritualität der Exerzitien
www.gcl.de/materialien/korrespondenz/index.html

Ashram Jesu
Christliche Lebensschule Hadamar
www.ashramjesu.de

Exerzitieninformation (ADDES)
www.exerzitien.info

Kontemplative Exerzitien
www.haus-gries.de

Zen-Kontemplation
www.zen-kontemplation.de

Arbeitsgemeinschaft Theologie der Spiritualität (AGTS)
www.theologie-der-spiritualitaet.de

Institut für Spiritualität
[www.pth-muenster.de / view.php?nid=70](http://www.pth-muenster.de/view.php?nid=70)

IMS – Institut der Orden
www.institut-der-orden.de

Meditationsbedarf
www.meditationshocker.com
www.bausinger.de
www.klang-stille.de



IMPRESSUM

Herausgeber: Erzbistum Hamburg
Abteilung Bildung

Kontakt: Domkapitular Dr. Thomas Benner,
benner@egv-erzbistum-hh.de

Gesamtherstellung: Ansgar Medien GmbH

Auflage: 600 Stück
umweltschonend gedruckt

Hamburg, März 2012





ERZBISTUM
HAMBURG

Erzbistum Hamburg
Abteilung Bildung
Danziger Straße 52a
20099 Hamburg